

Annäherung an die Geschichten der Bernegg bei St.Gallen – Die Wehranlage

Emil Annen, St.Gallen, September 2022

Inhaltsverzeichnis

1.	Geschichten auf Bernegg mit Fragezeichen	3
1.1.	Wehranlage auf Bernegg 1080/81	3
1.2.	Das Zeichnen von Geschichtsbildern um Fragen zu stellen	4
2.	Die Bernegg im historischen Zusammenhang	6
2.1.	Wehranlage 1080/81 in den Geschichtsbüchern	6
2.1.1.	Der erste Bericht: Casuum S. Galli continuatio secunda	6
2.1.2.	Ereignisse auf der Bernegg in den Geschichtsbüchern	8
2.1.3.	Weitere Beschreibungen der Bernegg	12
2.1.4.	Zusammenfassung der Ungenauigkeiten	12
2.1.5.	Zu viele offene Fragen	13
2.2.	Machtkämpfe in Europa	14
2.2.1.	Investiturstreit, Machtkampf auf höchster Ebene	14
2.2.2.	Die Wehranlage auf Bernegg ein Mittel in den Machtkämpfen	17
2.2.3.	Rolle des Bistums Konstanz im Machtkampf	18
2.2.4.	Der Machtanspruch des Reichenauer Abtes Ekkehart II. von Nellenburg	20
2.2.5.	Die Interessen der Toggenburger	21
2.2.6.	Abt von St.Gallen, Ulrich von Eppenstein	23
2.3.	Rekonstruktionsversuch der zeitlichen Abläufe	26
3.	Wehranlage auf der Bernegg	29
3.1.	Befestigungsgräben auf der Bernegg	29
3.1.1.	Zwei geplante Ebenen auf der Bernegg	29
3.1.2.	Oberer Graben rund um die Berneggkuppe	34
3.1.3.	Mittlerer Graben	35
3.1.4.	Unterer Graben	37
3.2.	Geplante Wehranlage	39
3.2.1.	Blockhaus	40
3.2.2.	Burg aus Stein gebaut	40

3.2.3.	Holz-Erde-Burg.....	41
3.2.4.	Baubeginn.....	42
3.3.	Wehranlage auf der Bernegg muss eine Holz-Erde-Burg gewesen sein	43
3.3.1.	Burgenforschung, ein relativ junges Gebiet	43
3.3.2.	Im Mittelalter waren Holz-Erde-Burgen die Regel	43
3.3.3.	Wehranlage auf der Bernegg, Versuch einer Rekonstruktion.....	48
3.3.4.	Zugang zur Burg und Werkplatz	49
3.4.	Vom Baubeginn bis zur Zerstörung	52
3.4.1.	Wo war Ulrich, Abt von St.Gallen bei Baubeginn.....	52
3.4.2.	Zeitpunkt der Zerstörung	52
3.4.3.	Zustand der Befestigungsanlagen zum Zeitpunkt der Zerstörung	52
3.4.4.	Wie viele Leute waren auf Bernegg zum Zeitpunkt der Zerstörung?.....	53
3.5.	Eine vorsichtig formulierte These.....	54
3.6.	Vorsicht vor schlüssigen, eingängigen Geschichten.....	54
3.7.	Lohnen sich weitere, fachlich vertiefte Studien?	55
3.8.	Literatur zur Wehranlage Bernegg	57

1. Geschichten auf Bernegg mit Fragezeichen

1.1. Wehranlage auf Bernegg 1080/81

Die Bernegg, eine längs gerichteter Kuppe südlich von St.Gallen, ist ein viel begangenes Naherholungsgebiet mit Aussichten weitherum. Diese Kuppe dominiert zusammen mit dem in der gleichen Hügelkette liegenden Freudenberg die Stadt St.Gallen und ein weites Umfeld.



Abbildung 1: Die längs gerichtete Molassekuppe Bernegg (Bildmitte) dominiert zusammen mit dem Freudenberg die Stadt St.Gallen (links im Bild), rechts Tal der Demut und St.Georgen im Hintergrund, Hofstetten beim Riethüsli im Vordergrund
Über Jahrhunderte hinweg gibt es Hinweise auf die militärische Bedeutung der Bernegg. Die

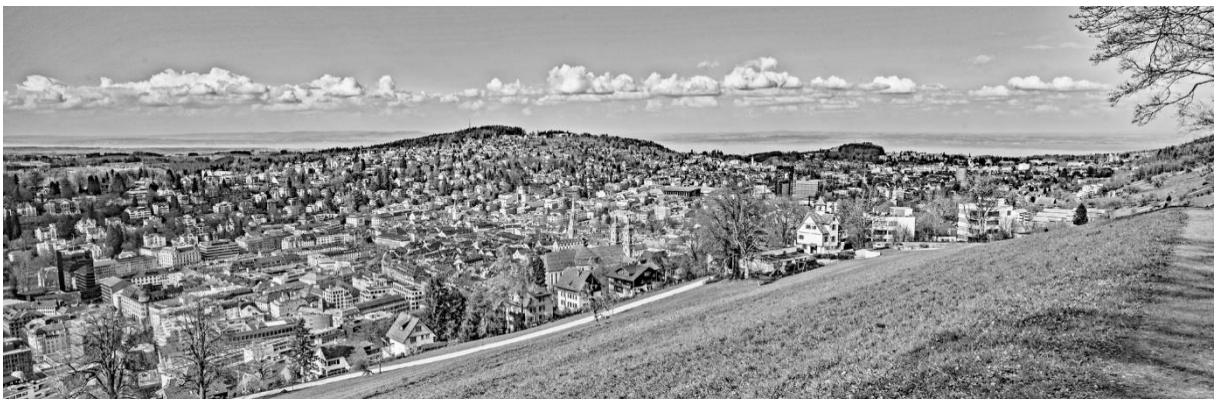


Abbildung 2: Die etwas exponierter Lage der Bernegg erlaubt den Blick nach Norden auf die Stadt und die Abtei St.Gallen (Bildmitte), weit über den Bodensee (im Hintergrund) hinaus in Baden-Württembergische und



Abbildung 3: nach Westen ins St.Galler Fürstenland
heute noch sichtbaren Befestigungsgräben rund um die Hügelkuppe beeindrucken jeden, der

um deren Geschichte weiss. Sie sollen von einer alten Wehranlage aus der Zeit 1081 stammen. In jedem Geschichtsbuch von St.Gallen ist ein kurzer Abschnitt über die damaligen Ereignisse enthalten. Die darin enthaltenen Angaben sind kurz und lückenhaft, vieles erscheint unklar und widersprüchlich, kann nicht immer logisch nachvollzogen werden. So ist z.B. die Rede von der Erbauung eines Blockhauses, Schlosses, Feste, Burg; Kastell usw. Der Erbauer soll der Abt von Reichenau gewesen sein, nachdem er kurz hintereinander die Abtei mit der noch kleinen Siedlung viermal überfallen und dabei einiges zerstört haben soll. Aber nicht nur der Reichenauer Abt überfiel die Stadt. In den Appenzeller Kriegen wurde der Wald um die Bernegg abgeholzt, damit er nicht «für feindliche Angriffe Unterschlupf und Deckung biete» (Ziegler 1992, 131, Moser-Nef 1931-1955, 992).

Aber warum überfiel der Abt von Reichenau die Abtei? Der damalige Investiturstreit allein bietet keine sinnvolle Erklärung. Welche Interessen verfolgte damals das aufstrebende Geschlecht der Toggenburger, der Nellenburger oder andere Adelsgeschlechter im Bistum Konstanz in dieser Geschichte? Aus der zugänglichen, eher dünnen Quellenbasis können zwar einige Fragen beantwortet werden, aber viele bleiben unbefriedigend oder gar nicht beantwortet.

Aus der Geschichte des Investiturstreits auf der Ebene der europäischen Beziehung zwischen Papst und dem deutschen König, auf der Ebene des Bistums Konstanz und auf der Ebene der Beziehungen zwischen den verschiedenen Adelsgeschlechtern im Bistum Konstanz, Begehungen der Bernegg, den damit verbundenen Beobachtungen der Topographie und den aus neueren Erkenntnissen der Burgenforschung, vor allem der erst seit kurzer Zeit vorangetriebenen Holz-Erde-Burgenforschung sowie einem guten Stück Fantasie werden hier mögliche Antworten auf Fragen wie folgende erarbeitet:

- Was für eine Befestigungsanlage war grundsätzlich geplant?
- Welchem Zweck für wen sollte sie dienen?
- Wie gross war die Anlage geplant?
- Wie wurde unter der ständigen Bedrohung durch die nahe Abtei gearbeitet, wie geplant und was vorgekehrt?
- Viele weitere Fragen könnten noch gestellt werden (s. später).

Das hier gezeichnete Bild im ersten Teil dieses Berichts wiederum wirft neue Fragen auf, welche mit verschiedenen Methoden beantwortet werden müssen oder auf welche man überhaupt nie Antworten finden wird,

1.2. Das Zeichnen von Geschichtsbildern um Fragen zu stellen

In der vorliegenden Unterlage werden Geschichtsbilder beschrieben, von denen niemand weiss, wie nah oder wie weit entfernt sie tatsächlich von den damaligen Geschichten liegen. Diese Bilder sind Annäherungen an die damaligen Geschichten, es könnte so gewesen sein, vielleicht auch anders. Aber wie nahe sind sie an den tatsächlichen Geschichten?

Als Wissenschaftler mit den Schwergewichten Betriebswirtschaft, Marketing und Kommunikation mit einem starken Interesse am menschlichen Verhalten, damit an der Psychologie und Sozialpsychologie sowie an der Systemtheorie mit dem Verhalten komplexer Systeme in komplexen Situationen bin ich es gewohnt, nach dem Warum, nach dem Sinn, den Zusammenhängen im Kleinen wie auch im Grossen, den Wirkungen und Rückkoppelungen zu fragen.

Gerade in der Kommunikation weiss man, wie Menschen beeinflusst werden können, wie zu viel überlegt wird, was man mitteilen und beim Zielpublikum erreichen möchte. Es wird meist zu wenig darüber nachgedacht, wie die Botschaft bei den Menschen ankommt, wie sie verstanden wird und was sie auslöst – ausser, man will bewusst manipulieren.

Von diesem menschlichen Verhalten sind auch wissenschaftliche Publikationen betroffen. Es gilt also, diese auch von dieser Sicht her zu betrachten. In der wissenschaftlichen Forschung sind die Forschenden zwar objektiv bemüht, alles möglichst neutral zu betrachten. Der Zeitgeist, die eigene Wahrnehmung, die eigenen Werthaltungen und Erfahrungen führen aber unbewusst zu eigenen Interpretationen von Fakten. Fakten und Interpretationen werden nicht immer klar getrennt.

Diese menschlichen Eigenschaften prägen auch Übersetzungen von einer Sprache in eine andere, hier konkret von Latein ins Deutsche. Wie später noch gezeigt wird, kann das lateinische Wort «Castellum» je nach Zeitgeist sehr unterschiedlich interpretiert werden. Im 16. und 17. Jahrhundert, als die Vorstellung von Burgen durch die mächtigen Steinburgen geprägt war, wie heute übrigens auch noch, ist der Begriff mit Burg, Schloss, Kastell, Trutzburg, Feste, Festung, Bollwerk übersetzt worden. Alle Begriffe sind letztlich nicht falsch, lösen aber im Leser sehr unterschiedliche Vorstellungen aus und können auch zu falschen Folgerungen führen. Die Auflösung dieser Unklarheit findet sich später in dieser Arbeit.

Dazu kommt, dass man nie alles weiss, was für eine Darstellung oder Beschreibung wichtig sein könnte. Notgedrungen beschränkt man sich auf wenige Teilbereiche, auf Subsysteme.

Das Betrachten nur eines Systems weist neben Vorteilen auch Tücken auf, denn Systeme sind in grössere Systeme eingebettet und diese in noch grössere usw. Alle diese Systeme stehen in Wechselwirkungen und beeinflussen sich gegenseitig. Die Geschichten auf der Bernegg werden darum breit angegangen, die übergeordneten Systeme der Konstellationen im deutschen Reich und im Bistum Konstanz werden hier zur Beschreibung der Bernegg-Geschichte einbezogen.

Allein schon mit der Wahl von Schreibstil, von Begriffen und der Struktur können Berichte zur gleichen Begebenheit völlig verschieden gestaltet und darum von Menschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Jeanne Hersch, die bekannte Schweizer Philosophin, Pädagogin und Schriftstellerin brachte dies bei einem Nachtessen zu dritt mit meinem damaligen HSG-Professor im Hotel Walhalla Mitte der 80er so auf den Punkt: *«Der Mensch kann nie objektiv sein, er kann sich höchstens um Objektivität bemühen»*. Die Bedeutung dieser Aussage ist mir erst nach Jahren wissenschaftlicher Arbeit richtig bewusst geworden.

Nach meinen Erfahrungen stehen in geschichtlichen Büchern - wie in vielen anderen Fachbereichen auch - irgendwelche Tatsachen oder das, was die Autoren als objektive Tatsache wahrgenommen haben und glauben unvoreingenommen weiterzugeben. Es sind dies letztlich nicht Tatsachen, sondern ihre Interpretationen derselben.

Mir ist das alles bewusst und ich versuche, die geschichtlichen Publikationen unter diesen Gesichtspunkten zu betrachten und zu hinterfragen. Mir ist auch bewusst, dass diese menschlichen Unzulänglichkeiten auch die vorliegende Arbeit prägen. Darum ausdrücklich: Was in dieser Arbeit steht, die Bilder, die gezeichnet werden sind, meine Interpretationen und Wahrnehmungen, es sind meine Schlussfolgerungen. Andere werden die Geschichte aus ihrer Erfahrung heraus gerade anders interpretieren und zu anderen Schlüssen kommen.

So bin ich im Verlauf dieser Arbeit immer mehr zur Ansicht gelangt, dass die Bedeutung der Wehranlage auf der Bernegg für jene Zeit heute unterschätzt wird. Ein Grund dafür ist die sehr dünne Quellenlage aus jener Zeit. Erst die Auseinandersetzung mit der Geschichte in Europa, im deutschen Reich im Allgemeinen und im Bistum Konstanz im speziellen lässt Rückschlüsse auf die damalige Bedeutung der Bernegg in den Machtkämpfen zu: Sie ist grösser, als sie auf den ersten Blick erscheint.

Alle diese Wahrnehmungen, Interpretationen und Schlussfolgerungen sind nicht die damalige Realität. Sie können aber irgendwo in der Nähe dieser Wirklichkeiten liegen, aber kein Mensch

weiss, wie nahe oder weit weg davon. Der Wert der vorliegenden Arbeit liegt meiner Meinung nach weniger in der Realitätsnähe, als mehr darin, dass neue Bilder gezeichnet werden mit denen weitere Fragen aufgeworfen werden können, welche noch nicht gestellt wurden.

Für die Beschreibung des Bildes der Wehranlage auf der Bernegg, welches auch die politischen und gesellschaftlichen Konstellationen jener Zeit umfasst, sind sehr viele Quellen konsultiert worden, die nicht immer bekannt und teilweise schwer zu erschliessen waren. Grossen Dank für Hilfen, Hinweise, Bemerkungen und nicht zuletzt auch für Aufmunterungen geht dabei an Prof. Dr. Werner H. Meyer, Emeritus Departement Geschichte der Universität Basel, Dr.phil. Cornel Dora, Stiftsbibliothek St.Gallen, Dr.phil. Jakob Kuratli Hüebli, MAS, Stiftsarchiv St.Gallen, Dr.phil. Peter Röllin, Kultur- und Kunstwissenschaftler, Dr.phil. Regula Steinhauser-Zimmermann, Amt für Kultur und Archäologie Kanton St.Gallen. Dr.phil. Dorothee Guggenheimer, Stadtarchivarin der Ortsbürgergemeinde St.Gallen, Co-Präsidentin des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen

Wenn die vorliegenden Arbeiten zu neuen Diskussionen Anlass geben, hat sich der ganze Aufwand schon gelohnt. Wenn andere Personen zu weiteren Forschungen und Auseinandersetzungen angeregt werden, dann ist noch viel mehr erreicht worden. Und wenn die Leserin, der Leser die Arbeit mit Vergnügen und Interesse liest und über die darin enthaltenen Gedanken weiter nachdenkt, ist schon viel gewonnen.

In diesem Sinne: Viel Spass und Anregung.

2. Die Bernegg im historischen Zusammenhang

2.1. Wehranlage 1080/81 in den Geschichtsbüchern

2.1.1. Der erste Bericht: Casuum S. Galli continuatio secunda

Der älteste Hinweis auf die Feste auf Bernegg ist in Casuum S. Galli continuatio secunda (Zweite Fortsetzung zu den St. Galler Klostergeschichten, Repertorium Fontium 3, 156) anonymer Autoren zu finden. Das Werk umfasst die Berichtszeit von 972-1203 und basiert wahrscheinlich auf den «Verlorenen Annalen aus dem Kloster St. Gallen» - Annales Sangallenses (deperditi), entstanden Ende 11. Jh. (Breitenbach, 1877, S.157-203). Bei Casuum S. Galli continuatio secunda handelt sich dabei um die Fortsetzung des Werks von Ratbertus monachus Sangallensis, welches die Berichtszeit 614-884 umfasst, um 880-900 entstanden ist. Dieses Werk wurde von Ekkehart IV (Ekkeardus IV) bis zum Jahr 972 fortgesetzt, wo das Werk unvollendet abbricht, vielleicht aufgrund von Ekkeharts Tod. Die Überlieferung liegt nur abschriftlich, jedoch autornah vor. Die Fortsetzungen wurden nach neuerer Erkenntnis von drei anonymen Autoren verfasst, die jeweils zeitgleich zum chronologischen Ende ihres Abschnittes schrieben. Die erste Fortsetzung beschrieb den Zeitabschnitt von 975 bis 1076, die zweite die Zeit von 1077 bis 1100 und die dritte von 1121 bis um 1200 (Leuppi, 1987, Tremp, 2015, S. 247). Für die Bernegg ist also die zweite Abschrift interessant.

Werner Vogler beschreibt jene Zeit als eine relativ quellenarme Zeit, auch wenn man trotzdem manches aus «Casus Sancti Galli» zu den Verhältnissen und Ereignissen im Galluskloster vernehmen kann (Vogler, 1993, S.86). Damit meint er auch, dass ausser diesem Werk keine weiteren Quellen aus jener Zeit bekannt sind. *«Es scheint tatsächlich so, als ob es neben der oben*

zitierten «*Continuatio*» keine weiteren zeitnahen schriftlichen Quellen zur Bernegg gibt. Auch in den Urkunden vor dem Jahr 1000, deren Bilder auf e-chartae eingesehen werden können, findet sich die Bernegg nicht erwähnt». (Mail von Kuratli Hüebli am 6.Dez. 2021). Die Suche in dieser e-charta ergab für die fragliche Zeit keinen Treffer für irgendein Dokument. So ist auch im umfangreichen Chartularium Sangallense (Clavadetscher, Band III 1983) ausgerechnet für die Zeit zwischen 1071 und 1089 überhaupt kein Dokument zu finden.

Diese Lücken mögen ein Hinweis sein, dass in dieser Zeit der normale Klosterbetrieb und damit auch die Schreibwerkstatt wegen der kriegerischen Ereignisse nicht aufrechterhalten werden konnten. Der erste Bericht, in einer Abschrift in Casuum S. Galli continuatio secunda enthalten, wird erst einige Jahre nach den hier geschilderten Ereignissen niedergeschrieben worden sein. Möglicherweise war der Schreiber nicht einmal Augenzeuge der Geschehnisse und übernahm das, was ihm mündliche Quellen aus dem Gedächtnis mitteilten. Weitere Informationen in der vorliegenden Publikation stützen sich auf Autoren, deren Quellen in Archiven ausserhalb von St.Gallen im süddeutschen Raum zu suchen sind, so möglicherweise in Reichenau oder Mainz.

Der folgende Text stützt sich auf die Übersetzung Casuum S. Galli continuatio secunda von Heidi Leuppi (1987, S. 146 - 149).

«Denn der aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Abt der Reichenau (Frühjahr 1079) fiel, um sein erlittenes Unrecht zu rächen, mit zusammengezogenen Streitkräften seiner Leute während vier Malen feindselig in den Klosterbezirk des heiligen Gallus ein. Das erste Mal machte er die Gebäude des Abtes dem Erdboden gleich. Als Zweites führte er grosse Beute weg, nachdem er einige Zinsleute gefangen genommen hatte. Als Drittes führte er in der heiligen Weihnachtsnacht (1080?) den dazwischengesetzten Abt Lutold mit sich herbei, und während die Mönche des heiligen Gallus in eben dieser Nacht in so grosse Gefahr versetzt sowohl über die Berge versprengt als in der Einsamkeit und in Höhlen im Glauben geprüft wurden, trieb er dabei viel Unrechtmässiges; allein er zog wieder ab, ohne dass ihm irgend eine Ehre erwiesen worden wäre. Das vierte Mal (nach Oehem, Chronik S.99: 1081) drang er wieder mit zusammengezogenen Streitkräften feindselig in unser Kloster ein und errichtete auf der Anhöhe eines nahe gelegenen Berges eine Feste (Castellum), die heute Bernegg genannt wird; dorthin legte er seine Besatzung und zweifelte nicht, den Abt Ulrich gänzlich zu vertreiben. Aber nach einigen Tagen stürmte der Abt des heiligen Gallus mit wenig zusammengezogenen Streitkräften diese Befestigung, mit Feuer und Schwert machte er sie dem Erdboden gleich, und nachdem der sehr edle Ritter Folknand (Floknannd von Toggenburg, Bruder des Diethelm II), der mächtigste der Besatzung, getötet, andere zur Ausplünderung und in Gefangenschaft weggeführt worden waren, gelangte Abt Ulrich nach der Verheissung des Pilgers zu dem ersehnten Sieg.»

Zusammenfassende Bemerkungen und Ergänzungen zum ältesten noch vorhandenen Bericht:

- Ekkeharts geriet auf der Reise im Auftrag von König Rudolfs 1077 in Parma in Gefangenschaft, aus der er 1079 wieder entlassen wurde (Ergänzung zum Anfang des obigen Berichts).
- Ein dritter Überfall Ekkeharts auf St.Gallen wird an Weihnachten durchgeführt. Das Jahr wird nicht angegeben. 1079 dürfte dafür kaum in Frage kommen, da die Zeit zwischen der Freilassung Ekkeharts in Parma (Frühjahr 1079) und Weihnachten 1079 für die beschriebenen zwei Überfälle auf St.Gallen vor dem dritten zu kurz gewesen sein dürfte. Darum wird für den dritten Überfall Weihnachten 1080 angenommen.
- Der Baubeginn der Feste wird mit dem vierten Überfall Ekkeharts auf St.Gallen in Zusammenhang gebracht. Dafür dürfte frühestens das Frühjahr 1081 in Frage kommen, also nach dem dritten an Weihnachten 1080.

- Die Zeitangabe «*Aber nach einigen Tagen stürmte der Abt des heiligen Gallus*» darf wohl nicht nach den heutigen Zeitbegriffen verstanden werden. Betrachtet man die heute noch sichtbaren Gräben unter Berücksichtigung der 940 Jahre dauernden Erosion des eher lockeren Materials und der damaligen Mittel und Werkzeuge, so müssen zwischen Baubeginn im März 1081 und Erstürmung durch Ulrich wohl mehrere Wochen, eher einige Monate vergangen sein.
- Sehr gut möglich ist auch, dass der Urtext, der in Casuum S. Galli continuatio secunda nur in einer Abschrift vorliegt, erst einige Jahre, wieviel wissen wir nicht, nach den damaligen Ereignissen aufgeschrieben wurde. Die Quellen (mündliche Überlieferungen?) dürften in dem Fall sehr ungenau gewesen sein.
- Im Bericht ist der Begriff «Castellum», Feste enthalten, was auf eine grössere Wehranlage schliessen lässt.
- Beweggründe für den Abt der Reichenau Ekkehart war in erster Linie Rache, aber auch die Wiedereinsetzung seines Bruders Lutold als Abt von St.Gallen, nachdem dieser 1077 von Abt Ulrich vertrieben worden war. Das Ziel war die Vertreibung von Ulrich III. von Eppenstein aus St.Gallen.
- In den Beweggründen und in den Abläufen ist ein Machtkampf zwischen den Königen Rudolf und Heinrich zu erkennen, wie auch Machtambitionen der Nellenburger.
- Über den Verbleib von Lutold ist nichts mehr zu lesen. Er wurde an Weihnachten 1080 von Ekkehart wieder in St.Gallen eingesetzt. Der Bau der Feste ab 1081 sollte vermutlich seine Stellung als Abt in St.Gallen stärken. Im Zusammenhang mit der Zerstörung ist von ihm nichts mehr zu vernehmen.
- Es ist nicht erkennbar, woher Ulrich III seine Kriegersleute rekrutieren konnte. Es ist anzunehmen, dass er seine Leute unbemerkt sammeln und so Folknand auf der Bernegg überraschen konnte. Vermutlich brachte er die Besatzung von der Burg Rachinstein bei Schwende (oder Herisau?) mit. Diese Vermutung wird durch Meyer von Knonau (Neudruck 1879 B, S. 128) gestützt.
- Der Rat des Pilgers 1085 (*gelangte Abt Ulrich nach der Verheissung des Pilgers zu dem ersehnten Sieg*) für eine Wallfahrt nach Agen (Aquitaniens) dürfte weniger mit der Zerstörung der Bernegg und Vertreibung Lütolds zu tun haben, als mehr mit dem Kampf Ulrichs um die Abtei mit dem 1083 in St.Gallen als Abt eingesetzten Reichenauer Mönch Werinhar. Die Angaben in Casuum S. Galli continuatio secunda sind hier sehr ungenau. Mit grosser Wahrscheinlichkeit werden hier zwei Ereignisse (Zerstörung der Bernegg und Vertreibung Werinhars), welche eng zusammenhängen, als ein Ereignis beschrieben. Dies könnte ein weiterer Hinweis sein, dass der erste Bericht der Ereignisse auf der Grundlage mündlicher Überlieferung erst einige Jahre später niedergeschrieben wurde.

Zusammengefasst: Der Text erscheint aus heutiger Sicht ungenau und lässt viele Fragen offen. Neuere Texte dazu werden im nächsten Kapitel aufgeführt.

2.1.2. Ereignisse auf der Bernegg in den Geschichtsbüchern

In den Geschichten über St.Gallen werden auch immer wieder die Geschehnisse auf der Bernegg als wichtiges Ereignis allerdings nur kurz beschrieben. Diese Autoren stützen sich entweder auf die Urquelle in Casuum S. Galli continuatio secunda oder auf spätere Autoren, welche sich ebenfalls auf diesen Bericht stützen. Trotzdem sind in der Literatur zum Bau und zur Zerstörung sehr widersprüchliche Beschreibungen zu finden. Einige werden hier chronologisch nach Veröffentlichungsdaten aufgeführt. Der chronologische Ablauf zeigt auch Veränderungen in den

Wahrnehmungen der Historiker. Wichtige Punkte, welche in der folgenden Diskussion aufgenommen werden, sind fett herausgehoben (Schreibweisen jeweils übernommen).

«Im Jahr 1076 wurde das Thurgöu aus Anlas der Abtey S Gallen um welche damalen Ulrich eines Herzogen Sohn aus Kernthen und Lütolph zugleich zancketen mit Krieg Raub und Brand übel verherget und das Closter S Gallen zum anderen mal überfallen und geplünderet. **Eben um dise Zeit** ward auch die Statt S Gallen belägeret und nachdem sie Feind abgezogen hatten **sie zuvor ein vest Blochhaus auff die Bernek gebauen** dessen **Zeichen noch heutiges Tags zugespüren**: Woraus der Statt grosser Schaden geschehen ist aber endlich von den Burgeren und Landleuten belägeret, mit Sturm eingenommen und ihr Hauptman Flockhardus Freyher von Toggenburg neben anderen darinn erschlagen worden.» (Haltmeyer et. al. 1683).

«1080 Abt Eckart /nach dem Er der Gefangenschafft in Italien entlassen worden / besamlet einen starcken Heerzug / nimmt das Closter Reichenauw widerum ein / verheeret dem Abt Ulrichen seine Lande / steckt die Dörffer und Höffe mit Feür an / bekommt auch gar das Closter St Gallen in seinen Gewalt / und erbaut nächst darbey daß **Schloß Bernegg** / welches aber von Abt Ulrichen bald widerum zerstört / Abt Eckart und Graff Diethelm von Toggenburg / welcher sich Ihme beyständig gemachet / in einer Feld-Schlacht an Der Sitter geflüchtiget / und des Friedes zubegehren genöthiget worden». (Rahn, 1690).

«Volckard wurde A^o. **1081 im Schloss Bernegg** von den Abt St Gallischen Soldaten ermordet.» (Von Haller et.al. 1786).

«In dieser Lage der Dinge kam Ulrich III im **Jahre 1085** mit den erwünschten Reliquien wieder nach Hause, sammelte eilends seine Leute, bestürmte das **neue Schloss** auf der Bernegg, nahm es nachdem er dessen Befehlshaber Volkmar getödet hatte, ohne Mühe weg und liess es **von Grund aus niederreißen**.» (Von Arx, 1810).

«... und liess (Abt Eckhard von Reichenau), um den Ort im Zaum zu halten, auf der nächsten Berghöhe vor der Stadt, ein **Blochhaus**, mit **gedoppeltem Graben** umgeben, erbauen, welches Berneck genannt wurde, und dessen Gewahrsam er dem Volkhard von Toggenburg übergab. Aber Abt Ulrich kam auf die Nachricht von für ihn im Ganzen günstigen Umständen, damals eben aus Frankreich zurück, sammelte eilendes sein Volk und **nach zehen Tagen** ward, das **noch nicht genug bevestnete** Blochhaus, vornemlich durch Beyhülfe der Stadtbürger St.Gallens, erobert; der von Toggenburg wurde mit der Besatzung erschlagen und der **Bau gänzlich zerstört**. (Hartmann, 1818, S. 28 f).

«1079 Nun brachten ihn die verbündeten Feinde so in Noth dass er in seinem Kloster weder Sicherheit noch Nahrung mehr fand und als Pilger nach Frankreich wanderte. Abt Ekkehart kehrte aus der Gefangenschaft zurück und **erbaute zum Schutze seines Bruders** über dem Kloster St Gallen **die Burg Bernegg** und übergab die Hut derselben dem Volkrath von Toggenburg und verheerte in drei wiederholten Streifzügen die auf beiden Ufern des Bodensees bis in das Gebirge zerstreuten Güter der Abtei St Gallen und der Freunde Ulrichs» - «Der Kaiser Heinrich kam wieder aus Italien zurück und **bald nach ihm Abt Ulrich**. Heinrich siegte über seine Feinde und von ihm unterstützt sammelte auch der heldenmüthige Abt einen Kriegshaufen. Zuerst erstürmte er die **Burg Bernegg** wobei Volkrath von Toggenburg erschlagen wurde dann wurde eben so schnell die Wehranlage Neutoggenburg und endlich nach einem dreifachen mörderischen Sturme die früher von dem Abte selbst an der Thur erbaute aber von den Feinden besetzte Wehranlage erobert und zerstört.» (Pupikofer, 1828, S. 94f).

«Im Jahr **1081** wurde von Abt Eckhard von Reichenau hier ein **festes Blockhaus** gebaut und mit **doppeltem Graben** umfangen ... um dadurch die Stadt St Gallen im Zaum zu halten. Die Bürger St.Gallens eroberten und schleiften es aber im **gleichen Jahr**.» (Carl, 1830).

«Einen vierten Ueberfall des Closters machte er (Abt von Reichenau) im **März 1081**, eroberte dasselbe und begann auf der **Bernegg eine Feste zu bauen, deren Vollendung und Vertheidigung er dem Edeln Volkmann von Toggenburg übertrug.**» «Abt Ulrich, als er den Tod des Gegenkönigs Rudolph und wie die Mönche und das Volk ihm wieder zugethan seien, vernommen hatte kehrte nun auch wieder nach St Gallen zurück, sammelte seine Getreuen **griff die noch unvollendete Feste auf der Bernegg an** und eroberte sie nach dem ihr Vertheidiger Volkmar von Toggenburg umgekommen war. (Zellweger, 1830, S. 101).

«.. seiner Gefangenschaft zurückgekehrte Abt Ekkehart von Reichenau das Aeusserste versuchend um seinen Bruder Lüthold in den Besitz der Abtey St Gallen wieder einzusetzen, denselben bis zum vierten Mahl mit bewaffneter Hand dahin führte die Klostergeistlichen aber (welche um den Lüthold nicht aufnehmen zu müssen immer auf die Berge flohen) niemahls antraf so dass er darüber aufgebracht am **28 Oct 1080** die Wohnung des Abtes zerstören, nachher auf der Höhe der Bärenegg (Bernegg) ein **festes Schloss** aufführen liess und Volkmar von Toggenburg mit Besatzung dahin verlegte.» . «Als er (Ulrich) aber **1085** mit jenen Reliquien wieder zurückkehrte, erneuerte sich der Kampf mit verdoppelter Heftigkeit. Abt Ulrich begann damit das neue **Schloss auf der Bärenegg und zwey andere Schlösser zu zerstören.**» (Nüscher, 1842, S. 208 f).

«Auf dem höchsten Punkte dieses Berges, dessen Befestigung gegen der südlichen Seite ein schroffer Abhang und auf den drei übrigen Seiten der abschüssige Boden sehr erleichterten, ... liess um das **Jahr 1080** Ekehard, der Abt der Reichenau, zur Unterstützung der schwankenden Herrschaft seines Bruders Lüthold von Nellenburg, ... , gegen den rechtmässigen Abt Ulrich, aus dem herzoglichen Hause Kärnthen, ein **starkes Blockhaus mit Wall und Graben umgeben, erstellen**, dessen Bewachung er dem Volktrat von Toggenburg übertrug. Mit Hülfe der Bürger von St Gallen erstürmte Abt Ulrich diese Veste und eroberte dieselbe nach mörderischer Gegenwehr, wobei der die Vertheidigung leitende Volktrat von Toggenburg sein Leben einbüsste. Dieser feste Punkt blieb sodann unüberbaut und ein daselbst zu Ehren des heiligen Wendelins errichteter Bildstock verlieh dem Gipfel der Berneck längere Zeiten den Namen «Wendelinsbild» (Naef, 1867, S. 33).

«**1080** – Zum vierten Male betrat er von Neuem mit gesammelten Schaaren feindselig unser Kloster und errichtete auf der Höhe eine naheliegenden Berges **einen festen Platz**, welcher heut Bernegg genannt wird. Indem er dorthin seine Besatzungen verlegte, zweifelte er nicht daran, dass dadurch der Abt Uodalrich gänzlich vertrieben werden könne. Als aber **wenige Tage dazwischen** verstrichen waren, eroberte der Abt des heiligen Gallus mit geringer zusammengebrachter Mannschaft diese **selbe Befestigung**, zerstörte dieselbe mit Flamme und Schwert bis zum Grunde und bemächtigte sich, andere zur Plünderung und **Gefangenschaft** abgeführt worden waren...» (Meyer Von Knonau, 1877).

«Auf dem Gipfel Überreste (Gräben und Wälle) eines alten, **1080 erbauten und 1085** wieder zerstörten **Festungswerkes**» (Geographie Schweiz, 1902).

«Bernegg. Auf der höchsten Kuppe der Bernegg südlich der Stadt finden sich **Spuren von Gemäuer** und gegen Westen **3 mächtige Ringwälle**, die, beim südlichen Steilabfall des Berges beginnend, in weitem Bogen denselben nordwärts umziehen und z.T. in einander übergehen, so dass gegen **Osten nur noch ein Wall** sichtbar ist.» «Hier oben baute in der Zeit des Kampfes zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. der Parteigänger des Papstes, Ekkehart, der Abt von Reichenau, ein **Bollwerk** zum Schutze des Klosters, aus dem er den rechtmässigen Abt Ulrich, den Anhänger der kaiserlichen Partei, vertrieben hatte. Doch wurde die Feste von letzterem schon im **Jahre 1081 wieder zerstört.**» (Felder, 1907). Bemerkung zu «Gemäuer» unten bei Thüer.

«Die Reichenauer Chronik erzählt, dass Volkhard im **Jahre 1081** auf der Burg Bernegg von den Soldaten Abt Ulrichs III. zu St. Gallen sei erschlagen worden.» (Restle, 1908).

«Seine erste Erwähnung fällt in die Kämpfe zwischen Abt Ulrich III von Eppenstein und dem Gegenabt Lütolf, des letzteren Bruder, Abt Ekkehart von Reichenau, **errichtete 1081 auf dieser Höhe ein Kastell**, d.h. wohl ein von Wall und Graben umgebenes Blockhaus. Es wurde bald von Abt Ulrich wieder zerstört ...» (Hardegger et.al 1922, 517-519).

«Abt Ekkehart von Reichenau liess sogar auf der Bernegg oberhalb St. Gallen eine **feste Burg mit doppeltem Graben** aufführen und legte eine Besatzung hinein. Ulrich erstürmte jedoch die **Trutzburg** und machte sie dem Erdboden gleich» (Scheiwiler, 1937).

« ... überfiel der Abt von Reichenau mehrmals St.Gallen, ..., und errichtete ein **Kastell** auf der Bernegg. Doch **kurz nachdem dies geschehen**, erschien Abt Ulrich im Land, überfiel das **Kastell** und zerstörte es, wobei der Befehlshaber der Besatzung, Folknand von Toggenburg erschlagen wurde.» (Schiess, 1916, S. 415).

«.. erbaute Abt Ekkehart von der Reichenau um 1080 eine **Trutzburg** auf der Bernegg und legte Folknand von Toggenburg mit einer Besatzung hinein. Da sammelte Abt Ulrich III, was ihm an Macht geblieben war, er überfiel die **Feste**, erschlug ihren Befehlshaber und zerstörte die **neue Burg** bis auf die **Grundmauern**, welche der Waldwanderer heute noch sieht.» (Thürer, 1953, S. 142). Thürer interpretierte mit dieser Bemerkung wohl die letzten noch sichtbaren Fundamentsteine des Scheibener Hüttlis als Reste der Burg von 1081, wie oben auch Felder.

«Hier hatte während des Investiturstreites der gegen das kaiserlich gesinnte Kloster kämpfende Abt Ekkehart von Reichenau im Jahr 1081 zum Angriff auf das Stift eine **Befestigung** angelegt, die aber vom legitimen Abt Ulrich III von Eppenstein **wenige Tage darauf** erobert wurde.» ... Poeschel zitiert Vadian: « es habe vor Jahren in der hoche ein **plokhus** ghan mit zweien Gräben umfangen». ... «Eine Wohnburg war hier offenbar nie vorhanden» Poeschel, 1957, S. 410).

«Von der **Burg** Bernegg, die der **Bischof von Konstanz** auf dem Hügel im Südwesten des Klosters errichten liess, sind Gräben im Gelände übriggeblieben» (Leuppi, 1987; Boxler, 1992). Bemerkung: Dies ist die einzige Notiz, in der der Bischof von Konstanz als Bauherr genannt wird. Diese Notiz ist falsch, im Bistum herrschte zu jener Zeit der kranke, aktionsunfähige Bertolf.

«Abt Ekkehart von Reichenau errichtete **1081** zuoberst auf der Bernegg ein **Kastell**.» (Ziegler, 2001).

«Die **Burg** stand südlich der Stadt St.Gallen auf dem Höhenzug des Freudenbergs (?!), der kuppenartig aufsteht und ziemlich steil zur Falkenburg und zum Riethüsli abfällt. Laut Klosterchronik war es der papsttreue Abt Ekkehart von Reichenau, der während des Investiturstreites in einer Fehde gegen den kaisertreuen St.Galler Abt Ulrich von Eppenstein um 1079/80 die **Festung** zur Beherrschung der Gallusabtei anlegen liess. Sie wurde von Ulrich, der zuvor aus dem Kloster verdrängt worden war und sich auf Burg Rachinstein zurückgezogen hatte, zirka 1081 erobert und zerstört. **1907 waren von der Burg noch Spuren von Gemäuer** und auf einer **Westseite drei Ringwälle** zu sehen.» (Huber, 2008). Bemerkung: Auch die Quelle von Huber (Thürer?) dürfte die letzten Fundamentsteine des Scheibener Hüttlis als Reste der Burg von 1081 interpretiert haben.

«So zog Abt Ekkehart nach St. Gallen und plünderte das Kloster und die Stadt. Auf der südlichen Anhöhe der Stadt liess Abt Ekkehart **die Festung Bernegg bauen**, die durch einen **doppelten Graben** vor feindlichen Angriffen geschützt war. Als Befehlshaber setzte der Abt von Reichenau Volknand von Toggenburg ein. **1081** stürmte der St. Galler Abt die Festung Bernegg und zerstörte sie bis auf die **Grundmauern**. Volknand von Toggenburg fand den Tod, was

Diethelm II. mit Hass und Zorn erfüllte.» (Hediger, 2016) Bemerkung: Auch Hediger spricht von «Grundmauern», die es wohl nie gegeben hat.

2.1.3. Weitere Beschreibungen der Bernegg

«Jahr 1430 gab Abt Egolf den ob dem Müllerthor gelegnen Berg Berneck genant samt dem **Burgstall Burghalden** und aller Zugehörd als ein Erblehen zu kauffen Johann Vogelweyder Burgern der Statt S Gallen um zwey hundert Pfund Costanzer Währung.» (Haltmeyer et.al. 1683).

«Ein **Überrest der Befestigungsanlage** muss sich aber erhalten haben; denn nach den Appenzelnerkriegen, in denen der Wald am Abhang gegen die Stadt umgehauen wurde, verliet Abt Eglolf dem Stadtbürger Hans Vogelwaider des Gotteshauses Berg ob der Stadt, genannt die Bernegg, mit **Burgstall¹, Burghalde** etc. ...» (Hardegger et.al. 1922). Die Bemerkung zum «Überrest der Befestigungsanlage» dürfte falsch sein (vergl. Erklärungen zu «Holz-Erde-Burg» und die Fussnoten).

«Am 22. April 1430 verliet Abt Eglolf Blarer mit Zustimmung des Konvents des Gotteshauses 'aignen Berg, ob der Statt Santgallen gelegen, genannt die Bernegg, mit **Burgstal, Burghalden'** als Erblehen an Hans Vogleweider» (Urkundenbuch in: Hardegger et.al. 1922, S.45/46).

Zusammenfassung: Die Literatur ist ziemlich dünn, jüngere Autoren scheinen von älteren abgeschrieben zu haben. Darum ist es möglich, dass bestimmte Aussagen gehäuft auftreten, was aber kein Hinweis auf deren Wahrheitsgehalt ist. Es sind immer wieder Bemerkungen und Notizen auch in neueren Publikationen zu finden, die nachweislich falsch sind. Es gilt aber auch hier, je mehr eine falsche Aussage wiederholt wird, desto eher wird sie geglaubt. Umso kritischer muss mit diesen umgegangen werden.

2.1.4. Zusammenfassung der Ungenauigkeiten

In den Texten sind Ungenauigkeiten und Widersprüche zu erkennen. Diese werden hier unvollständig kurz zusammengefasst. Einige können erklärt, andere werden in den späteren Kapiteln kurz beleuchtet.

Beschreibung des Gebäudes auf der Bernegg: Blockhaus, Blochhaus, Burg, Schloss, Kastell, Trutzburg, Feste, Festung, Bollwerk; Bemerkung: Hardegger, Schlatter (1922) setzen «Kastell» dem «Blockhaus» gleich. Der Begriff «Castellum» im Urtext wird der Zeitwahrnehmung entsprechend übersetzt, aber nicht nach dem Verständnis, wie er zur Zeit der Niederschrift mit dem Begriff verbunden war. Diesem Punkt wird in den Kapiteln 3.2 und 3.3 näher beleuchtet.

Baubeginn: 1080, 1081; 1085 (einmal erwähnt) «*28 Oct 1080 die Wohnung des Abtes zerstören, nachher auf der Höhe der Bärenegg festes Schloss aufführen liess*», «*Einen vierten Ueberfall des Closters machte er im März 1081, eroberte dasselbe und begann auf der Bernegg eine Feste zu bauen*» diese Datumangaben lassen vermuten, dass mit dem Bau allenfalls im März/April 1081 begonnen wurde. Im November 1080, so kurz vor dem Winter zu beginnen, macht wenig Sinn, zumal an Weihnachten 1080 erst der

¹ Als **Burgstall** (Singular der Burgstall, Plural die Burgställe, altertümlich die Burgstähl), auch Burgstelle, Altburgstelle, wird in der Burgenkunde eine Burg bezeichnet, von der noch weniger erhalten ist als eine Ruine. Heute bezeichnet man mit Burgstall eine nicht fertiggestellte Burgbaustelle oder den Standort, an dem einst eine Burg stand, deren Mauern heute völlig oder weitgehend eingeebnet sind. Aus der Verwendung des Begriffs «Burgstall» zu schliessen, «dass ein Überrest der Befestigungsanlage zur Zeit des Vertragsabschluss 1430 sich erhalten haben muss» (Hardegger, Schlatter 1922), dürfte falsch sein.

dritte Überfall durchgeführt wurde. Die Angaben in Casuum S. Galli continuatio secunda erscheinen am plausibelsten.

Zweck: Bändigung der Stadt St.Gallen (Bemerkung: Zu jener Zeit konnte die damals noch kleine Siedlung neben der Abtei noch kaum oder gar nicht als Stadt bezeichnet werden) – Vertreibung von Abt Ulrich - erbaute zum Schutze seines (Ekkehart) Bruders, um dadurch die Stadt St Gallen im Zaum zu halten - seinen Bruder Lüthold in den Besitz der Abtei St Gallen wieder einzusetzen, zweifelte er nicht daran, dass dadurch der Abt Uodalrich gänzlich vertrieben werden könne - zum Schutze des Klosters, aus dem er den rechtmässigen Abt Ulrich, den Anhänger der kaiserlichen Partei, vertrieben hatte, Wehranlage zur Beherrschung der Gallusabtei anlegen liess.

Anzahl Gräben: *«doppeltem Graben», «3 mächtige Ringwälle, die, beim südlichen Steilabfall des Berges beginnend, in weitem Bogen denselben nordwärts umziehen und z.T. in einander übergehen, so dass gegen Osten nur noch ein Wall sichtbar ist, gegen Westen und Norden sind heute noch deutlich drei Gräben erkennbar, gegen Osten nur noch einer».*

Fertigstellung: *«deren Vollendung ... er dem Edeln Volkmann von Toggenburg übertrug»* unvollendete Feste, noch nicht genug bevestnete Blochhaus.

Rückkehr von Ulrich nach St.Gallen: 1081, 1085, bald nach der Rückkehr von Kaiser Heinrich (welcher Rückkehr von wo?).

Zerstörung: *«zehen Tagen»* (nach Rückkehr Ulrichs aus Frankreich?), *«gleichen Jahr» (1081)», «wenige Tage dazwischen», «kurz nachdem dies geschehen», 1085.* Das Jahr 1085 ist falsch, wie begründet wird.

Zustand der Wehranlage bei der Zerstörung: unvollendet, nicht genug bevestnete; viele Autoren formulieren aber so, wie wenn die Burg oder was auch immer, fertig gestellt wurde, ohne dies aber ausdrücklich so zu bezeichnen.

König – Kaiser: In den Publikationen wird Heinrich IV immer wieder als Kaiser bezeichnet, obwohl er ab 1056 römisch-deutscher König und erst ab 1084 – also erst nach der hier aufgezeichneten Geschichte - bis zu seiner durch seinen Sohn Heinrich V. erzwungenen Abdankung am 31. Dezember 1105 Kaiser war.

Mit den hier, nicht vollständig aufgeführten Widersprüchen setzte sich auch Meyer Von Knonau (1879, S. 63 ff) intensiv und detailliert auseinander, ohne allerdings zu klaren, eindeutigen Aussagen zu gelangen. Er bleibt vielmehr auch in der Darstellung und Diskussion der Widersprüche stehen.

2.1.5. Zu viele offene Fragen

Die hier aufgeführten Darstellungen werfen aus heutiger Sicht eine Reihe von Fragen auf, die kaum beantwortet werden können. Plausible Annahmen, erarbeitet mit heutigen Kenntnissen zur damaligen Zeit, könnten zu Antworten führen, mit denen man einige Annahmen ausschliessen kann.

- **Was war Sinn und Zweck der Anlage?** In wessen Interesse wurde sie gebaut? Abt von Reichenau oder Toggenburger oder im Interesse beider Fürsten?
- **Was für eine Befestigungsanlage war grundsätzlich geplant?**
- **Wie und wie lange wurde geplant?** Wie gross war die Anlage geplant?
- **Wann war der Baubeginn?**

- **Wie wurden solche Anlagen gebaut?** Wie und wo wurde gearbeitet, Baumaterial hergerichtet? Wie schnell wurden Baufortschritte erreicht? Wie lange dauerte der Bau einer Burg? Welches Baumaterial wurde eingesetzt und woher wurde es bezogen?
- **Welche Infrastruktur wurde benötigt?** Wie wurden die Bauleute versorgt? Wie waren die Versorgung und Logistik? Wie und wo wurde Wasser, Lebens- und Futtermittel gelagert? Gab es eine Zisterne? Wie kam nötiges Baumaterial, Gerüstmaterial und Werkzeug auf die Baustelle? Wie war die dazu nötige Logistik ausgestaltet. Welche Werkzeuge wurden eingesetzt? Sind Tiere eingesetzt worden, um Material heranzutransportieren? Wo hausten die Bauleute, wo war ihre Unterkunft? Wo waren die Tiere wie Pferde, Maultiere, Ochsen eingestallt, welche für Transporte nötig waren?
- **Wie viele Bauleute** sind in der Regel auf einer solchen Baustelle von dieser Grösse eingesetzt worden? Wie viele Leute waren konkret auf der Baustelle auf Bernegg beschäftigt? Welches waren die Aufgaben und Funktionen der leitenden Personen auf solchen Baustellen?
- **Wie tief waren ursprünglich die Gräben?** Welcher Art, Spitzgräben oder rund? Wie hoch die Wälle? Wie lange dauerten die Aushebung der Gräben und das Aufwerfen der Wälle mit der entsprechenden Anzahl der Bauleute und den damaligen Werkzeugen?
- **Wo war der Zugang zur Anlage?**
- **Ständige Bedrohung durch den Abt Ulrich von St.Gallen:** Wie wurde unter dieser Bedrohung gearbeitet. Wie wurde geplant und was wurde vorgekehrt (Verteidigung, Informationen, bewaffnete Kräfte, Rückzugsmöglichkeiten usw.)?
- **Zeitpunkt der Zerstörung:** Wann genau? Wie weit war der Bau der Anlage zu diesem Zeitpunkt fortgeschritten?
- **Stehen die Steine auf der Bernegg in einem Zusammenhang mit dieser Wehranlage?** (vergl. dazu Kap. «Steine im Berneggwald und Fragen dazu» im zweiten Teil)

Vom Sinn und Zweck der Wehranlage lassen sich einige Überlegungen zu deren Bedeutung und damit zu deren Grösse ableiten. Der Zweck erschliesst sich aber erst, wenn die Anlage im Zusammenhang mit den Machtkämpfen im damaligen Europa betrachtet wird.

2.2. Machtkämpfe in Europa

2.2.1. Investiturstreit, Machtkampf auf höchster Ebene

Der Investiturstreit (lateinisch investitura, einkleiden) war der Höhepunkt eines politischen Konflikts im mittelalterlichen Europa zwischen geistlicher Macht, dem Reformpapsttum (*imperium sacerdotium*) und der weltlichen Macht der Salier (*imperium regnum*) um die Amtseinsetzung von Geistlichen wie Äbte und Bischöfe durch die weltliche Macht. Der Frage nach der Investitur, also der Einsetzung kam im Laufe der Auseinandersetzung eine entscheidende Rolle zu (Zey, 2017, S.7). Der Machtkampf zwischen dem deutschen König Heinrich IV. (1056–1106) und dem Papsttum beginnt 1075 als Papst Gregor VII. (1073–1085) – Anhänger der radikalen römischen Reformpartei – die bisher gültige Ordnung in Bezug auf das Papsttum und das Königtum in Frage stellt (Zey, 2017, S.57).

Als Zeit des Investiturstreits gelten für gewöhnlich die Jahre ab 1076 (Hoftag in Worms) bis zur Kompromisslösung des Wormser Konkordates (*Pactum Calixtinum sive Heinricianum*) im Jahr

1122 (Zey, 2017, S.104). Mit dem Wormser Konkordat verzichtet der Salier auf die Investitur mit Stab und Ring, behält sich aber ein Mitspracherecht vor (Le Goff, 2000, S.93).

Der Investitur kam insofern auch eine Bedeutung zu, als damit nicht nur geistliche Führer, sondern auch Landesfürsten mit den damit verbundenen Rechten sowie mit dem wirtschaftlichen, politischen und militärischen Einfluss eingesetzt wurden. Das Ziel war es, die Bischöfe und Äbte zu gefälligen Werkzeugen im Kampf gegen die Widersacher des Königs, die Papsttreuen, umzuformen. Hierfür erweiterten diese die Befugnisse, Privilegien und Territorien der geistlichen Herren erheblich und banden die Bischöfe durch gezielte Ernennungen stärker an die königliche Macht (Dhont, 2000, S. 201). Der Salier-König, Konrad II. (1024–1039), ordnete die Belange der Kirche klar seinen eigenen Machtinteressen unter und nutzte die Vergabe von Bischofssitzen gegen Geld als günstige Einnahmequelle (Hage, 1993, S.132). Diese Vergabe von Bischofssitzen gegen die Zahlung von Geld wurde von den Reformern mit grossem Argwohn betrachtet, galt sie ihnen doch als eine verbrecherische Handlung, die mit aller Kraft zu unterbinden sei (Hage, 1993, S.132 f).

Bereits die Regierungsjahre Heinrichs III. (* 28. Oktober 1016 oder 1017; † 5. Oktober 1056) waren von zahlreichen schwerwiegenden und lang andauernden Konflikten mit den mächtigen Fürsten des Reiches geprägt. Heinrich beharrte auf der Durchsetzung der königlichen Gewalt und Autorität, die ihn weit über die Fürsten heraushebe.

Am 17. Juli 1054 salbte der Kölner Erzbischof Hermann den noch nicht vierjährigen Sohn Heinrich IV. in Aachen zum König. Nach dem frühen Tod seines Vaters Heinrich III im Jahr 1056, er wurde nur 38 Jahre alt, wurde der erst sechs Jahre Heinrich IV. römisch-deutscher König (Schneidmüller, 2003, S.154). Kaiserin Agnes, die Mutter Heinrichs IV., übernahm für ihren unmündigen Sohn die Regierungsgeschäfte des Reichs bis 1061 (Zey, 2017, S.45 f.) und führte die Politik von Heinrich III. fort. Der damit erzeugte Widerstand führte dazu, dass das sogenannte Cadulus-Schisma den letzten Anstoss gab für die Entmachtung der Kaiserin im Jahre 1061 durch die unzufriedenen deutschen Bischöfe, Fürsten und Adligen (Zey, 2017, S.46). Nach Heinrichs Volljährigkeit und der Mündigkeitserklärung am 29. März 1065 wurde er als König eingesetzt und nahm die Politik seines Vaters Heinrichs III. auf.

1073 wurde Erzdiakon Hildebrand, welcher sich fortan Gregor VII. nannte, in einem geradezu tumultuarischen Verfahren zum Papst erwählt. Am Sonntag, dem 30. Juni wurde er schliesslich inthronisiert (Zey, 2017, S.50). In seiner Amtszeit (1073–1085) sollte die Rolle des Papsttums eine fundamentale Wandlung erfahren (Zey, 2017, S.51). Wie kein anderer Papst vor ihm war er vom «*absoluten Primat des Papstes*» (Schneidmüller, 2003, S.168) in der Christenheit überzeugt. Im sogenannten Dictatus papea (Frühjahr 1075), das gewissermassen eine Art interne Denkschrift oder Grundsatzpapier war, beleuchtete er seine Vorstellungen von der Rolle und Ordnung des römischen Königtums, beziehungsweise Kaisertums, zum Papsttum (Zey, 2017, S.51 f) und legte «*die Grundsätze seiner päpstlichen Herrschaft fest...*» (Le Goff, 2000, S.89).

Der Streit zwischen Gregor VII. und Heinrich IV. entzündete sich an der Bischofswahl 1073 in Mailand und eskalierte 1075 mit der Einsetzung eines neuen Bischofs in Mailand und weiteren Bischöfen in Spoleto und Fermo durch Heinrich IV., Diözesen welche dem Papst unmittelbar unterstellt waren (Schneidmüller, 2003, S.168 f). Gregor reagierte auf diese unerhörte Provokation «*prompt und unmissverständlich*» (Schneidmüller, 2003, S. 169). In einer mündlichen Botschaft drohte er dem König mit der Exkommunikation, nachdem er ihn im Dezember bereits schriftlich zum Gehorsam aufgefordert hatte.

Durch diese Drohung sah sich Heinrich IV. in seiner Königswürde angegriffen und reagierte darauf, indem er am 24. Januar 1076 in Worms einen Hoftag versammeln liess, auf dem er eine Anklage und Verurteilung des «*Bruder Hildebrand*» erwirken konnte, den er in einer für die

Öffentlichkeit gedachte Schrift als «Mönch» und «Eindringling» sowie als «hinterhältigsten Feind des römischen Gemeinwesens» (Schneidmüller, 2003, S.169) bezeichnete. Zusammen mit 26 Bischöfen, der Mehrheit des deutschen Episkopats, forderte Heinrich den Papst, auf, vom Stuhle Petri herabzusteigen, da seine Erhebung illegal gewesen sei. Heinrich legitimierte diese Amtsenthebung mit seiner Funktion als Patricius Romanorum und stellt klar, dass er seine Herrschergewalt nicht etwa vom Papst, sondern von Gott selbst erhalten habe (Schneidmüller, 2003, S.169). Die Bischöfe Oberitaliens schlossen sich auf einer Synode in Piacenza dem Urteil der Deutschen Bischöfe an (Zey, 2017, S.58).

Gregor veranlasste die öffentliche Verlesung des Briefes und liess die an seiner Verurteilung beteiligten Bischöfe umgehend suspendieren und exkommunizieren. Ausserdem erklärte er den König für abgesetzt, sprach über ihn den Bann aus und befreite all seine Untertanen vom Treueid (Zey, 2017, S.58). Damit griff Gregor VII. zu einer bisher nie da gewesenen Massnahme (Hartmann, 1996, S.25), einem König und zukünftigen Kaiser die Herrschergewalt über sein Reich abzuspochen und eine Exkommunikation über ihn auszusprechen (Zey, 2017, S.59).

Damit erhielt die Fürstenopposition im Reich Aufwind. Diese kam im Oktober 1076 in Tribur am Rhein zusammen um weitere Beratungen über den König zu halten (Zey, 2017, S.60 f). Nach längeren Verhandlungen einigte man sich auf eine neuerliche Zusammenkunft im Februar 1077 in Augsburg, zu der auch der Papst geladen wurde. Sollte Heinrich bis dahin nicht vom Bann losgesprochen worden sein, werde man zur Wahl eines neuen Königs schreiten und Heinrich IV. für abgesetzt erklären. Weiterhin musste sich der König dazu verpflichten, die Amtsenthebung des Papstes zu widerrufen und ihm Gehorsam und Genugtuung zu leisten (Zey, 2017, S.61).

Um seine Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen und um den Papst noch vor dessen geplanten Treffen im Februar 1077 mit den abtrünnigen Fürsten abzufangen, brach Heinrich im Dezember 1076 mit Frau, Kind und Gefolge nach Italien auf (Schneidmüller, 2003, S.170 f). Dort harrt er drei Tage lang im Schnee, nur mit einem Büssergewand bekleidet, vor der Burg Canossa aus und erflehte auf rührende Weise mit Tränen um die Aufhebung seines Bannes, bis der Papst ihn – gezwungenermassen und durch die Fürsprache Hugos von Cluny und der Markgräfin Mathilde vom Papst – am 28. Januar 1077 wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufnimmt.

Heinrich hatte durch den Bussakt stark an Ansehen und Würde verloren (Zey, 2017, S.63). Bereits die Zeitgenossen akzeptierten zwar einerseits die durch den Bussakt zum Ausdruck gebrachte Frömmigkeit des Königs, andererseits sahen sie es jedoch als unwürdig an, «dass der König um eines augenblicklichen Vorteils willen eine Kehrtwendung vollzogen hatte» (Hartmann, 1996, S.26).

Nach der Rückkehr Heinrichs ins Reich 1077, also nach seinem «berühmten» Gang nach Canossa, kam es zu diversen Bürgerkriegen sowie zu Auseinandersetzungen um die (Doppel-)Besetzung von Fürstentümern, Bistümern und Abteien wie in Reichenau und St.Gallen.

Obwohl es Heinrich gelungen war, einem Bündnis aus dem Reformpapsttum und der Fürstenopposition im Reich zuvorzukommen (Zey, 2017, S.63), trat im Reich die von ihm erhoffte Entspannung nicht ein. Bereits 1073 sollen die Fürsten die Absicht gehabt haben anstelle Heinrichs IV. Herzog Rudolf von Schwaben/ von Rheinfelden zum König zu erheben (Lampert, Annalen 1073). Im März 1077 wählten die Oppositionellen in Forchheim den schwäbischen Herzog Rudolf von Rheinfelden zum neuen König (Schneidmüller, 2003, S.172). Am 26. März wurde er durch Erzbischof Siegfried von Mainz geweiht und gekrönt (Hartmann, 1996, S.26). Schon am Tag nach der Krönung vertrieben die königstreuen Mainzer Bürger den neu Gekrönten und seinen Erzbischof Siegfried aus der Stadt (Schneidmüller, 2003, S.172).

Bereits wenige Wochen nach seiner Inthronisierung setzte der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden in der Osterzeit 1077 den Nellenburger Lutold (Lütolf), Bruder des Reichenauer Abtes als Abt von St.Gallen ein. König Heinrich reagierte darauf mit der Einsetzung von Abt Ulrich III. Näheres dazu in den folgenden Kapiteln.

Der Aufwind für die Fürstenopposition währte jedoch nicht lange. In der Schlacht an der Weissen Elster am 15. Oktober 1080 musste Heinrich zwar eine Niederlage einstecken, doch wurde Rudolf von Rheinfelden schwer verletzt und verlor angeblich im Kampf seine rechte Hand. Er starb wenige Tage später an seinen Verletzungen. Den Verlust der Schwurhand interpretierten die Anhänger Heinrichs propagandistisch als Gottesurteil und konnten so die Fürstenopposition diskreditieren und weiter schwächen.

1078 sprach der Papst schliesslich ein allgemeines Investiturverbot aus. Da Heinrich aber weiterhin ohne Rücksprache mit dem Papst Bischöfe investierte, galt die Friedens- und Schiedsrichterpolitik des Papstes spätestens 1080 als gescheitert. Gregor VII. wiederholte das Investiturverbot.

Um einer weiteren Exkommunikation durch Gregor zu entkommen, beruft Heinrich IV. am 31. Mai 1080 eine Versammlung nach Brixen ein. Unter Mitwirkung von 30 Bischöfen aus Italien, Deutschland und Burgund wurde ein Dekret aufgesetzt, Papst Gregor VII für abgesetzt erklärt und Wibert oder Guibert, Erzbischof von Ravenna am 25. Juni 1080 feierlich zum (Gegen-)Papst Clemens III. († 8. September 1100) gewählt (Le Goff, 2000, S.91).

Um Clemens III. nun nach Rom zu führen und um sich dort von seinem Papst zum Kaiser krönen zu lassen, stiess Heinrich gegen Süden vor. Im dritten Anlauf gelang es ihm schliesslich 1084 die Rom einzunehmen. Gregor flüchtete in die Engelsburg, von wo aus er die formelle Wahl und anschließende Inthronisation Wiberts als Clemens III. beobachten konnte. Einen Tag später, am Ostern 1084, krönte Clemens III. Heinrich und seine Gemahlin Bertha von Turin zu Kaiser und Kaiserin.

Die Geschichte zeigt, dass in dieser Zeit mit allen Mitteln um die Macht gekämpft wurde. Doppelbesetzungen – König und Gegenkönig, Papst und Gegenpapst, Bischof und Gegenbischof, Abt und Gegenabt - und damit der Kampf um die entsprechende Position, die damit verbundenen Rechte, um die wirtschaftliche und politische Macht sind in jener Zeit ein häufig angewendetes Mittel, so auch in St.Gallen. Nur wenige Herrscher des Mittelalters wurden von den Zeitgenossen so unterschiedlich beurteilt wie Heinrich IV. Den Anhängern des salischen Königtums galt er als Repräsentant des allein von Gott verliehenen Herrscheramtes, seinen Gegnern dagegen sahen in ihm den Tyrannen und eine Verkörperung des Bösen schlechthin.

2.2.2. Die Wehranlage auf Bernegg ein Mittel in den Machtkämpfen

Der Bau ist in die kriegerische Phase des Investiturstreits von 1078 bis 1085 einzuordnen. Da Amtseinsetzungen nicht mehr allein durch das Recht gesichert waren, mussten sie durch militärische Mittel zusätzlich abgesichert werden. In diesem Zusammenhang sind die Erwähnungen der Bernegg und die Beschreibungen über den Befestigungsbau von 1080/ 1081 und dessen Zerstörung auf der Bernegg bei St.Gallen zu sehen.

Im europäischen Machtkampf zwischen Papst und König ist der Bau und die Zerstörung der Befestigung auf der Bernegg eher eine Randnotiz der Geschichte. In den kriegerischen Auseinandersetzungen im Bodenseeraum hingegen dürfte dem Bau aber eine wichtige Rolle zugehört worden sein. Sehr wahrscheinlich ist diese Rolle der Bernegg bisher in ihrer Bedeutung unterschätzt worden. Die heute noch sichtbaren Gräben deuten auf eine für die damalige Zeit grössere Wehranlage hin. Der Bau hätte indirekt den Papst in seinem Kampf gegen Heinrich unterstützen sollen, deren Zerstörung half aber Heinrich IV.

Der Bau der Wehranlage Bernegg hätte wohl kaum begonnen werden können, wenn der Papst in dem geschilderten Machtkampf nicht den Bischof von Konstanz, einen Anhänger Heinrichs IV. abgesetzt hätte.

2.2.3. Rolle des Bistums Konstanz im Machtkampf

Das Bistum Konstanz bestand von etwa 585 bis zu seiner Auflösung 1821. Auf dem Gebiet des Bistumes lagen die Abteien auf der Bodenseeeinsel Reichenau, das um 724 der Wanderbischof Pirmin gegründet hat und die Abtei St.Gallen. Konstanz war hinter den Bistümer Prag und Salzburg das drittgrösste Bistum der 42 Bistümer im damaligen Heilige Römische Reich. Es erstreckte sich im Wesentlichen vom Gotthardmassiv bis zur oberen Donau, zum oberen und mittleren Neckar, vom Rhein bis an die Iller und umfasste den Breisgau und den Bregenzerwald sowie das Gebiet der östlich der Aare gelegenen Nord-, Zentral- und Ostschweiz. Dem entsprechend war auch seine Bedeutung.

In den ersten Jahrhunderten der Christianisierung Alemanniens trat das Bistum Konstanz kaum je hervor und spielte überhaupt keine führende Rolle. Die frühen Klostergründungen Reichenau und St.Gallen vollziehen sich ohne Zusammenhang mit dem zuständigen Bischof. Erst im späten 8. Jahrhundert haben die Konstanzer Bischöfe die zwei mächtigsten Klostergründungen in der Nähe ihres Sitzes in ihre Abhängigkeit gebracht. Durch die Karolinger erhielten die Klöster aber später wieder Immunität, die freie Abtwahl und die Lösung vom Zinsrecht verliehen (Sauer, 1911, S. 80 bis 85).

Otto I. von Lierheim wurde kurze Zeit nach dem Verzicht Karls von Konstanz (Karlmanns) am 18.8.1071 von Heinrich IV. zum Bischof von Konstanz ernannt. Otto war ein Gegner des gregorianischen Reformprogramms und hielt 1075 eine Priestersynode mit angeblich 3.600 Priestern und Geistlichen anderer Weihegrade ab. Dabei fasste die Synode den Beschluss, dass der das Zusammenleben von Klerikern mit Frauen untersagende Kanon 3 des Konzils von Nikäa abzulehnen und dementsprechend das päpstliche Zölibatsgebot zu verwerfen sei. Bischof Otto von Konstanz gestattete nicht nur den verheirateten Geistlichen das Beibehalten der Weiber, sondern auch den bisher unverheirateten, sich ohne Scheu solche zu nehmen (Diebolder, 1916, S. 83).

Dementsprechend bezichtigte ihn Papst Gregor VII. der Duldung von Simonie und Priesterehe und entband Klerus und Laien vom Eid, den sie ihrem Bischof geleistet hatten. Im Januar 1076 wurde Otto von seinem Amt suspendiert. Am 7.3.1080 wurde er von der Fastensynode in Rom abgesetzt.

An die Stelle Ottos wurde auf Betreiben von Bischof Altmann von Passau im Auftrag von Gregor VII. Bertolf als Bischof von 1080 - 1084 eingesetzt (Maurer, 2016). Aus gesundheitlichen Gründen erfolgte die Bischofsweihe jedoch nicht. Bertolf hat sein Amt wohl nie wirklich wahrgenommen. Er wurde bald auch von Otto I. wieder vertrieben (Flachenecker, Krupp 2003, S. 215, 219). Damit entstand ein Machtvakuum im Bistum von 1080 – 1084. In dieser Zeit brach in der Diözese, wie anderswo, eine völlige Anarchie aus, und mehrere Jahre hindurch galt der Bischofssitz als verwaist.

Otto von Konstanz konnte sich aber Dank der Treue der Bürgerschaft von Konstanz und der mächtigen Hilfe des St. Galler Abtes Ulrich von Eppenstein in seiner Stellung behaupten. Erst das gemeinsame kriegerische Vorgehen des Herzogs Berchtold von Zähringen und des Abtes Ekkehard von Reichenau Ende 1084 vertrieb Otto endgültig aus Konstanz. (Diebolder, 1916, S. 89; Maurer, 2016). Otto als Bischof von Konstanz war übrigens ebenfalls ein Grund für den Reichenauer Abt, sich auf die Seite des Papstes zu stellen (Robinson, 2020, S.60)

Bernold sprach im Dezember 1084 davon, dass die Konstanzer Bischofskirche schon seit langem verwaist sei (Pertz, Chron. Bernoldi, S.441). Am 21. Dezember 1084 wurde der Zähringer Gebhard durch die Diözesan-Synode als Bischof von Konstanz gewählt.

Zu den mächtigsten Gegnern der Abtei St.Gallen unter Ulrich III. im Bistum zählten die Nellenburger, Ekkehart von Nellenburg, Abt von Reichenau (erwähnt 1071 bis 88) wie auch sein Bruder, Graf von Nellenburg sowie Herzog Welf IV. von Bayern und Herzog Berthold I. von Zähringen (Zähringer waren ein mit den Staufern verwandtes, schwäbisches Fürstengeschlecht). Berthold I. war 1077 wegen seiner Unterstützung für Rudolf von Rheinfelden (vergl. oben Geschichte des Investiturstreites) von Heinrich IV. das Herzogtum Kärnten entzogen und Ulrichs Bruder Liutold von Eppenstein übergeben worden. In der näheren Umgebung der Abtei waren die Kyburger, Bregenzer und Toggenburger und weitere (Thürer, S. 141, Hardegger 1922, 517) ebenfalls Gegner, welche nicht nur die Interessen des Papstes, sondern auch ihre eigenen Macht- und Expansionsinteressen verfolgten. Über diejenigen der nächsten Nachbarn der Abtei St.Gallen, den Toggenburgern und des Abtes von Reichenaus wird unten berichtet, die Interessen der anderen werden hier nicht aufgegriffen.

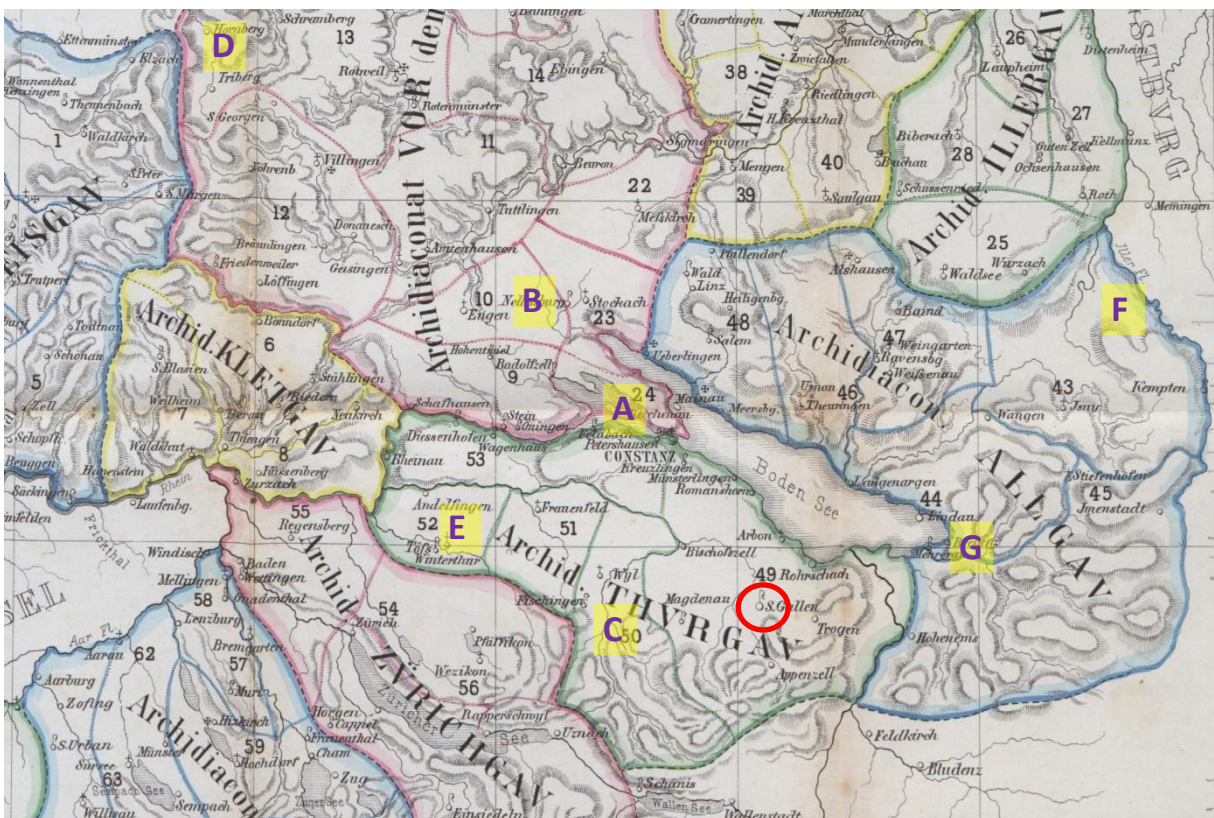


Abbildung 4: Ausschnitt aus der Karte des Bistum Konstanz um 1871, roter Kreis Abtei St.Gallen auf der Seite Heinrichs IV, mit Buchstaben bezeichnete Landesherren auf der Seite des Papstes, A Abtei Reichenau, B Nellenburger bei Stockach, C Toggenburger bei Kirchberg, D Herzog Bertold II. von Zähringen, E Kyburger, F Herzog Welf IV. von Bayern, G Grafen von Bregenz, damit war die Abtei St.Gallen von Gegenspieler praktisch eingekreist.

Zusammenfassende Interpretation der Abläufe im Bistum.

- Otto I. von Lierheim wurde von Heinrich IV 1071 in sein Amt eingesetzt und stellte sich mit der Priestersynode 1075 gegen den Papst. Er kann also nicht auf der Seite des Papstes gestanden haben, wie verschiedene Autoren bemerken, z.B. (Thürer, S. 141, Hardegger 1922, 517).

- Bei der Durchführung der Priestersynode ist es fraglich, ob dabei es «nur» um das Zölibatsgebot gegangen ist oder ob sich dabei auch um eine Provokation, eine Kampfansage an den Papst handelte.
- Otto I. von Lierheim war zum Zeitpunkt des Wehranlagenbaus auf Bernegg nicht mehr im Amt, konnte also den Abt von St.Gallen nicht unterstützen und war mit seinen eigenen Problemen beschäftigt.
- Sein Nachfolger Bertolf als Bischof von Konstanz hat sein Amt krankheitshalber nie angetreten und darum auch keine Wirkung entfaltet.
- Damit eröffnete das Machtvakuum im Bistum Konstanz die Möglichkeiten für Ekkehart von Reichenau, in dieser Zeit ab 1080 seinen Bruder als Abt Lutold in St. Gallen zurück zu bringen, der ja von Rudolf von Rheinfelden in St.Gallen eingesetzt worden ist.
- Der Bau der Wehranlage Bernegg ist im Rahmen des vierten Versuchs zu sehen.
- Leuppi, 1987 und Boxler nennen den Bischof von Konstanz als Bauherrn der Wehranlage auf der Bernegg, was nach den obigen Überlegungen mit grösster Wahrscheinlichkeit falsch ist.

Zusammengefasst: Ohne die Absetzung von Bischof Otto und das dadurch entstandene Machtvakuum im Bistum Konstanz wäre der Bau der Wehranlage auf Bernegg wohl kaum begonnen worden.

2.2.4. Der Machtanspruch des Reichenauer Abtes Ekkehart II. von Nellenburg

Das Kloster Reichenau (lat. Monasterium Augiensis) war eine Benediktinerabtei in Mittelzell auf der Insel Reichenau im Bodensee. Es wurde 724 von Pirminius gegründet und zählte neben St. Gallen und Fulda zu den bedeutendsten Klöstern der karolingischen Zeit.

Ekkehart II. von Nellenburg (* um 1035/40; † 24. November 1088) war Abt des Klosters Reichenau von 1071 bis 1088. Ekkehart II. stammte aus dem Adelsgeschlecht der Grafen von Nellenburg. Er wurde bei seiner Wahl zum Abt durch die Mönche auch durch den Einfluss seines Vaters Eberhard VI. von Nellenburg auf das Kloster und auf den König unterstützt. Sein Vater bedachte das Kloster Reichenau mit Stiftungen für die auf der Reichenau beerdigten Angehörigen der Nellenburger. Die Haltung Ekkeharts im Investiturstreit muss auch vor diesem Hintergrund gesehen werden.

Ekkehart versuchte mehrmals, seinen Bruder Lütolf, der von Rudolf von Rheinfelden in der Osterzeit 1077 im Investiturstreit in St.Gallen als Abt eingesetzt wurde, wieder nach St.Gallen zurückzubringen. Das Machtvakuum in Konstanz war dafür eine ideale Voraussetzung.

Die Beschreibungen aus den verschiedenen Publikationen zum Zweck der Wehranlage lassen sich etwa so zusammenfassen: Der Abt von St.Gallen, Ulrich III von Eppenstein, stand im Investiturstreit auf der Seite des Königs. Alle Fürsten rund um St.Gallen hingegen auf der Seite des Papstes. Ekkehart, Abt von Reichenau überfiel viermal die Abtei St.Gallen, vertrieb Abt Ulrich und setzte seinen Bruder Lütolf als Abt wieder ein. Der Machtkampf auf der Ebene des Reichs zwischen König und Gegenkönig fand im Bistum Konstanz ein Abbild im Kampf zwischen Bischof und Gegenbischof, auf der Ebene der Abteien zwischen Abt und Gegenabt.

Die Wehranlage auf der Bernegg hatte den Zweck, die Stellung Lütolfs als Abt in St.Gallen zu sichern und allenfalls für diesen auch als Rückzugsort (Fluchtborg) zu dienen. Es war eine Provokation und Demütigung für den Abt von St.Gallen, auf dessen Gebiet, nur etwa 850m von der Abtei entfernt (gemessen auf der neuen Landeskarte 1:25'000) diese Wehranlage errichtet werden sollte.



Abbildung 5: Die Stammesburg der Nellenburger, neben Stockach, liegt nur wenige Kilometer von der Abtei Reichenau entfernt (Ausschnitt aus der Karte des Bistum Konstanz um 1871)

Der Abt von Reichenau stand immer im Fokus der Geschichtsschreibung um die Bernegg. Möglicherweise müssten eher die Nellenburger mit ihren Machtambitionen in Mitte gerückt werden. Sie besaßen Güter im Hegau, aber auch im Thurgau, die teilweise verstreut waren. Betrachtet man die Karte des Bistums Konstanz näher, so kann man erkennen, dass die Nellenburger die Abtei Reichenau dominierten. Die Vereinigung der Herrschaftsgebiete des Nellenburger Grafen, der Abtei Reichenau unter dem Nellenburger Ekkehart und der Abtei St.Gallen ebenfalls unter einem Nellenburger, nämlich Lütolf würden

die verstreuten Güter verbinden und ein starkes Gebiet ergeben.

Der Titel dieses Kapitels könnte somit aber auch heissen «Die Machtambitionen der Nellenburger». Es sind nur Vermutungen, welche sich aus der Kombination der verschiedenen Gegebenheiten ergeben und nirgends so beschrieben sind, aber neues Licht auf die Wehranlage Bernegg werfen.

Damit erhält die Bernegg in diesem Machtspiel eine weitere Bedeutung, welche die damit verbundenen grossen Anstrengungen und Aufwendungen auch aus heutiger Sicht nachvollziehbar erklären würden.

2.2.5. Die Interessen der Toggenburger

Volknand war der jüngere Bruder von Diethelm, des Freiherrn² von Toggenburg. Er konnte also nicht über die Ländereien der Toggenburger herrschen. Welche Pläne blieben ihm da noch übrig? Setzte er sich so stark für die Anliegen des Abtes und damit auch für die Anliegen des Papstes (Investiturstreit) ein, weil er darauf hinarbeitete, vom Papst dereinst als Abt von Reichenau eingesetzt zu werden? Damit hätten der Abt von Reichenau und der Graf von Toggenburg ein starkes Team mit grossem Einfluss und entsprechenden Entwicklungsmöglichkeiten bilden können. Oder baute Volknand hier an einem eigenen Machtbereich mit der Aussicht, einmal Abt von St.Gallen werden zu können, in dem er Ulrich mit Hilfe des Abtes von Reichenau und seines Bruders aus St.Gallen vertreibt? Wie waren die Expansionspläne der Toggenburger? In diesem Investiturstreit Herrschaftsansprüche auf Kosten von Papstgegner zu gewinnen und dies erst noch mit dem Segen des Papstes war sicher eine Option. Waren die durch Tod seines Bruders Volknand vereitelten Pläne ebenfalls ein Mitgrund, warum Diethelm sich so sehr erzürnte, dass er noch lange mit dem Abt von St.Gallen in Fehde lag?

² Die Standeserhöhung der Toggenburger, das heisst die Erwerbung des Grafentitels fällt erst in die Zeit um 1200. In einer Urkunde an den Papst zugunsten des Johanniterhauses Bubikon um 1200 nennt sich Diethelm V. von Toggenburg noch «Mann freien Standes» (homo libere conditionis). Bereits im nächsten erhaltenen Dokument vom 24. Juni 1209 steht dessen Sohn Diethelm VI. mit dem Titel eines Grafen (comes) an erster Stelle unter den weltlichen Zeugen? Diethelm VI. hat also als erster Toggenburger den Grafentitel getragen (Clavadetscher, 1978, S. 19f).

Gedankenspielerien, von denen niemand weiss, wie weit sie vom tatsächlichen Geschehen und den Interessen der Toggenburger entfernt sind. Sie könnten aber eine weitere Erklärung für die Fehde sein, aber auch für das engagierte Verhalten von Volkmand auf der Bernegg.

Hier ein Ansatz mit einem Überblick über die Geschichte und Ambitionen der Toggenburger, basierend im Wesentlichen auf Clavadetscher (1978).

Über die Herkunft der Toggenburger kann nur wenig Sicheres ausgesagt werden. In einer Urkunde des Jahres 1044 sind sie erstmals bezeugt. Damals schenkte der Strassburger Domherr Hunfred seine ererbten Güter im Elsass und in Embrach ans Hochstift Strassburg. Weit oben in der Zeugenliste figurieren Diethelm von Toggenburg und seine Söhne Berchtold und Ulrich (Clavadetscher, 1978, S.10). Sie handeln hier als Vögte des Chorherrenstifts Embrach (Clavadetscher, Band III 1983, S.6). Diese Urkunde entstand nur 37 Jahre vor den Abläufen auf der Bernegg. Die Nennung in dieser Urkunde zeigt aber, dass es sich bereits damals um eine bedeutende Familie gehandelt haben musste und das vermutlich auch verwandtschaftliche Beziehungen in die Gegenden Elsass und Schwarzwald bestanden (Clavadetscher, 1978, S.11), also auch in die Gegend der Reichenau, der Nellenburger und Zähringer.

Im Untertoggenburg reichte der Besitz des Klosters St. Gallen südlich nur wenig über Magdenau hinaus, im Thurtal blieb er im Wesentlichen auf einige Hauptpunkte am Fluss beschränkt: dem Kloster gehörten die Kirchen und weiterer Besitz in Schwarzenbach, Jonschwil, Kirchberg und Wattwil mit der Burg Iberg, zudem Besitz in Rickenbach, Bazenheid, Bütschwil und Scheftenau (Gemeinde Wattwil). In all diesen Orten lag auch Toggenburger Besitz in Gemengelage mit dem Äbtischen. Die Toggenburger hatten nachweislich auch äbtische Lehen inne, etwa in Rindal (Clavadetscher, 1978, S.13).

Bei der toggenburgischen Ausdehnungspolitik und der geschilderten machtpolitischen Lage musste es irgendwann zu Auseinandersetzungen mit der Abtei St.Gallen kommen. Den Rahmen dafür bot der Investiturstreit. Zu den Papstanhängern in der Ostschweiz gehörten auch die Toggenburger, welche in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Parteien keine unbeträchtliche Rolle spielten. In den 1080er Jahren kam es mehrfach zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Anlage fester Plätze (sicher Holz-Erde-Burgen) durch den Abt an der Sitter (Kräzern), an der Glatt (wohl Burgau) und an der Thur (wohl Lütisburg) lässt die Toggenburger als wichtigen, wenn nicht als einen Hauptgegner St.Gallens erkennen.

Wenn das Kloster an der Thur eine Befestigungsanlage errichten konnte, hatten offenbar die Toggenburger ihre Macht noch nicht entscheidend über die Thur hinaus ins Gebiet des heutigen Untertoggenburgs ausdehnen können. Verschiedene Überfälle gegen das Kloster in den Jahren 1080 und 1081 (Zeitpunkt des Wehranlagenbaus auf der Bernegg) zeigen aber andererseits ebenso deutlich, wie sehr das Kloster von seinen Gegnern bedroht war (Clavadetscher, 1978, S.17f). Clavadetscher schreibt von mehreren Überfällen und betrachtet in seiner Arbeit die Wehranlage auf der Bernegg als eine toggenburgische Angelegenheit und nicht als eine des Abtes von Reichenau. Bemerkung nebenbei: Schönes Beispiel dafür, wie unterschiedliche Sichtweisen die historischen Beschreibungen beeinflussen können.

Die Auseinandersetzungen gingen auch nach der Zerstörung der Bernegg weiter, so eroberte der Abt das verloren gegangene Lütisburg zurück und baute es aus. Er eroberte und zerstörte die Altoggenburg in Kirchberg trotz ihrer günstigen Lage. Die folgenden Friedensbedingungen sind nicht bekannt, die Toggenburger haben sich aber zweifellos aus den Kämpfen zurückziehen müssen. Tatsächlich sind sie als Gegner St.Gallens in den noch folgenden militärischen Auseinandersetzungen bis 1086 nicht mehr nachweisbar. Der Investiturstreit war für die Toggenburger wohl ein schwerer Rückschlag. Die weitere Ausdehnung auf Kosten des Klosters St.Gallen war unterbunden (Clavadetscher, 1978, S.18).

Dieser Ansatz wirft ein anderes Licht auf den Bau der Burg auf Bernegg, welcher auch plausible Erklärungen liefern könnte für den geplanten Charakter der Befestigungsanlage und den damit verbundenen grossen Aufwand. Auf jeden Fall scheint aus diesem Blickwinkel der Aufwand für die Burganlage Bernegg in einem nachvollziehbaren Verhältnis zu machtpolitischen Zielen verschiedener Adelsgeschlechter zu sein.

Die erstmalige Erwähnung der Toggenburger in einer Urkunde des Jahres 1044 mit Bezug zu Strassburg und Elsass nur 37 Jahre vor dem Bau der Wehranlage auf Bernegg wirft die Frage auf, ob die Toggenburger ihre Wurzeln nicht in jener Gegend hatten und ob nicht auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Nellenburgern und den Toggenburgern bestanden. Entsprechende historische Forschungen sind nicht bekannt. Sollte die Frage der Beziehungen mit entsprechenden Forschungen geklärt werden können, so könnten diese neuen Hinweise für das Interesse der Toggenburger wie auch der Nellenburger auf der Bernegg und damit auch auf die Bedeutung der geplanten Wehranlage liefern.

2.2.6. Abt von St.Gallen, Ulrich von Eppenstein

Nachdem Ulrich II. Abt von St.Gallen von 1072 bis † 9. Dezember 1076) gestorben war, setzte der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden in der Osterzeit 1077 Lutold (Lütolf), auch ein Nellenburger, Bruder des Reichenauer Abtes (1077 bis um 1083) als Abt von St.Gallen ein. Er wurde aber vom Klosterkonvent nicht akzeptiert.

Daraufhin setzte König Heinrich IV. den noch jungen Ulrich aus der königstreuen und blutsverwandten Familie (gemeinsamer Urgrossvater Hermann II. von Schwaben) im September 1077 als Abt Ulrich III. von St. Gallen ein. Wahrscheinlich hatte Heinrich IV. selbst den neuen Abt aus Kärnten mitgeführt.

Mit der Einsetzung von Ulrich III. versuchte Heinrich IV. die Abtei St.Gallen dem Einfluss von Rudolf von Rheinfelden zu entziehen. Obwohl Ulrich zuvor nicht Mönch von St. Gallen gewesen und von den Mönchen nicht gewählt worden war, wurde er vom königstreuen Konvent freudig aufgenommen (Trempp, 2016, S. 581-582). Abt Lutold wurde vom Konvent und Ulrich aus St.Gallen verjagt (Vogler, 1986, S.1291 f).

Die Bemerkung «*freudig aufgenommen*» macht aufmerksam, liefert aber möglicherweise eine Erklärung, warum die Abtei immer auf der Seite des Königs stand. In jener Blütezeit holten viele adlige Söhne in der damals schon weit herum bekannten Klosterschule ihre Bildung. Viele ihrer Lehrer und Mönche stammten aus adligen Familien. Diese adligen Familien dürften in der Mehrzahl Anhänger Heinrichs gewesen sein, wohl manche sogar in verwandtschaftlicher Beziehung.

Diese freudige Aufnahme dürfte wohl auch mit der Person von Ulrich zu tun haben. Von seiner Herkunft und seinem Naturell her war er mehr Kriegsherr als geistlicher Führer. Wie ihn ein Mitlebender schildert: «*Wohl unterrichtet, in seinem ganzen Auftreten gewandt, hohen Sinns, doch heftigen Gemüthes*» (zitiert in: Meyer v. Knonau, 1895, S. 212–214). Der Konvent wird sich mit seiner Wahl ein grösseres Gewicht gegenüber dem Reichenauer Abt und seinem Bruder, wie auch gegenüber anderen Gegnern versprochen haben. Dies war durchaus zutreffend, wie sich aus dem weiteren Verlauf der Geschichte ergibt. Die Wahl von Ulrich war eine politische Wahl einer politischen Persönlichkeit. Sie ist in ihrer Funktion nur aus der reichspolitischen Konstellation heraus zu erklären (Vogler, 1993, S. 90). Das Ziel war es, die Abtei St.Gallen im Lager der Königstreuen zu halten.

Ulrich nahm gegen Abt Ekkehart von Reichenau und seinem Bruder Lutold den Kampf auf. Als Ekkehart 1077 auf dem Weg nach Rom im Auftrag von König Rudolf bei Parma gefangengesetzt wurde und sich das Gerücht verbreitete, er sei verstorben, setzte Heinrich IV. an Ostern

1079 Ulrich III. in der Reichenau als Abt ein (Meyer v. Knonau, 1895). Darauf folgte ein jahrelanger Fehdekrieg, den vor allem Berthold II. von Zähringen, Herzog Welf IV. von Bayern und nach seiner Rückkehr Abt Ekkehart gegen Ulrich führten.

Ulrich war während des Investiturstreits ab 1080, nach der Absetzung des Bischofs, der einzige mächtige Parteigänger des Königs im Bistum Konstanz. Er setzte für dessen Sache entschieden die militärischen Kräfte der Abtei ein. Zur Sicherung ihres Territoriums liess er an den Flussübergängen von Thur, Sitter, Glatt und Rhein (Heerbrugg) Burgen errichten und sicherte damit die äbtischen Ländereien (Trempp, 2016, S. 581-582, Leuppi, 1987, S.22-27). Als weitere Burg baute er um 1080 die Rachenstein/Rachenstein. Alle diese Burgen müssen Holz-Erde-Burgen gewesen sein, sonst hätten diese nicht in so kurzer Zeit gebaut werden können. Steine aus den Flüssen sind möglicherweise als Fundamentsteine eingesetzt worden.

In diesen gewaltsamen Auseinandersetzungen verlor die Abtei St. Gallen ihre rechtsrheinischen Besitzungen. Dabei handelte es sich um über 440 Güter³, welche von ihren Besitzern zusammen mit Hörigen⁴ seit der Zeit um 700⁵ der Abtei St.Gallen geschenkt wurden. Diese Güter waren im heutigen Vorarlberg, in Bayern vom Bodensee über Ravensburg hinaus bis Pappenheim nordöstlich von Ulm, in Schwaben und im Elsass vom Bodensee bis in den Raum Strasbourg und Stuttgart (Faurndau) zu finden. Vermutlich ergriffen die Herren von Nellenburg, Zähringen, Bayern, Bregenz u.a. andere die Gelegenheit, die Güter der in Bedrängnis geratenen Abtei St.Gallen im Bereich ihrer Herrschaftsgebiete in ihren Besitz zu bringen. König Heinrich wird in dieser Zeit zu wenig Macht besessen haben, um seinen Gefolgsmann Ulrich und die Abtei vor diesen Räubereien in seinem Herrschaftsgebiet zu schützen. Dies ein weiterer Hinweis, dass auf regionaler Ebene im Bistum Konstanz um Macht, Einfluss und Besitztum gekämpft und mit Gewalt Güter übernommen wurden.

Abt Ulrich sah sich in der Folge gezwungen, Teile des Klosterschatzes zu veräussern, um den Kampf zu finanzieren und seine Strategie anzupassen. *«Nachdem er (Ulrich) erkannte, dass diese Kastelle/Burgen nichts nützten und die Ritter wegen verweigerten Entschädigungen und der immer bedrohlicheren Härte der Kämpfe von ihm abfielen, setzte er seine und der Seinen Hoffnung auf einen Felsen in den Bergen, Rachenstein genannt, der von der Lage und Beschaffenheit der Landschaft her überaus geschützt und sehr sicher war. Gegen diese Feste stiess der Feind oft vergeblich vor»* (Leuppi, 1983, S. 149).

³ Nachgezählt auf der Karte «Besitz des Klosters St.Gallen vor dem Jahr 1000», enthalten in Erhart, Chartularium Sangallense Band II, 2021).

⁴ Als Hörige werden mittelalterliche Bauern (seltener auch andere soziale Gruppen, beispielsweise Waldschmiede oder andere Handwerker) auf Herrenhöfen bezeichnet, die sich in Abhängigkeit von einem Grundherrschaft befanden. Die Hörigkeit wurde an die Kinder vererbt.

Hörige waren unfrei und bestimmten Beschränkungen unterworfen. Sie konnten bewegliches Eigentum besitzen, jedoch keinen Grundbesitz erwerben und waren an Land gebunden (Schollenpflicht), welches einem Grundbesitzer (Adel oder Kirche) gehörte, der auch die niedere Gerichtsbarkeit über sie innehatte. Sie bearbeiteten das Land mit der Verpflichtung zu unterschiedlichen Abgaben und Frondiensten an den Grundherrschaft, die meist auf bzw. an Fronhöfen (Salhöfen) geleistet wurden. Im Gegenzug war der Grundherr zum Schutz der Hörigen und zu ihrer Fürsorge verpflichtet.

Das Land und die es bearbeitenden unfreien Bauern bildeten eine untrennbare Einheit, die nicht aufgelöst werden konnte, das heisst, Land konnte nicht gesondert von den Bauern veräussert werden und umgekehrt.

⁵ So schenkte Herzog Gottfried von Allemannien der Kirche des heiligen Gallus den Ort Biberburg am Neckar, Cannstatt, undatiert um 700, vor 708/709 (Chartularium Sangallense Band 1)

Über die Lokalisierung dieser Burg Rachenstein/Rachinstein sind sich die Historiker uneinig. Die ältere Forschung vermutete sie in Schwende (Innerrhoden), so z.B. Diebold (1942, S.488) oder Meyer v. Knonau⁶, auch Wagner (2019, S. 281) verortet die Burg noch dort. Doch in der neueren Literatur sieht man in Rachenstein/Rachinstein den Vorläufer der Burg Urstein, die sich östlich von Herisau auf dem sehr schmalen Grat zwischen der Urnäsch und dem Stösselbach (entspringt beim Saumweier) auf 690 m.ü.M. erhob (Schweizer Landeskarte: 742.350 / 249.950, Burgenwelt). Der Standort erscheint vom Zweck und der Geschichte her nachvollziehbar. Noch heute heisst jener Teil der Urnäsch-Schlucht «Rachentobel».

Bei Grabungen fand man im Burgareal Urstein beim Stösselbach/Urnäsch tatsächlich eine Topfscherbe, die dem 11. Jhdt. zugewiesen werden kann. Bergseitig wurde die Burg durch einen Graben geschützt. Erst 1225 tauchte die Familie von Urstein in einem Totenbuch der Abtei St. Gallen auf, welche die Burg weiter ausbaute. Diese wurde 1275 durch Ulrich von Ramschwag zerstört. In den Jahren 1970–1985 wurde sie archäologisch untersucht.

Dem ist entgegenzuhalten, dass auch bei Schwende AI ein Bächlein von 1,6km Länge mit der Gewässerlaufnummer (GEWISSNR 2205 in einem «Rachentobel» fliesst, welches beim Vorderer Ercheböhl entspringt und unterhalb der Sonnenhalbkapelle in den Wissbach mündet. Auch der Standort Schwende ist für den damaligen Zweck der Wehranlage sinnvoll. Er ist allerdings einige Marschstunden weiter von der Abtei St.Gallen entfernt, was nicht ein Nachteil sein muss, vielleicht eher noch ein Vorteil.

Die Burg Rachenstein war in den folgenden Jahren immer wieder Fluchtburg. Ulrich und die Mönche von St.Gallen mussten sich ab 1080 auf die Burg Rachenstein zurückziehen (Vogler, 1993, S.90) wo sie sich vermutlich bis 1085 wohl die meiste Zeit aufhielten. Von da aus stürzten sie den Gegenabt Lutold und dessen Nachfolger Werinhar immer wieder mit Vorstössen. Zu einem ähnlichen Schluss gelangt Meyer von Knonau (Neudruck 1879 B, S. 66). Werinhar soll wegen dieser dauernden Störungen seinen Posten als Abt von St.Gallen 1086 wieder aufgegeben haben. Möglicherweise gelang es ihnen immer wieder, sich in der Abtei St.Gallen festzusetzen und Lutold zu verjagen.

Ekkehart von Reichenau überfiel in der Zeit von 1079 bis 1081 viermal die Abtei St.Gallen, und versuchte damit seinen Bruder Lutold nach dessen Vertreibung 1077 als Abt in St. Gallen wieder einzusetzen.

1083 setzte König Hermann von Salm-Lützelburg, Nachfolger von Rudolf von Schwaben, Lutold als Abt von St.Gallen ab und den Reichenauer Mönch Werinhar als Gegenabt in St.Gallen ein (1083 – 1086), wohl auch mit der Zustimmung des neuen Bischofs von Konstanz und des Papstes. Die Gründe von König Hermann für die Absetzung Lutolds können nur vermutet werden: War Lutold zu wenig führungsstark, zu wenig durchsetzungsfähig, zu wenig Kriegsherr? Hielt er

⁶ Meyer v. Knonau beschreibt die Burg so (1877, S. 127): «Mit dem Verfasser der «Geschichte des Appenzellischen Volkes» Zellweger wird man sich wohl einverstanden erklären können, wenn derselbe Rachinstein mit der Burg Schwändi zusammenbringt, welche eine Stunde südöstlich hinter dem Flecken Appenzell, etwas über dem Weissbad, am Ausgang des vom Seealpsee her führenden Thales, bei dem gleichnamigen Filialdorf von Appenzell, bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts, zur Erhebung der Appenzeller 1402 bestand. Auf einem eigenthümlich isolirt sich erhebenden, nicht sehr hohen Felsblocke, zur linken Seite des Schwändibaches, gleich neben der Kirche, welche nach der Sage aus den Steinen des zerstörten Schlosses erbaut worden sein soll, also wirklich «in quadam rupe inter montana», wäre diese Befestigung, wenn wir Rachinstein hier suchen dürfen, in der That sehr gut, als «natura et situ loci nimis munita et satis tuta» gewählt gewesen». Zellweger weist darauf hin, dass ein in der Nähe von Schwändi, bei der Alp Treibern, befindlicher Abgrund «das Rachentobel» heisst.

sich mehr auf der sicheren Reichenau auf, als im unsicheren St.Gallen? Oder wollte Hermann die Machtambitionen der Nellenburger etwas einschränken?

In seiner schwierigen Lage soll sich Ulrich auf Anraten eines Pilgers 1085 auf eine Wallfahrt nach Agen (Aquitaniens) begeben und mit Reliquien der hl. Fides, die er von dort mitbrachte, das Oratorium St. Fiden vor den Toren St. Gallens gestiftet haben.

Am 3. oder 16. 5. 1086 erhielt Ulrich von Heinrich IV. für seine Verdienste im Kampf gegen die päpstliche Partei im Investiturstreit das Patriarchat von Aquileja übertragen, wo schon sein Bruder Heinrich die Vogtei innehatte und die Markgrafschaften Istrien und Krain leitete, während sein anderer Bruder Liutold, Herzog von Kärnten, auch Markgraf von Verona war.

Die Durchsetzung und Vollziehung der Wahl Werinhar's war jedoch nicht so einfach. Vergeblich bemühte sich Abt Ekkehart von der Reichenau lange, Werinhar in St. Gallen zu installieren. Nur gerade kurze Zeit konnte dieser sein Amt ausüben, wohl gerade im Jahre 1086, als Ulrich von Eppenstein Patriarch in Aquileja wurde und sich dorthin verfügte. Abt Ulrich hatte seine Leute auf der Rachenstein zurückgelassen. Von dort aus konnten diese erfolgreich gegen Abt Werinhar agieren (Vogler, 1993 S.88). Abt Werinhar trat 1086 unter dem Widerstand und ständigen Störungen der äbtischen Dienstleute zurück (Vogler, 1986, S. 1292). Ab jetzt blieb Ulrich unangefochten in seinem Amt (Tresp, 2016, S. 581-582).

Zum Zeitpunkt der oben geschilderten Abläufe ab Herbst 1081 war die Wehranlage auf Bernegg bereits schon wieder Geschichte. Sie veranschaulichen aber das jahrelange Ringen um Macht und Einfluss der päpstlichen wie auch der königlichen Anhänger in St.Gallen. Sie zeigen, dass die Geschichte der Abtei St.Gallen, möglicherweise auch des Bistum Konstanz, ohne die Zerstörung der Bernegg völlig anders verlaufen wäre und runden die Geschichte rund um diese Holz-Erde-Burg ab.

2.3. Rekonstruktionsversuch der zeitlichen Abläufe

Der Investiturstreit war der Höhepunkt eines politischen Konflikts im mittelalterlichen Europa zwischen geistlicher Macht, dem Reformpapsttum (*imperium sacerdotium*) und der weltlichen Macht der Salier (*imperium regnum*). Um die Übersicht zu gewährleisten und den geschichtlichen Rahmen der Wehranlage auf der Bernegg zu verdeutlichen, werden hier die wichtigen Ereignisse chronologisch kurz dargestellt.

1056, Heinrich IV. wird römisch-deutscher König

1071, August, Heinrich IV. setzt den Goslarer Kanoniker, den aus Sachsen stammenden Otto von Lierheim, offenbar ohne Mitwirkung des Domkapitels, als Bischof in Konstanz ein und liess ihn sogleich weihen.

1073, 21. April, Papst Alexander II. stirbt in Rom, noch während der Beisetzung Alexanders am Tag nach seinem Tod wurde Erzdiakon Hildebrand Nachfolger gegen die Regeln des Papstwahldekretes als Papst gewählt, er nannte sich fortan Gregor VII (1073–1085) und wurde am Sonntag, 30. Juni inthronisiert.

1075 Papst Gregor VII. stellte die bisher gültige Ordnung in Bezug auf das Papsttum und das Kaisertum in Frage.

1076, 22. Februar, Papst Gregor VII. setzt auf der Fastensynode in Rom Heinrich IV. ab, exkommunizierte ihn und löste alle Christen von den Treueiden, die sie ihm geschworen hatten.

1076, 9. Dezember, Abt Ulrich II. von St.Gallen (von 1072 – 1076) stirbt.

1076/1077 Winter, Gang König Heinrichs IV. nach Canossa, am 28. Januar wurde Heinrich Einlass in die Burg gewährt

1077, 15. März 1077, Versammlung der Herzöge, Otto von Northeim, Berthold I. von Kärnten, Welf IV. von Bayern und eventuell Magnus von Sachsen, der Erzbischöfe Siegfried von Mainz, Werner von Magdeburg und Gebhard von Salzburg sowie der Bischöfe von Worms, Würzburg, Passau und Halberstadt in Forchheim, Wahl von Herzog Rudolf von Schwaben („von Rheinfelden“) zum gerechten «König, Lenker und Schützer des ganzen Reiches» (1077–1080) und am 26. März durch Erzbischof Siegfried von Mainz geweiht und gekrönt.

1077, Osterzeit, König Rudolf von Rheinfelden setzt Lutold (Lütolf) als Abt von St.Gallen ein (Abt 1077 – 1083).

1077, Abt Ekkeharts gerät auf seiner Reise in Parma in Gefangenschaft

1077, König Heinrich IV. ernennt Ulrich III. von Eppenstein zum Abt von St. Gallen (Abt 1077 bis 1121).

1079, Heinrich IV. setzt Ulrich III zum Abt der Reichenau ein.

1079, Abt Ekkehart von Reichenaus wird aus der Gefangenschaft in Parma entlassen und kehrt auf die Reichenau zurück.

1079/1080 Abt Ekkehart überfällt das erste Mal die Abtei St.Gallen und zerstört dabei die Gebäude des Abtes.

1080, 17. März, Otto I. von Lierheim wird als Bischof von Konstanz durch die Fastensynode und den Papst abgesetzt und Bertolf als Bischof von Konstanz eingesetzt.

1080 Abt Ekkehart überfällt das zweite Mal die Abtei St.Gallen, er nahm einige Zinsleute gefangen und führte eine grosse Beute weg.

1080, 31. Mai, Heinrich IV. beruft eine Versammlung nach Brixen ein, unter Mitwirkung von 30 Bischöfen aus Italien, Deutschland und Burgund wurde ein Absetzungsdekret aufgesetzt, Papst Gregor VII für abgesetzt erklärt und Wibert, Erzbischof von Ravenna am 25. Juni 1080 feierlich zum (Gegen-)Papst Clemens III. gewählt.

1080, Papst Gregor verhängte über Heinrich erneut die Exkommunikation verschärfte zugleich das Investiturverbot.

1080, 15. Oktober 1080, Entscheidungsschlacht an der Elster in Thüringen zwischen den beiden Königen, Heinrichs Heer unterlag, Rudolf wurde verwundet und starb wenige Tage später.

1080, Weihnachten, dritter Überfall von Ekkehart auf St.Gallen, er setzt seinen Bruder Lutold als Abt von St.Gallen ein.

1081, Frühling, März, vierter Überfall von Ekkehart auf St.Gallen, Baubeginn der Wehranlage auf der Bernegg.

1081, Der Luxemburger Hermann von Salm (1081–1088) wird als Gegenkönig und von Nachfolger Rudolf eingesetzt.

1081, Spätsommer, Herbst, die noch nicht fertiggestellten Wehranlage auf der Bernegg wird von Ulrich III. zerstört.

1083, König Hermann von Salm-Lützelburg setzte Lutold als Abt von St.Gallen ab und den Reichenauer Mönch Werinhar als Gegenabt ein (1083 – 1086).

1084, Heinrich IV. nimmt Rom ein und lässt sich und seine Gemahlin an Ostern von Clemens zu Kaiser und Kaiserin krönen

1084, 21. Dezember, Wahl des Zähringer Gebhard als Bischof von Konstanz durch die Diözesan-Synode.

1085, Wallfahrt von Ulrich III. nach Agen (Aquitanien), er bringt Reliquien der hl. Fides mit und stiftet das Oratorium St. Fiden

1086, Ulrich wird von Heinrich IV. das Patriarchat von Aquileja übertragen.

1086, Nach der Demissionierung Werinhars stand Ulrich von Eppenstein erneut und unangefochten der Abtei vor.

3. Wehranlage auf der Bernegg

3.1. Befestigungsgräben auf der Bernegg

3.1.1. Zwei planierte Ebenen auf der Bernegg

In der Literatur werden zwei oder drei Gräben genannt. An dieser Stelle wird von drei Gräben ausgegangen. Was aber in keiner Publikation beschrieben wird, ist die Kuppe, welche vom obersten Graben umfasst wird. Die Kuppe, wo später auch das Scheibener Hüttli stand, ist einmal eingeebnet worden, so dass eine künstlich planierte Kuppe (Poeschel, 1957, S. 410), ein Plateau entstand. Nördlich dieser Fläche ist aber noch einmal eine künstlich eingeebnete Fläche von ähnlicher Grösse zu finden, welche aber nirgends erwähnt wird (vergl. Zeichnung des Hügels auf der nächsten Seite).

Oben auf dem Molassekuppe Bernegg zieht sich eine Nagelfluhbank hin. Als 8 Meter mächtige Bank quert diese Nagelfluh südlich der SBB-Brücke die Sitter und streicht dann über Solitüde (Grat) und Berneck (südlich des höchsten Punktes) zur Steinach, hier als 5m dicke Bank beim oberen Ausgang der Steinachschlucht nach St.Georgen aufgeschlossen. (Büchi, Hofmann, 1945, S.184). Die obere Berneggkuppe und der hier immer wieder erwähnte Fels ist also Nagelfluh, der stark erodiert.



Abbildung 6: Überblick über die Bernegg von Süd-Westen, (1) Plateau auf der Kuppe, (2) oberer Graben, (3) mittlerer Graben, (4) unterer Graben, (5) Weg von Westen auf die Kuppe

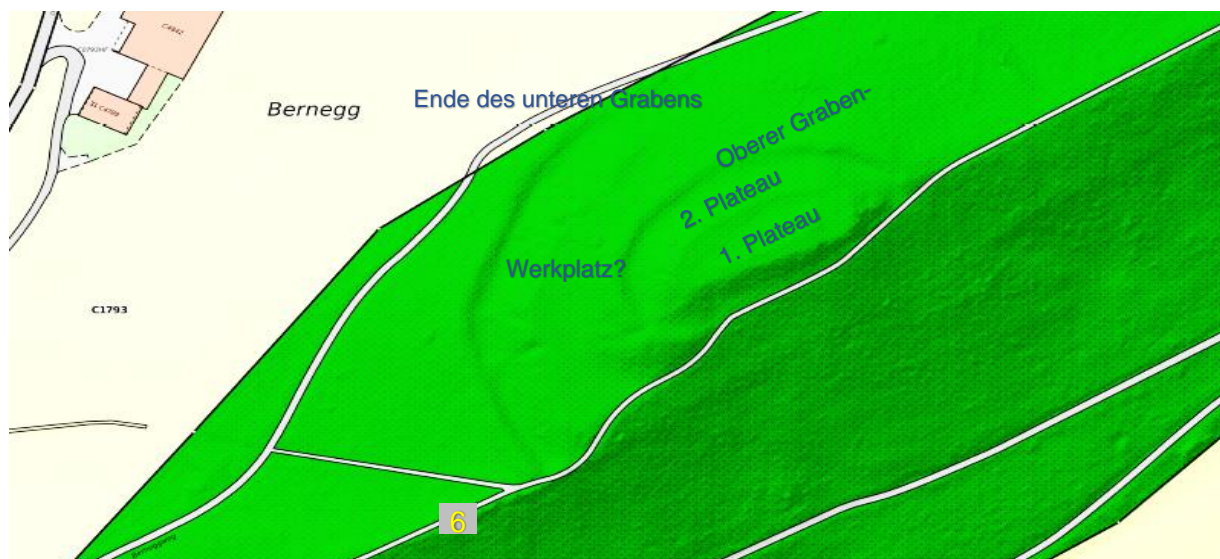


Abbildung 7: Situation der vorherigen Zeichnung auf dem Plan der Stadt St.Gallen Geomatik und Vermessung, 2020, zu erkennen, der untere Graben beginnt am Westgrat und endet am Weg zwischen Vogelherd und Falkenburg am Waldrand, der mittlere Graben ist kaum vorhanden, aber als Viertelkreis zu erkennen, der obere Graben ist ein Halbkreis um die Kuppe, Standpunkt für das Bild auf der vorhergehenden Seite beim Punkt 6

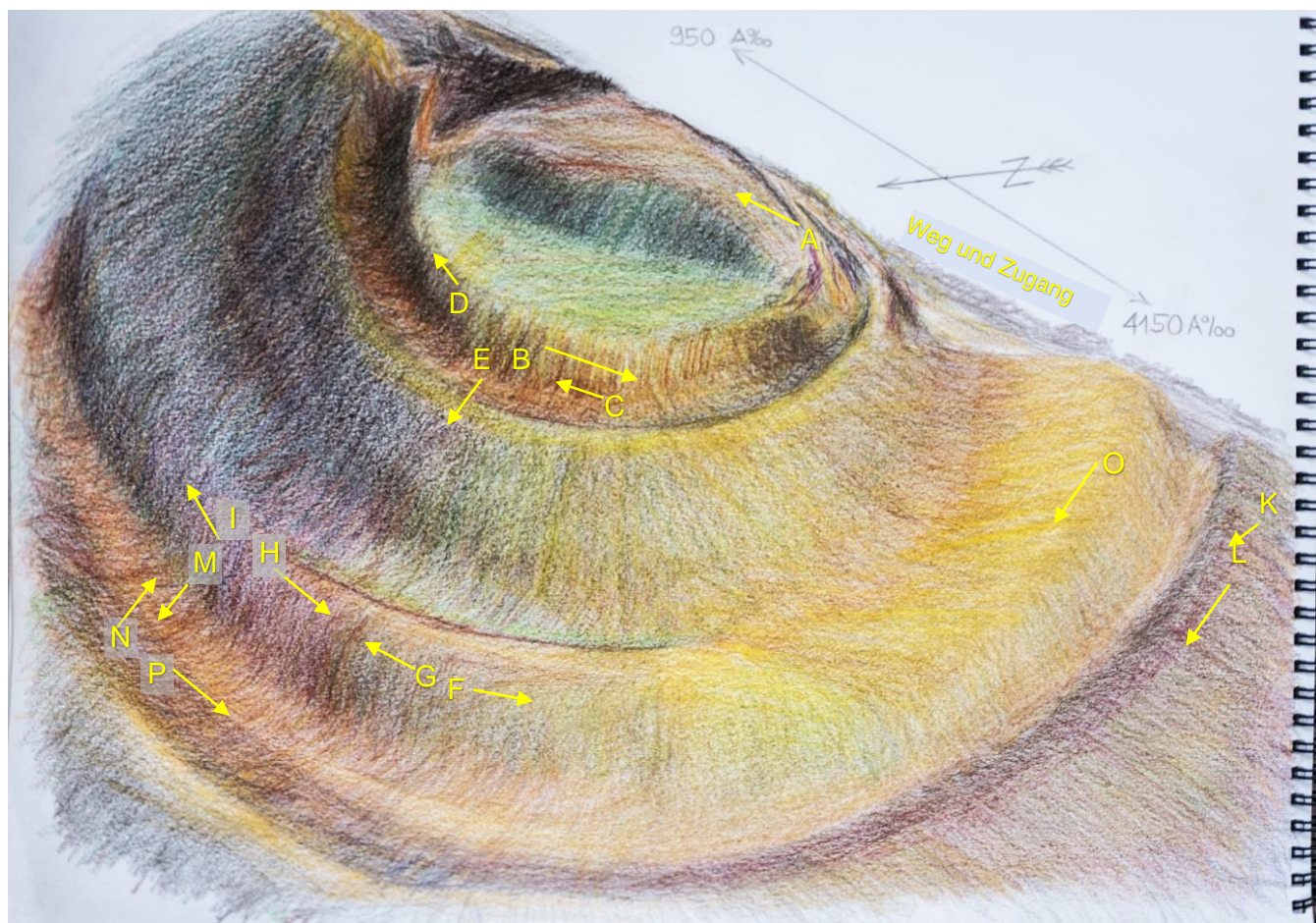


Abbildung 8: Übersicht über den Bernegg Hügel, Pfeile mit Buchstaben zeigen Fotostandorte der nachfolgenden Bilder mit Blickrichtung. Beim mittleren Graben ist auffällig, dass es sich über weitere Strecken um eine ebene, grössere Fläche handelt (O), welche als Werkplatz interpretiert wird.

Die folgenden Bilder zeigen den heutigen Zustand auf der Kuppe und der damaligen Erdarbeiten.

«Foto A», «Foto B» in der Beschreibung der nachfolgenden Abbildungen beziehen sich auf die Grafik auf der vorhergehenden Seite. Damit werden der Standort des Fotografen und die Fotorientierung angezeigt.

Wenn beide Flächen 1081 entstanden sind, stellt sich die Frage, wie sah möglicherweise die geplante Burg aus? Waren für die Burg zwei Verteidigungsringe geplant, ein äusserer mit dem Eingang im Norden auf dem tieferen Plateau und ein innerer auf dem obersten (vergl. Rekonstruktionsversuch)? Erkenntnisse aus dem Burgenbau des 11. Jahrhunderts könnten hier allenfalls einige Anhaltspunkte liefern.

Beim oberen Plateau ist zu vermuten, dass es früher breiter war. Die Erosion über mehr als 900 Jahre wird den südlich gelegenen Nagelfluhfelsen abgetragen und damit die Breite des Plateaus verkleinert haben, geschätzt werden ca. 4 Meter. Der Felsen dürfte um einiges höher gewesen sein, als heute, denn das Erosionsmaterial füllte das Gelände unterhalb des Nagelfluhfelsens auf (vergl. Foto auf der nächsten Seite).



Abbildung 9: «Foto A», Oberes Plateau, von Südwesten nach Nordosten, rechts der Abhang zum Nagelfluhfelsen, links der Hang zum unteren Plateau. Das Plateau dürfte früher nach rechts um einiges breiter gewesen sein. Die Erosion wird dieses um einige Meter, geschätzt 4 Meter, in der Breite verkleinert haben (vergl. nächstes Bild).



Abbildung 10: Die Nagelfluhbank, welche im Süden des Plateaus ans Tageslicht kommt, dürfte in den letzten über 900 Jahren stark erodiert und früher viel höher gewesen sein. Das erodierte Material füllte das Gelände am Fusse des Felsens auf. Hier der – vorsichtige - Versuch, das Profil des Felsens von damals zu rekonstruieren.



Abbildung 11: Ein Hinweis auf die Erosion: In der Mitte ist der Nagelfluhfelsen (offene Baumwurzeln) um etwa einen halben Meter stärker erodiert, als unter dem Buche rechts. Der Baum, etwa 100 Jahre alt, schützt den Felsen unter ihm in dieser Zeit vor Erosion. Damit lässt sich möglicherweise die Erosion der letzten über 900 Jahre abschätzen. In der unteren Lücke ist der heutige Weg erkennbar.



Abbildung 12: «Foto B», Unteres Plateau, links Hang zum oberen Plateau, rechts Abhang zum oberen Befestigungsgraben, Kante des Grabenwalls (rechts, Grenze Schnee zu den Bäumen) deutlich zu sehen, Blick von Osten nach Westen.



Abbildung 13: «Foto C», Unteres Plateau, rechts oben die Kante des oberen Plateaus, erkennbar auch der hohle Baum, unter dem die Steinreihe des Scheibener Hüttli zu finden ist, links Abhang zum obersten Befestigungsgraben.

3.1.2. Oberer Graben rund um die Berneggkuppe

Der obere Graben führt vom Westgrat in einem Halbkreis rund um die Kuppe und endet am Ostgrat.



Abbildung 14: Foto D, Oberer Graben, im rechten oberen Bildteil ist die spätere Aufschüttung für den Weg zum Scheibenerhüttli rechts am Ostgrat zu erkennen, der Schneestreifen von der Bildmitte links nach rechts oben markiert den Grabenrand. Die Aufschüttung und der hier sichtbare Weg (am rechten Bildrand) müssen für das Scheibnerhüttli erstellt worden sein. Die Situation 1080/1081 war mit grosser Wahrscheinlichkeit eine andere.



Abbildung 15: Foto E, Oberer Graben, fotografiert vom unteren Plateau, oberhalb der Bildmitte ist der Grabenrandwall gut zu erkennen

3.1.3. Mittlerer Graben

Der mittlere Graben ist nur schwach erkennbar. Er beschreibt vom Westgrat aus knapp einen Viertelkreis und läuft dann aus.



Abbildung 16: Foto O, Mittlerer Graben beim Beginn am Westgrat, eigentlich mehr eine ebene Fläche, welche als Arbeits- und Herrichtungsplatz geeignet ist. In der Mitte eine eingerichtete Feuerstelle



Abbildung 17: Foto F, Mittlerer Graben, Standort nordwestlich der Kuppe, Blick nach Südwesten, ca. 80 Meter vom Westgrat entfernt, im Hintergrund ist die flache Ebene mit den Feuerstellen zu erkennen (vergl. vorheriges Bild).

Die Bilder des mittleren Grabens lassen vermuten, dass dieser wohl begonnen, aber nicht fertiggestellt worden ist. Wenn man sich die ganze Situation vergegenwärtigt, den Aufwand für die anderen heute sichtbaren Gräben, die Verteidigungssituation und das Gelände, wäre eine

Weiterführung des mittleren Grabens mehr als sinnvoll gewesen. Allenfalls könnten hier noch Kenntnisse aus dem damaligen Burgenbau weiterhelfen. Ansonsten bleibt nur die Vermutung, dass Abt Ulrich den Weiterbau des Grabens gestoppt hat.



Abbildung 18: Foto G, Mittlerer Graben, gleicher Standort wie vorheriges Bild, Blick nach Osten, eine eher ebene Fläche, welche durch den Fussweg dominiert wird, links Hang zum unteren Graben.

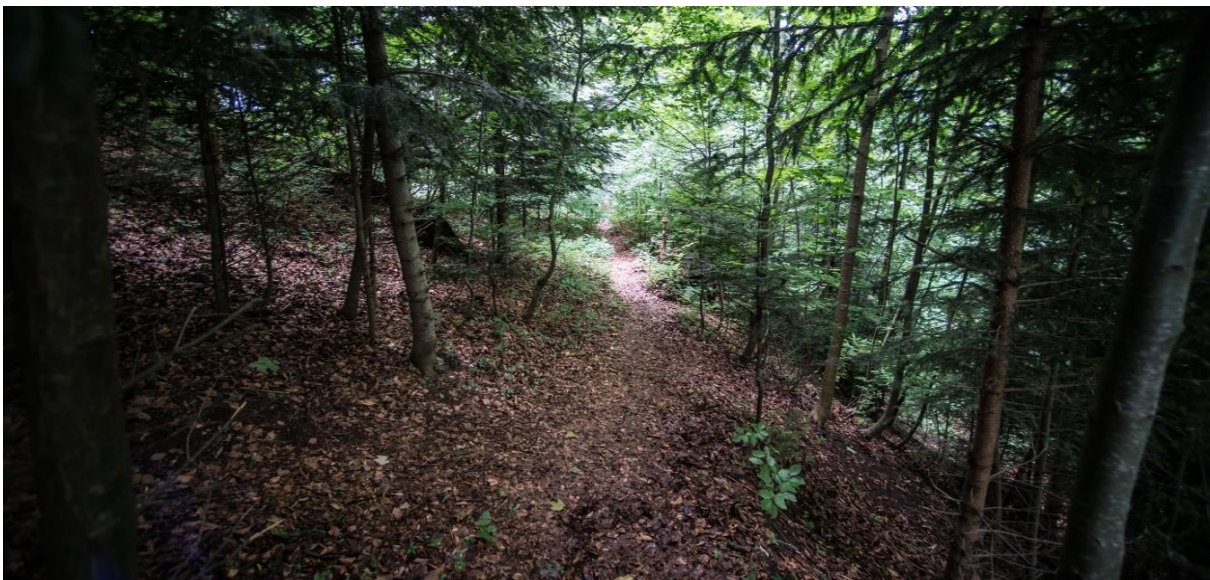


Abbildung 19: Foto H, Mittlerer Graben, ca. 50 Meter östlich des vorherigen Standortes, Blick zurück nach Westen auf den vorherigen Standort, ganz hinten Bildmitte Ansätze zu einem Grabenwall zu erkennen, rechts abfallender Hang zum unteren Graben.

3.1.4. Unterer Graben

Der untere Graben beginnt am Westgrat und führt um den Berg und läuft im Norden der Kuppe aus, beim Weg, welcher von der Falkenburg am Waldrand entlang nach Westen führt.



Abbildung 20: Foto K, unterer Graben, Beginn beim Fussweg (Vordergrund) auf dem Westgrat

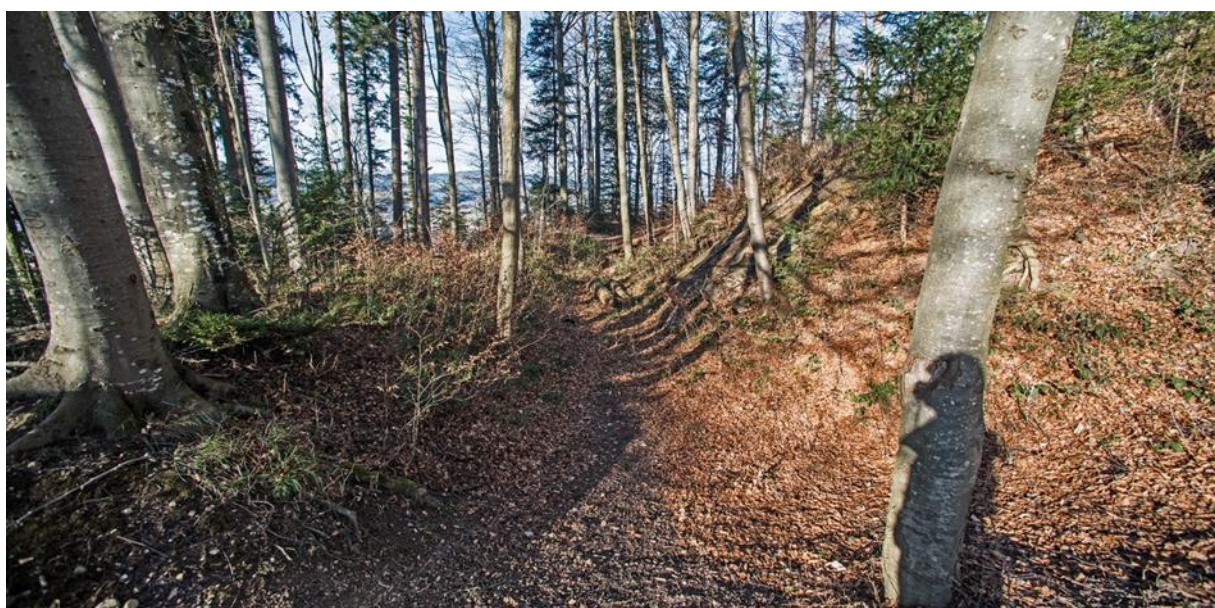


Abbildung 21: Foto L, Anfang des unteren Grabens beim Westgrat



Abbildung 22: Foto P, Unterer Graben, Ende beim Weg Vogelherd-Falkenburg, gegen Westen fotografiert



Abbildung 23: Foto M, Blick von oben, Höhe des mittleren Grabens auf den unteren Graben, den steilen Hang zwischen diesen beiden und den Fotostandort vorheriges SW-Foto.

Beim Ende des Grabens frägt man sich, warum er hier endet und nicht weitergeführt wurde. Der Graben hat hier (im Norden der Kuppe) heute noch sehr steile Hänge, welche ohne Hilfsmittel schlecht erklettert werden können, weil sie nicht nur steil, sondern auch sehr rutschig sind. Die Grabenwände sind, wo steiler Nagelfluhfels, wo etwas flacher mit einer lockeren, dünnen Humusschicht und losen Steinen bedeckt.

Bemerkung zu den Schwarzweiss-Fotos: Die Bilder wurden am 12. Januar 2021 mit einem 12mm-Objektiv geschossen. Der Vorteil im Winter, das Laub ist weg und die Formen des Geländes sind weniger verdeckt. Bei Schwarzweiss werden nur Helligkeitsunterschiede erfasst, dadurch werden die Geländeformen Schnee besser sichtbar. Die extreme Brennweite von 12mm führt dazu, dass vor allem am Rand je nach Kamerahaltung die Bäume sehr schief stehen.



Abbildung 24: Foto N, Gleicher Hang, wie Bild vorher, Wand des untersten Befestigungsgrabens nördlich der Bernegg-kuppe, kurz vor dem Ende des unteren Grabens, Blick von unten nach oben zum Rand des mittleren Grabens, Nagelfluh offen oder teilweise mit Humus überdeckt. Ohne Hilfsmittel auch heute noch schlecht zu besteigen, da sehr rutschig.

3.2. Geplante Wehranlage

Auf die Widersprüche zwischen Burg/Schloss und Blockhaus der verschiedenen Autoren lassen sich mit einigen Überlegungen Antworten erarbeiten. Die grossen Gräben lassen vermuten, dass mit einem Angriff eines starken, entschlossenen Feindes gerechnet wurde, denn sonst hätten diese kaum Sinn gemacht. Diese Vermutung bestätigt, dass es sich bei dieser Wehranlage um ein bedeutenderes Bauwerk in einem Machtkampf gehandelt haben muss. Dies wohl im Gegensatz zu vielen Burgen, die in der Regel mehr mit sozialem Anspruch als militärischer Notwendigkeit zu tun hatten. Diese waren in erster Linie Wohnsitze einer Familie. Als Adelsitz dienten die Burgen daneben der Repräsentation, waren aber auch Zentralen der regionalen oder lokalen Verwaltung. Auf ihnen wurde Recht gesprochen. Ausserdem waren sie Wirtschaftsbetriebe, von denen aus die Grundherrschaft über die umwohnenden Bauern organisiert wurde.

Die meisten Burgen entpuppen sich beim genaueren Hinsehen als wenig kampfstark (Seewald, 2018). Dies dürfte bei der Bernegg-Anlage nicht so gewesen sein, allein schon der Zweck erforderte starke Verteidigungsmöglichkeiten.

Eine Schwachstelle der Befestigungsgräben auf Bernegg lag im Osten, wo geländebedingt nur ein Graben eingetieft werden konnte. Eine Wehranlage ist auch nur so stark, wie ihre schwächste Stelle. Um diese Schwachstelle auf die gleiche Befestigungsstärke zu bringen, wie die Süd-, West- und Nordseite, müssten entsprechend weitere Verteidigungsanlagen gebaut worden sein, welche über die Verteidigungsmöglichkeiten eines Blockhauses hinaus gehen. Die Aufschüttung und die Anlage einer kleinen Strasse zur Versorgung des Scheibner Hüttlis dürften die damaligen steilen Abhänge und Verteidigungsmöglichkeiten zerstört haben.

Zudem stellen sich eine Reihe von weiteren Fragen: Wie gross war die geplante Besatzung, welche fähig war, diesen befestigten Platz zu verteidigen und längere Zeit zu halten? Wie gross mussten die Lebensmittel- und Wasservorräte sein? Waren auch Stallungen (Reitpferde, Zugtiere) geplant? Wenn ja, wie gross waren die Futter- und Wasservorräte für die Tiere? Wie wurden diese auf die Bernegg transportiert?

Es ist anzunehmen, dass von Anfang an nicht nur ein Blockhaus, sondern auch Stallungen für Trag-, Zug- und Reittiere gebaut wurden, welche für den Transport von Baumaterialien und Lebensmittel beim Bau gebraucht wurden, wie auch später für den Betrieb der Anlage. Die Beantwortung solcher Fragen könnte Hinweise auf den Zweck und die Art der geplanten Anlage liefern.

Aus der Literatur und den Überlegungen schälen sich drei mögliche Wehranlagen heraus: Blockhaus, Steinburg und Erd-/Holz-Erde-Burg.

3.2.1. Blockhaus

Ein Blockhaus⁷, so wie wir dieses heute verstehen, ist ein in Blockbauweise errichtetes Gebäude mit Wänden aus übereinanderliegenden, rohen oder bearbeiteten Baumstämmen. Nur ein solches allein auf die Bernegg-Kuppe zu stellen, hätte wohl den oben beschriebenen Anforderungen an einen längeren Betrieb der Anlage kaum gedient. Es hätte im Verhältnis zum Aufwand für den Bau der Gräben in keinem sinnvollen Verhältnis gestanden. Es ist nur kurz und schlecht zu verteidigen. Zusammengefasst: Ein solches Blockhaus allein, ohne weitere Befestigungen ist auf Bernegg schlecht vorstellbar, hingegen innerhalb einer Holz-Erde-Burg sehr gut.

3.2.2. Burg aus Stein gebaut

Die Bernegg und die Hügel in der Gegend bestehen aus Nagelfluh, Mergel und Sandstein (Molasse). In verschiedenen Steinbrüchen in und rund um St.Gallen sind über Jahrhunderte Sandsteine gebrochen worden. Sandsteine eignen sich nur bedingt für den Burgenbau, da sie relativ weich und witterungsanfällig sind. Sie sind aber trotzdem auch für solche Zwecke verwendet worden. Steinbrüche für Sandstein sind auch an der Bernegg, aber im unteren, nördlichen Teil zu finden, wie auch den an anderen Hügeln rund um die Bernegg in der Gegend.

Auf der Bernegg und deren Umgebung ist kein geeignetes anderes Steinmaterial zu finden. Für die Beschaffung geeigneter Steine als Baumaterials bietet sich als nächster Ort die Sitter an. An und in ihr sind genügend Steine zu finden, welche von ihr vom Alpstein her heruntergebracht wurden. Als mögliche Gewinnungsorte mit den kürzesten Transportdistanzen sind Zweibruggen und die Kräzern denkbar. Der Weg von Zweibruggen führt dem Wattbach entlang nach Liebegg und von da, z.B. auf dem heutigen Nestweg auf den Westgrat und dann auf die Bernegg, ist rund 4 Kilometer lang und überwindet von ca. 630m ü.M. bis Bernegg auf rund 849 m

⁷ Die etymologische Herkunft des Wortes «Blockhaus» ist nicht ganz geklärt, zusammengesetzt aus «Block» für Brocken, Klotz oder «aus Teilen zusammengesetztes Ganzes» sowie Haus im Sinne von «bedecken, umhüllen». Abgeleitet ist es aber vermutlich vom mittelniederländischen Wort «blokhūs», «blokhuis» («Verteidigungsbau») und dem spätmittelhochdeutschen Wort «blochhūs» für Verteidigungs-/Belagerungsbau aus Baumstämmen. Mit seiner heutigen Bedeutung als Nutz- und Wohnhaus ist das Wort aber eine Rückentlehnung aus dem amerikanisch-englischen «blockhouse» in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, das seinerseits aus dt. Blockhaus oder nl. Blokhuis entlehnt wurde. Zur gleichen Wurzel «Block» gehören «Bohle» und «Balken». Der Begriff «blockieren» (sperrern) wurde Anfang 17. Jh. verwendet, blocqui(e)ren «eine Festung einschliessen» (durch Blockade), Entlehnung aus gleichbed. frz. bloquer, das aus frz. bloc «Klotz» abgeleitet, wohl aber von frz. blocus «Festung, Blockade» semantisch beeinflusst ist.

ü.M. rund 220 Höhenmeter. Der Weg von der Kräzerei südlich Menzlen über Wilen und Rietgasse rund 4.3 Km, hat aber rund 80m zusätzliche Höhendifferenz, weil die Höhe bei Rietgasse zusätzlich zu überwinden ist. Auch ein Weg nördlich Menzlen ist denkbar.

Die Frage, wie lange es dauert, bis das nötige Baumaterial auf der Bernegg ist, kann nicht beantwortet werden, da dies auch von der Anzahl der verwendeten Ochsenkarren abhängt. Es dürften aber Monate, eher Jahre sein. Wenn man abschätzt, dass ein Ochsenkarren für die 4km rund 1.5 bis 2 Stunden benötigt, dürften mit einem Gefährt etwa 2 bis 3 Fuhren pro Tag bewältigt worden sein, Auf- und Abladezeiten eingerechnet. Wenn man sich den Zeitaufwand (3 bis 5 Jahre) und denjenigen finanzieller Art vorstellt, dürfte eine Steinburg, so wie man sie heute noch kennt, kaum in Frage kommen. Die Bauzeit für Steinburgen wurden je nach Grösse auf 3 bis 5 Jahre veranschlagt. Dieser Zeitraum passt nicht in die hier geschilderten zeitlichen Abläufe.

Zudem, Steinburgen, wie sie heute unsere Vorstellungen von Burgen prägen und auf welche sich die obigen Überlegungen beziehen, sind frühesten anfangs des 12. Jahrhunderts gebaut worden. Reicht die Geschichte von Burgen in frühere Zeiten zurück, waren immer Holz-Erde-Burgen deren Ursprung.

Die Vorstellung, dass mit den verwendeten Begriffen «Burg» und «Schloss» eine Steinburg auf der Bernegg gemeint sei, dürfte mit grösster Wahrscheinlichkeit falsch sein. Anstelle einer steinernen Burg könnte aber eine Erd- und Holz-Burg gebaut worden sein.

3.2.3. Holz-Erde-Burg

Schon in der Römerzeit war das Bauwesen, seien es Wehranlagen oder Städte in den Provinzen nördlich der Alpen in hohem Masse von der Holzarchitektur bestimmt. Sie wurden erst gegen das Ende der Römerzeit nach und nach durch Steinbauten ersetzt (Janssen 1977).

Im Hochmittelalter wurden Burgen in der Regel als Erd- und Holz-Erde-Burgen gebaut, auch Holz-Erde- oder auch Chnebelburgen (berndeutsch für Steckenburg oder Pfahlburg) bezeichnet. Die Franken und Alemannen setzten durchwegs auf Holz- und Holz-Erde-Bauten und mieden die Steinbauten aus der Römerzeit. Auch die Bauten der Merowinger bestanden ausschliesslich aus Holz. In der Karolingerzeit hingegen wurden Monumentalbauten des Hochadels und in kirchlichen Zentren aus Stein erstellt, während der niedere Adel und die Kirche ausserhalb der Zentren weiterhin in Holz bauten (Janssen 1977, 11).

So wurde im kirchlichen Zentrum St.Gallen das Münster von Abt Gozbert (Abt von 816 - 837) in Stein gebaut, Baubeginn um 830, Weihe um 837, wie die imposanten Kapitelle, Kämpfer und weitere Steinzeugen im Stiftskeller/Gewölbekeller und der Klosterplan (um 820) bezeugen. Auch die entdeckten Fundamente eines Turmes auf dem Gallusplatz sind Zeugen für Steinbauten in kirchlichen Zentren.

Wehranlagen wurden aber in der Regel als Holz-Erde-Bauten erstellt. Die Burgen der Franken, der Alemannen wie auch diejenigen der Wikinger und der Slawen wurden nach ihren eigenen, unterschiedlichen Bautechniken mit Holz und Erde gebaut. Ein Grund war das Fehlen von Fachleuten im Steinbau, welche in der Regel aus Italien geholt werden mussten, während traditionellerweise Holzbaufachleute in genügender Anzahl vorhanden waren (Janssen, 1977).

Dabei ist zwischen Niederungsburgen im flachen Land und Höhenburgen zu unterscheiden, für welche unterschiedliche Architekturen eingesetzt wurden. Bei der Bernegg handelt es sich um eine Höhenburg, welche die Geländegegebenheiten optimal ausnützt.

Viele dieser Holz-Erde-Burgen sind von der Landkarte, wie auch aus dem historischen Gedächtnis verschwunden. Andere sind erst im 10. bis zum 13. Jahrhundert nach und nach durch solche aus Stein ersetzt worden (Janssen 1977).

Es gibt in der Schweiz eine grosse Zahl von kleinen, fast unbekanntem Burgstellen, von denen man oft nur den heutigen Flur- oder Waldnamen kennt, hingegen keine urkundlichen Zeugnisse (Moser, 1960). Die Holz-Erde-Burg ist ein früher Burgentyp, der im schweizerischen Mittelland, aber auch im übrigen Europa zwar sehr häufig auftritt, bis jetzt aber von der archäologischen Forschung kaum erfasst worden ist und deshalb im landläufigen Geschichtsbild viel Verwirrung angerichtet hat (Meyer, 1982, S. 96).

Eine Holz-Erde-Burg wäre eine Erklärung, warum einige Autoren wie Haltmeyer (1683) schreiben «sie zuvor ein vest Blochhaus auff die Bernek gebauen» Damit wäre mit dem Begriff «Blockhaus» nicht nur ein Bau gemeint, so wie wir ihn heute mit diesem Begriff beschreiben, sondern eher eine Burg mit Palisadenzaun, darin als Hauptgebäude ein Blockhaus, dazu aber weitere Ökonomiegebäude, Stallungen und vielleicht, aber weniger wahrscheinlich für jene Zeit ein hölzerner Wehrturm.

Die Variante «Holz-Erde-Burg» für die Bernegg ist aus folgenden Gründen die wahrscheinlichste:

- Im Hochmittelalter wurden die Burgen als Erd- und Holz-Erde-Burgen gebaut und nicht als Steinbauten.
- Mit dem Begriff «Holz-Erde-Burg» können alle in den früheren Publikationen verwendeten Begriffe wie Blockhaus, Blochhaus, Burg, Schloss, Kastell, Trutzburg, Feste, Festung, Bollwerk usw. mit einem Oberbegriff abgedeckt und mögliche Widersprüche aufgelöst werden.
- Das Baumaterial war auf der Bernegg und Umgebung vorhanden
- Die Burg konnte relativ schnell gebaut werden. Wenn man davon ausgeht, dass im März 1081 mit dem Bau begonnen wurde und der Abt von St.Gallen die begonnenen Bauten im Herbst zerstörte, kann man sich vorstellen, dass die Gräben noch nicht fertig, deren Bau aber weit fortgeschritten war. Auf dem oberen Plateau der Bernegg dürfte bereits das Blockhaus mit einem (unfertigen?) Palisadenzaun gestanden haben. Der Bau eines zweiten Palisadenzauns und weiterer Befestigungen waren noch in Arbeit oder noch gar nicht begonnen.

3.2.4. Baubeginn

Baubeginn wird hier auf Frühjahr, März 1081 angesetzt. Baubeginn im November 1080, nach dem «28 Oct 1080» (Nüscher, 1842) so kurz vor dem Winter macht wenig Sinn. Dies auch, weil Ekkehart seinen dritten Überfall auf St.Gallen an Weihnachten 1080 durchführte und erst bei seinem vierten Überfall mit dem Wehranlagenbau begann. Nach «März 1081» (Zellweger, 1830) erscheint damit plausibler. Das häufig genannte Baujahr 1081 dürfte damit das wahrscheinlichste für den Baubeginn der Befestigungsanlage sein. Es ist auch dasjenige Jahr, welches auch in Oehem Gallus (Chronik S.99: 1081) und in Casuum S. Galli continuatio secunda erwähnt wird.

3.3. Wehranlage auf der Bernegg muss eine Holz-Erde-Burg gewesen sein

3.3.1. Burgenforschung, ein relativ junges Gebiet

In der Schweiz war Rückstand in der Burgenforschung und generell in der Mittelalterarchäologie gegenüber dem Standard des Auslands «ungeheuer», wie Werner Meyer (2002) beklagte. Wissenschaftlich betriebene Archäologie fehlte in der frühen Burgenforschung aber weitgehend. Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg bestand Burgenforschung vor allem in der Freilegung von Burgruinen mit Freiwilligen ohne wissenschaftliche Dokumentation oder Standards. (Baeriswyl, 2018, S.5f). Der grosse Umschwung setzte erst 1955 mit der Wahl von Hugo Schneider zum Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins SBV ein (Meyer 2002, Baeriswyl, 2018, S.6). Dieser Umschwung betraf aber vorerst die Steinburgen. Heute ist die Burgenforschung nicht nur in der Schweiz, sondern in ganz Europa als wissenschaftliches Fach etabliert. Sie wird als interdisziplinäre Aufgabe verstanden, die alle Quellengattungen umfassen muss (Baeriswyl, 2018, S.7).

Diese Situation dürfte der Grund sein, warum sich bis heute kaum jemand mit der Bernegg und der Holz-Erde-Burg auseinander gesetzt hat.

3.3.2. Im Mittelalter waren Holz-Erde-Burgen die Regel

Das heutige Bild von Burgen wird von mächtigen steinernen Festungen geprägt. Dass mittelalterliche, vor allem hochmittelalterliche Burgen mit Holz und Erde gebaut wurden, ist auch in der Forschung kaum bekannt (Engel, 2017, S.2). Holz-Erde-Burgen wurden im 9.-11. Jahrhundert erbaut (Böhme, 2006, S. 380-381). Spuren und Hinweise bei den jüngsten archäologischen Forschungsarbeiten deuten darauf hin (Schneider, 1968, S.55).

Der Forschungsstand der Holz-Erde-Burgen in der Mittelalterarchäologie war darüber hinaus bis gegen das Ende des Jahrtausends noch lange Zeit sehr bescheiden. Das liegt einerseits daran, dass Holz im Vergleich zu Stein eine vergänglichere Ressource darstellt, welche selbst bei guten Voraussetzungen oft wenig archäologisch Verwertbares hinterlässt (Stanzl 2004, S.97). Erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurde durch weitere archäologische Grabungen die grosse Verbreitung von Holz-Erde-Burgen, insbesondere des Burgtypus der Motte⁸ sowie der Turmburg, in beinahe ganz Europa ersichtlich (Biller, 1998, S.114) und damit generell die Bedeutung der Holz-Erde-Burgen.

Mit den Erkenntnissen zur Entstehung und Verbreitung von Holz-Erde-Burgen musste die Geschichtswissenschaft bereits mehrfach revidiert werden. Erst die moderne Mittelalter-Archäologie bringt mehr hier Licht ins Dunkel (Böhme, 2006, S. 379-380).

Aus der Sicht des deutschen Archäologen Böhme waren Holz-Erde-Burgen als mittelalterliche Wohnburgen in Mittel- und Westeuropa weit verbreitet (2006, S.397). Er beschreibt die zeitliche Einordnung als sehr breit gefächert. So wurden Holz-Erde-Burgen bereits im 9. bis 11. Jahrhundert erbaut, sollen aber auch noch weit bis ins 13. und 14. Jahrhundert neben ihren Pendants

⁸ Eine Motte (französisch motte „Klumpen“, „Erdsode“; Aussprache „mott“) ist ein vorwiegend in Holzbauweise errichteter mittelalterlicher Burgtyp, dessen Hauptmerkmal ein künstlich angelegter Erdhügel mit einem meist turmförmigen Gebäude ist. Weitere deutsche Bezeichnungen sind Turmhügelburg, Erdhügelburg und Erdkegelburg.

aus Stein existiert haben (Böhme, 2006, S.380f). Dies wäre auch der Zeitraum, in welchem auf Bernegg gebaut wurde.

Diese Burgen wurden von Wällen, Gräben und Palisaden umgeben. Auch die Wälle selbst waren meist durch Pfostenwerk verstärkt, wenngleich die Verwendung von Steinen nicht ganz fehlt. Denkbar ist dies auch auf der Bernegg. Das nachfolgende Foto zeigt einen Sandstein, gefunden am Rand des Arbeits-/Zurichtplatzes, wie er in der Gegend in einem Steinbruch gehauen worden sein konnte. Er hinterlässt den Eindruck, wie wenn er grob zugehauen worden wäre. Man müsste ihn wohl ausgraben und näher untersuchen.



Abbildung 25: Sandstein, vermutlich aus einem Steinbruch an der Bernegg oder in der Umgebung gebrochen, liegt am Rande des Arbeits-/Zurichtplatzes

In den Wehranlagen wurden in der Regel einfache, wohl meist eingeschossige Holzhäuser unter Satteldach (vergl. Abbildungen zu Blockhaus und Schwellenständerbau) errichtet, später offenbar auch mehrgeschossige Holzbauten und Holztürme (Schweizer 1987). Im Unterschied zu heutigen Bauvorgängen wurden die mittelalterlichen Burgen sowohl in der Planungs- als auch noch in der Bauphase additiv weiterentwickelt. Das heisst, dass schon während der Errichtung der wichtigsten Teile der Burg, wie z.B. der Palisade, die nachfolgenden Bauwerke, wie das Burgtor oder die Wohngebäude, wieder umgeplant wurden (Antonow, 1985). Es gab nicht vorherrschende Bauformen, sondern eine Vielzahl von unterschiedlichen Burgen (Engel, 2017, S.13)

Jede alte Befestigung wurde zuerst als Erdbefestigung angelegt. Es entstanden Gräben, Wälle und Burghügel, in der Regel mit einem Palisadenzaun umgürtet. Das Baumaterial kann in der näheren Umgebung gewonnen werden. Eine Holz-Erde-Burg wäre auf Bernegg so leichter und viel schneller zu erbauen.

Einige der kürzlich untersuchten Holz-Erde-Burgen in der Schweiz werden hier kurz beschrieben oder erwähnt, wie z.B. Sahlbüel, Hergiswil LU bei Willisau aus dem späten, 10. Jh. (nächste Seite), die Werner Meyer 1982 erforscht hat oder die Chnebelburg auf dem Jaissberg bei Bellmund BE.

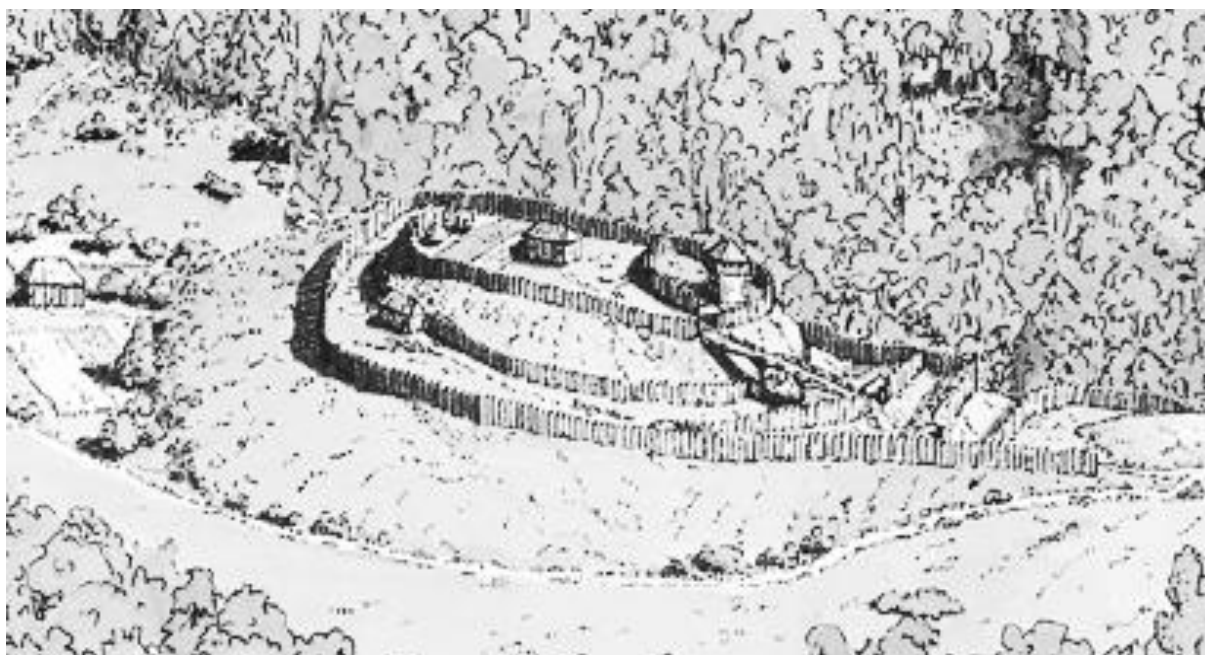


Abbildung 26: Eine Vorstellung der Holzburg auf Bernegg dürfte die Rekonstruktion der Chnebelburg auf dem Jaissberg bei Bellmund im Kanton Bern geben. Diese Rekonstruktion führt zur Annahme, dass die Anlage auf der Bernegg ähnlich geplant sein könnte, z.B. mit Ringwallanlagen, die heute noch sichtbar sind, mit einer Brücke über einen Befestigungsgraben. Die topografischen Gegebenheiten sind sehr ähnlich, z.B. ist der Burghügel doppelt so lang wie breit (Quelle: Informationstafel auf der Burgstelle, Archäologischer Dienst des Kantons Bern).

Bis ins 11. Jahrhundert war die Palisade, das heisst die Umzäunung mit einer Pfahlkonstruktion, als Verteidigungshindernis normal (Schneider, 1968, S.58). Palisaden waren in der Regel Holzpfähle mit einem Durchmesser von 20cm bis 40cm. Meist wurden Eiche oder Tannen verwendet, aber auch andere Hölzer. Diese wurden in bis zu 150cm tiefe Löcher in den Boden eingelassen, dicht an dicht oder auch in einem Abstand von 6 cm bis 8 cm gesetzt. Über die Höhe der Palisaden sind nur vage Vermutungen vorhanden, da nirgends mehr Palisadenpfähle gefunden werden konnten. Im besten Falle waren es verbrannte Stümpfe in ihren Pfostenlöchern. Die Höhe über Boden der Palisaden kann also nur geschätzt werden. Die Schätzungen schwanken zwischen 3 und 6 Metern. Am oberen Ende wurden sie meist durch eine aufgenagelte Latte verbunden.

Schon in der Vorgeschichte kannte man sogenannte Holz-Erde-Mauern, also Erdwälle, die durch Einzüge von Holzbalken verstärkt bzw. Holzkonstruktionen, die mit Erdanschüttungen verstärkt wurden. Häufig war die vordere Front ganz aus Holz, gelegentlich auch aus Stein ohne Mörtelbindung als so genannte Trocken-Mauer aufgeführt. Die Abgrenzung zu dem im vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsbau gebräuchlichen Wall ist hierbei fließend. Im Laufe des 9./10. Jh.s wurden bei grossen Befestigungen auch die schon zur Römerzeit üblichen gemörtelten Mauern häufiger (Böhme et.al 2020).



Abbildung 27: Rekonstruierte Flechtpalisade auf Burg Grenchen bei Bettlach

Ein Palisadenvariante war der Flechtzaun, wie er auf Burg Grenchen rekonstruiert wurde. Diese Burg wurde etwa um 1000 n.Chr. gebaut, also etwa 80 Jahre vor dem Bau auf der Bernegg. Somit ist auch diese Palisaden-Variante auf der Bernegg denkbar.

Ein Flechtzaun wird auch auf der Burg Sahlbüel südwestlich des Ortskerns von Hergiswil bei Willisau vermutet.



Abbildung 28: Holzburg Salbüel südwestlich des Ortskerns von Hergiswil bei Willisau im Wiggertal. Auch hier eine Brücke über den Graben und den Flechtzaun. Freier Rekonstruktionsversuch der Holzburg Salbüel des späten 10. Jh., Zeichnung von Joe Rohrer nach Angaben von Werner Meyer.

In vielen Fällen waren der Hauptburg Vor- oder Niederburgen vorgelagert. In der Vorburg wurden meist die Wohn- und Werkstätten errichtet (Engel, 2017, S.13) Der Palisade waren ein oder mehrere Gräben vorgelagert. Eine einheitliche Grabenform war nicht gebräuchlich; obwohl der U-förmige Querschnitt vorherrschte, lassen sich auch V-Formen feststellen (Schneider, 1968, S.58). Der Verteidigungswert von Spitzgräben war relativ hoch, da sie das Stehen in ihnen sehr erschwerten, möglicherweise zusätzlich erschwert durch ausgestreute Fussangeln (Meyer 1972). Die Gräben auf der Bernegg scheinen U-förmige zu sein. Allerdings weiss man nicht, wie die Erosion in den letzten über 900 Jahren diese Gräben auffüllte und veränderte. Ein V-Graben ist somit ebenfalls denkbar. Hier könnte nur eine Grabung Aufschluss geben.

Die Sahlbüel-Darstellung vermag ebenfalls einen Eindruck zu geben wie es auf der Bernegg ausgesehen haben mag, vor allem auch, weil sie eine Situation zur Zeit des Wehranlagen-Baus auf Bernegg zeigt. Die Gebäude können als Blockhäuser oder Schwellenständerbauten interpretiert werden. Diese Burg wurde vom 28. Juni bis zum 6. August 1982 von Werner Meyer archäologisch untersucht.

Die Burg im Heimberger Buechwald bei Thun, welche 2018 entdeckt, erforscht und von Glanzmann rekonstruiert wurde, wie sie unter <https://www.bgheimberg.ch/burg-zu-heimberg/> eingesehen werden kann, hilft ebenfalls, sich die Buranlage auf Bernegg vorzustellen.

Die meisten Häuser in den Holz-Erde-Burgen wurden in Stabbautechnik oder Schwellbalkentechnik aufgebaut. Auch die Blockbautechnik war anzutreffen. Diese Bautypen existierten über Jahrhunderte nebeneinander (Engel, 2017, S.13).

Bei der Stabbauweise wurden die einzelnen Bohlen senkrecht in den Boden oder in einen Schwellbalken eingelassen. Die senkrechten Balken konnten entweder in einen mit Nut und Feder versehenen waagrechten Balken verzahnt oder im Boden verankert werden. Diese Konstruktion bot sehr gute Aussteifung, wodurch weder Bänder noch Streben notwendig waren (Engel, 2017, S.7). Bei der Stabbauweise werden stabförmige Holzprodukte wie Rundholz oder Vollholz «Mann-an-Mann» in wandbildender Form versetzt. Die Lastabtragung der vertikalen Lasten erfolgt somit in Faserrichtung (Schickhofer, Thiel, 2010, S.3).



Abbildung 29: Blockhäuser sind seit der späten Bronzezeit bekannt (Quelle: Museum für Urgeschichte Zug, Unterrichtsprojekt für eine Sonderausstellung, Zeichnung von Joe Rohrer)



Abbildung 30: Bei der Stabbauweise, hier der Schwellenständerbau, sind die Wandstämme (Wand- und Firstpfosten) senkrecht in einen Schwellenrahmen gestellt. (Quelle: Museum für Urgeschichte Zug, Unterrichtsprojekt für eine Sonderausstellung, Zeichnung von Joe Rohrer)

Die Form der Schwellenständerbauten wurden gewählt, da selbst Eichenpfosten im Bereich der Bodenoberfläche durch den Wechsel zwischen Austrocknung und Durchnässung nach 20 - 30 Jahren verrotten. Man stellte die senkrechten Pfosten auf Unterlagen, Steine oder Baumstämme/Schwellen, den unteren Schwellenkrans (das geswell). Neben diesen senkrechten Stämmen besteht die Konstruktion aus liegenden Dachhölzern (Firstpfette, Nebenpfetten und Fusspfette) und Wänden aus Flechtwerk (senkrechten Stakhölzern und waagrechtem Weidengeflecht oder Spaltbohlen) mit Lehmverstrich.

Bei der Konstruktion von Stabbauten (Stab steht für Stütze, Pfosten) wurde stets ein viereckiger fester Holzrahmen errichtet, der auf Bodenschwellen aufgesetzt war. Die Kräfte aus den vertikalen Ständern wurden durch diese Schwellen an den Boden weitergegeben und durch diesen verteilt. Gleichzeitig wurde das Holz gegen aufsteigende Feuchtigkeit geschützt. Durch diese Ständerkonstruktionen waren Bauhöhen von bis zu 26 m möglich (Zügner, 2013, S.8). Aus verschiedenen Unterlagen kann geschlossen werden, dass nördlich der Alpen in erster Linie

Schwellenständerbauten gebaut wurden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfte dies auch auf die Bernegg zutreffen.

3.3.3. Wehranlage auf der Bernegg, Versuch einer Rekonstruktion

Die hier vorgestellten Rekonstruktionen von Holz-Erde-Burgen zusammen mit den topografischen Gegebenheiten auf Bernegg animieren zu einer Rekonstruktion einer möglichen geplanten, in Ansätzen gebauten, aber nicht fertig gestellten Holz-Erde-Burg.

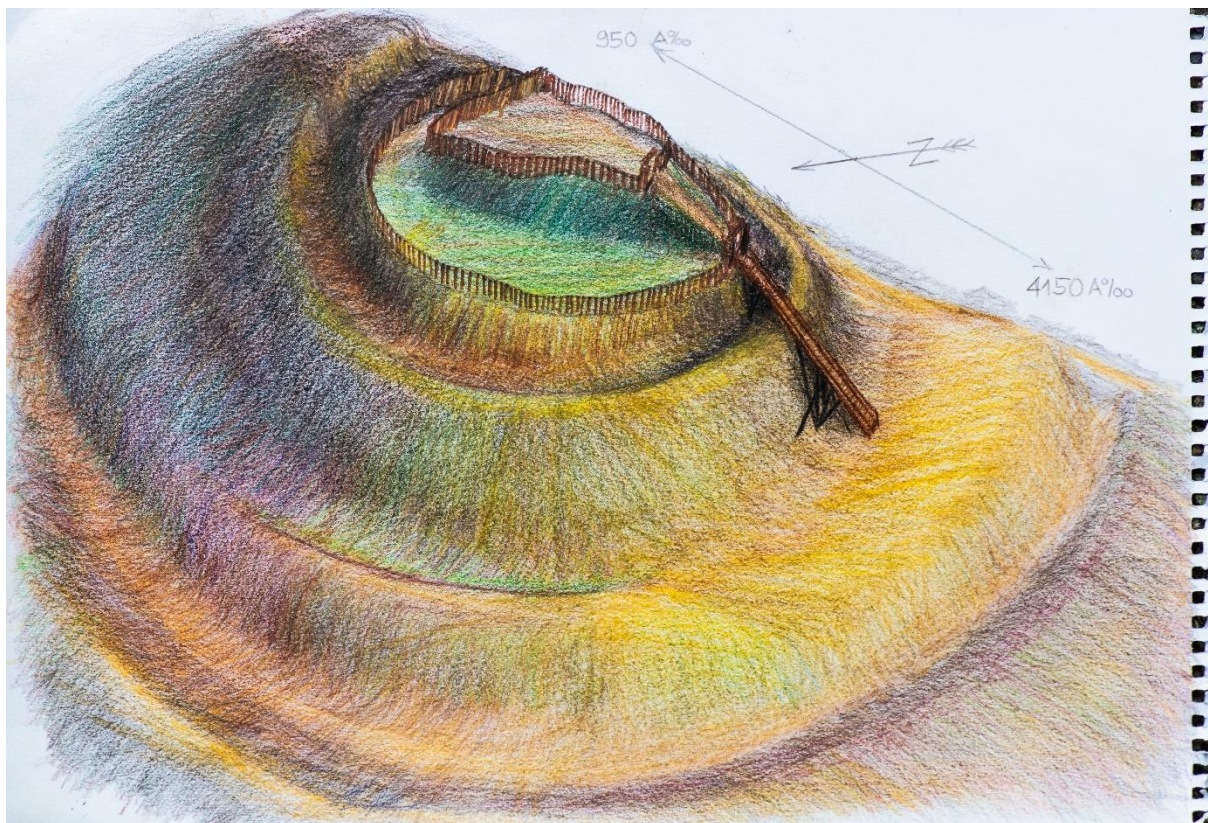


Abbildung 31: Eine mögliche Rekonstruktion der geplanten, aber nicht fertig gestellten Holz-Erde-Burg auf Bernegg.

Der Rand des oberen Grabens wird mit einem Palisadenzaun abgeschlossen und umschliesst das untere wie auch das obere Plateau. Um das obere Plateau wird eine weitere Palisade gezogen.

Zugang zur Burg von Westen (vergl. Überlegungen zum Zugang), von der planierten Ebene (Zurichtplatz über den oberen Graben mit einer Brücke zum unteren Plateau (vergl. Überlegungen unten). Die Steigung wäre (heute) allerdings nicht so steil, dass zwingend eine Brücke hätte gebaut werden müssen, aber wir wissen ja nicht, wie das damals ausgesehen haben könnte und was die Erosion in der Zwischenzeit verändert hat. Der Zugang zur Burg wäre durch ein Tor gesichert, der Zugang zum oberen mit einem zweiten Tor.

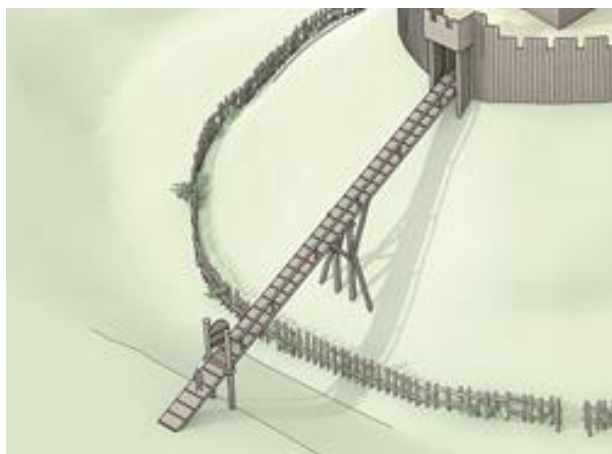


Abbildung 29: Die Rekonstruktion des Brückenaufgangs zur Burgmotte Büchel bei Zunzgen (Quelle: Archäologie Baselland). Diese Darstellung inspirierte zur Zeichnung für einen möglichen Zugang zur Holzburg Bernegg

Die Brücke wurde durch Zeichnungen inspiriert, welche für Holz-Erde-Burgen in Aarberg, Grenchen, Chnebelburg bei Belmund (auf dem Jaissberg im Amt Nidau), Rouelbeau bei Meinier, Sahlbühl/Sahlbüel südwestlich von Hergiswil oder für die Motte Büchel bei Zunzgen bei Rekonstruktionen gezeichnet wurden.



Abbildung 30: So könnte die Brücke als Zugang auf die obere Plattform angelegt worden sein.

3.3.4. Zugang zur Burg und Werkplatz

Heute sind vor allem zwei Zugänge zur Berneggkuppe bekannt, nämlich derjenige von St.Georgen/Chachelstatt/Falkenburg her über den Ostgrat oder derjenige im Westen von der Oberen Berneggstrasse/Vogelherd über den Westgrat. Weniger bekannt ist der Nestweg, der direkt vom Riethüsli auf die Kuppe führt. Im mittleren Teil ist er schlecht erkennbar, da weitgehend überwachsen und auch nicht auf Karten eingezeichnet. Er ist aber immer noch vorhanden und kann begangen werden. Im Winter sieht man an den Spuren im Schnee, dass dieser Weg sogar sehr häufig begangen wird, weil er einfach bequem mit einer kontinuierlichen Steigung auf die Bernegg führt ... oder weil er schon immer begangen wurde? Dieser Weg (Bild rechts, Karte auf

der nächsten Seite, Standpunkt A) wird aus folgenden Gründen als Zugang zur geplanten Holz-Erde-Burg auf Bernegg stark vermutet:

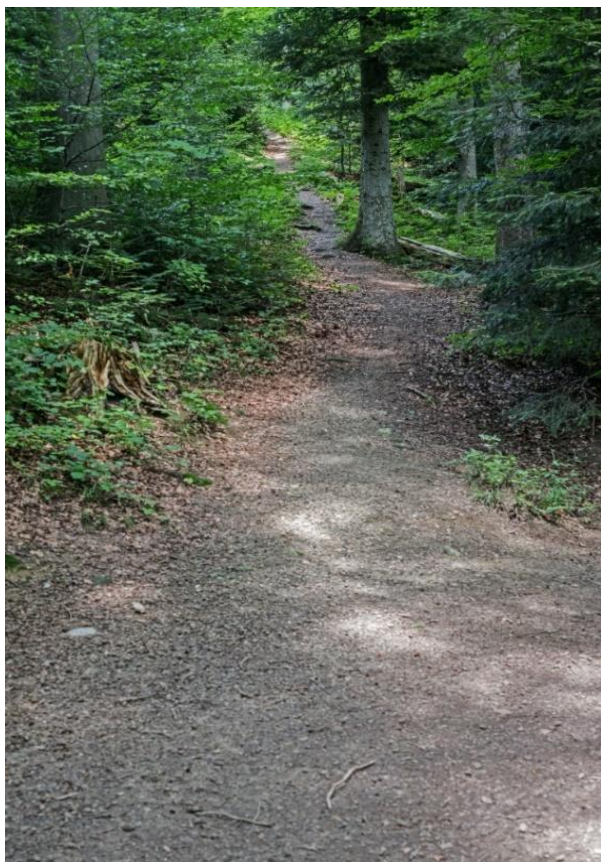


Abbildung 31: Möglicher Zugang von Westen auf den Wehranlagenhügel (Foto vom Standort A)

- Er führt in gerader Linie mit einer kontinuierlichen Steigung, welche für Transporte sehr wichtig ist, direkt auf die Anhöhe
- Er führt am vermuteten Werkplatz vorbei
- Er ist eine direkte Verbindung zwischen den möglichen Stallungen für Tiere im Riethüsli, dem Werkplatz und der Kuppe

Der Weg über den Ostgrat macht Sinn, wenn die Bernegg als Fluchtburg für Papst-Anhänger gedacht ist, welche aus der Abtei flüchten müssen. Er wäre der direkteste in die Burg, vermutlich über die Mühlenenschlucht und die heutige Klusstrasse hinauf zur Burg. Wie der Weg über Riethüsli hinaus weiterführte, müsste noch erforscht werden.

Für den Transport der Stämme wurden mit grosser Wahrscheinlichkeit Tiere eingesetzt. Stallungen für diese werden auf Bernegg kaum Platz gehabt haben. Wahrscheinlich sind solche in der Gegend Riethüsli/Liebegg auf dem Weg zu den Beschaffungsplätzen von Baumaterial, in der Nähe von Futterplätzen, Wasserstellen und Bächen erbaut worden, was die Versorgung der Tiere erleichtert haben könnte.

Die ebene Fläche beim mittleren Graben könnte als Werk- und Zuricht-Platz gedient haben. Wenn man in Betracht zieht, wie viel Holz und Baumstämme für den Bau der noch einfachen Gebäude und vor allem für die Palisaden benötigt wurde, kann man sich vorstellen, dass die nötige Menge Holz auf Bernegg allein kaum gereicht hätte und aus einer weiteren Umgebung herangeschleppt werden musste, z.B. aus dem heutigen Falkenwald, aus der heutigen Gegend um Riethüsli oder Liebegg.

Dieses Rohmaterial wurde auf dem genannten Zugangsweg mit Tieren bis zum Werkplatz geschleppt, wo es für den Bau der Burg weiter zugerichtet, dann auf die Kuppe transportiert und dort verbaut wurde.

Der Platz ist minimal durch den unteren Graben geschützt. Er kann zwar nicht verteidigt werden, reduziert aber einem möglichen Angreifer das Überraschungsmoment und gibt genügend knappen Zeitvorsprung, damit die Leute, welche auf dem Platz arbeiten, sich rasch auf die Berneggkuppe in die Verteidigungsstelle zurückziehen können.

Möglicherweise übernachteten und lebten die Bauleute auch auf diesem Platz. Damit könnte er auch der Platz gewesen sein, auf dem der Überfall des Abtes von St.Gallen stattfand.

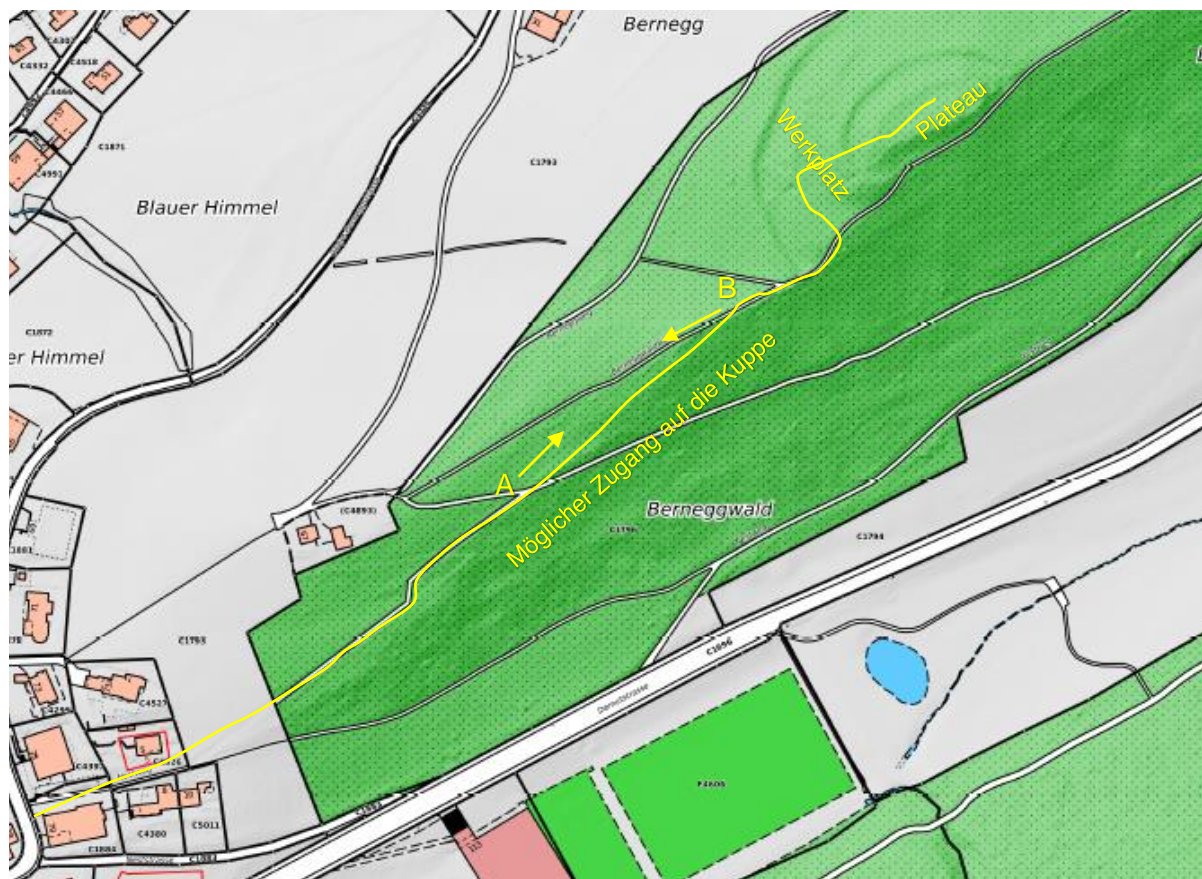


Abbildung 32: Möglicher Zugangsweg auf die Bernegg mit Werkplatz, A Standort der Fotografie auf den nicht eingezeichneten Weg von unten, Pfeil Richtung der Bildaufnahme, B Standort auf den gleichen Weg von oben (vergl. nachstehende Bilder)



Abbildung 33: Der Weg auf die Bernegg (Bildmitte), der auf der Karte nicht eingezeichnet ist, rechts der Weg Richtung St.Georgen, Standort auf der vorherigen Grafik A



Abbildung 34: Der gleiche Weg von oben führt nach links weg, Weg rechts gerade aus nach Vogelherd, Standort auf der vorherigen Grafik B

3.4. Vom Baubeginn bis zur Zerstörung

3.4.1. Wo war Ulrich, Abt von St.Gallen bei Baubeginn

Mehrere Autoren berichten, dass Ulrich zu dieser Zeit in Westfrankreich war. «1079 Nun brachten ihn die verbündeten Feinde so in Noth dass er (Abt Ulrich) in seinem Kloster weder Sicherheit noch Nahrung mehr fand und als Pilger nach Frankreich wanderte» (Pupikofer, 1828, S. 94ff).

Die Version von Huber (2008), Nüscheler (1842), Meyer v. Knonau und weiteren, dass sich Ulrich auf Burg Rachinstein (Burg hinter Appenzell bei Schwende) zurückgezogen hatte, ist denkbar und die wahrscheinlichste Variante. Der von einigen Autoren genannte Aufenthalt in Westfrankreich, auch bei Nüscheler nach dem Aufenthalt auf Rachinstein erwähnt, erscheint ebenfalls plausibel, ist aber eher auf die Zeit nach der Zerstörung der Bernegg um 1085 anzusetzen.

3.4.2. Zeitpunkt der Zerstörung

Ekkehart von Reichenau hat den Bau zwar initiiert und vermutlich in den ersten Tagen auch begleitet, fertigstellen musste ihn aber Volknand von Toggenburg. Der geplante Bau war bei der Zerstörung nicht fertiggestellt (Zellweger, 1830, S. 101).

Nach verschiedenen Autoren wurde er bereits im Jahr des Baubeginns 1081 zerstört (Carl, 1830; Felder, 1907; Hediger, 2016; Von Haller et.al. 1786; Restle, 1908). «*Abt Ulrich ... kehrte nun auch wieder nach St Gallen zurück, sammelte seine Getreuen griff die noch unvollendete Feste auf der Bernegg an ...*» (Zellweger, 1830, S. 101); «*Als aber wenige Tage dazwischen verstrichen waren, eroberte der Abt ... mit geringer zusammengebrachter Mannschaft diese selbe Befestigung*» (Meyer Von Knonau, Mitte 19. Jahrh.); «*Doch kurz nachdem dies geschehen, erschien Abt Ulrich im Land, überfiel das Kastell ...*» (Felder, 1916, S. 415). Dies sind also relativ einheitliche Angaben und damit ziemlich wahrscheinlich. Möglich ist auch, dass sich Abt Ulrich auf Rachinstein genügend stark fühlte, um das Bauwerk anzugreifen. Welche Informationen hatte er von wem zur Situation auf der Bernegg?

Der Zeitpunkt 1085 für die Zerstörung (Von Arx, 1810, Nüscheler, 1842, S. 208 f, Geographie Schweiz, 1902) kann als falsch betrachtet werden, denn dann wären die Befestigungsanlagen sicher längst fertiggestellt gewesen und der Angriff von Ulrich mit wenigen Leuten dürfte kaum von Erfolg gekrönt worden sein. Die Vermischung der zwei Ereignisse «Zerstörung der Bernegg 1081» und «Vertreibung Werinhars 1085» ist auf die ungenaue Beschreibung im Urtext zurückzuführen.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die heute noch sichtbaren Gräben zur Zeit der Zerstörung nicht fertiggestellt werden konnten. Dies wird vor allem beim mittleren Graben vermutet. Ohne Kenntnis der Anzahl eingesetzter Leute, ihrer Grabungstechniken und Werkzeuge, wird mit einer Grabungszeit von 4 bis 6 Monaten für die heute sichtbaren Gräben und die zwei Plattformen auf der Kuppe gerechnet. Möglicherweise musste auch Molassefels, Nagelfluh abgeschrotet werden, um die Grabenwände steiler zu gestalten. Die Gräben wären also im Sommer, Frühherbst 1081 nahezu fertiggestellt gewesen.

3.4.3. Zustand der Befestigungsanlagen zum Zeitpunkt der Zerstörung

Zwischen Baubeginn und Zerstörung sind etwa 6 Monate vergangen. Diese Zeit hätte gereicht, um den jetzt festzustellenden Zustand der Grabungsarbeiten zu erreichen.

Über den Fortschritt am Burgenbau können nur Vermutungen angestellt werden. Das Blockhaus dürfte gestanden haben, wie verschiedene Autoren schreiben, die Palisaden zu einem grossen Teil fertiggestellt.

3.4.4. Wie viele Leute waren auf Bernegg zum Zeitpunkt der Zerstörung?

Gebaut wurden Burgen in jener Zeit grundsätzlich von der Bevölkerung, die im Bereich der Herrschaftsausübung des Burgherrn lebte und seine Untertanen waren. Dies dürfte im vorliegenden Fall kaum so gewesen sein, weil die Menschen in der Umgebung der Bernegg entweder Einwohner der kleinen St.Galler Siedlung bei der Abtei oder Untertanen des St.Galler Abtes waren. Diese Leute standen dem Reichenauer Abt, bzw. dem Toggenburger Folknand kaum zur Verfügung. In jener Zeit arbeiteten auf einer Burgenbaustelle bis zu 500 Leute. So viele Leute dürften kaum auf Bernegg gearbeitet haben. Ihre Anzahl dürfte wesentlich kleiner gewesen sein. Die Baumeister und -planer des Burgenbaus sind grundsätzlich unbekannt. Woher kamen die Bauleute, wo war ihre Unterkunft in der Bauzeit? Wie wurde die Versorgung dieser Leute sichergestellt?

Die Anzahl der eingesetzten Bauleute war sicher durch die Platzverhältnisse auf dem Bauplatz und in den Unterkünften, durch die Nähe der Stadt und der Abtei St.Gallen und damit durch ein rein geografisch beschränktes Einzugsgebiet für Untertanen, Leibeigene als Arbeitskräfte, aber auch durch Finanzüberlegungen beschränkt.

Heute können zu diesem Zeitpunkt nur Vermutungen angestellt werden. Möglicherweise waren es viele Bauleute und einige wenige Bewaffnete. In jener Zeit standen für die Verteidigung einer kleinen Anlage einem Burgherrn nur wenige Bewaffnete zur Verfügung (Meyer 1992). Diese Bewaffneten, auf der Bernegg vermutlich eine Art Vorarbeiter, werden sich wohl zur Wehr gesetzt haben und sind vermutlich allesamt erschlagen worden. Auch bei der Belagerung der Wehranlage Lütisburg konnte ein Sieg durch die Ausschaltung der verantwortlichen milites erlangt werden (Wagner, 2018, S.281). Wagner sieht Parallelen zwischen der Lütisburg und der Bernegg. Bei der Schilderung vermutet er, dass die Besatzung entweder aufgegeben hat, nachdem ihre tapfersten milites gefallen waren oder gefangen wurden. Es wird nicht mehr unterschieden zwischen Waffenträgern/Kriegern und Nichtkämpfenden, wie noch ein oder zwei Jahrhunderte früher, sondern zwischen professionellen Kriegern (milites) und «den Anderen». Unter solchen milites⁹ der Reichsklöster Reichenau und St.Gallen sind bereits ständisch gehobene Ritter und Ministerialen zu vermuten, die ab dem Hochmittelalter Herren ihrer eigenen Stammsitze und Burgen wurden und sich auch danach benannten (Wagner, 2018, S.281).

Die Bauleute waren also keine Kämpfer und hatten als einfache Leute, allenfalls als Leibeigene oder Hörige überhaupt kein Interesse an einer Verteidigung, sie haben sich nicht gewehrt und sind in «Gefangenschaft abgeführt worden ...» (Meyer Von Knonau, Mitte 19. Jahrh.). Sind diese Bauleute für den Wiederaufbau der durch Abt Ekkehart zerstörten Abtei und der Siedlung eingesetzt worden, welche zum Zeitpunkt der Bernegg-Zerstörung kaum fertig aufgebaut sein konnte? Dies nur eine Vermutung so nebenbei.

Auf Bernegg waren also nur wenige bewaffnete Kräfte, professionelle Krieger vorhanden, so wird hier vermutet. Möglicherweise dachten der Abt von Reichenau und der Bruder von Volknand von Toggenburg, Diethelm von Toggenburg, dass sie bei sich ankündigender Gefahr rechtzeitig mit genügend Kriegsleuten auf der Bernegg eintreffen werden, um die Anlage zu verteidigen. Eine mögliche Rechnung dazu: Einen halben Tag für je einen berittenen Eilboten nach Reichenau und ins Toggenburg (Gegend von Kirchberg), einen halben Tag für das Aufbieten der gerade verfügbaren Kriegsleute, einen halben Tag für berittene Kriegsleute vom

⁹ Übersetzung von Leuppi (Cas. s. Gall. Cont., S. 145: Postquam ea castella nil proficere et milites propter quedam beneficia denegata et magis ac magis imminentem intolerantiam bellorum a se deficere cognovit, inter montana in quadam rupe nomine Rachinstein, natura et situ loci nimis munita et satistuta, suam suorumque spem posuit. Ad quod castellum hostis sepe incassum impigit (cap. 25) in Wagner S. 281).

Toggenburg und der Reichenau nach St.Gallen, für Fusstruppen müsste mit einem Tagesmarsch oder etwas mehr gerechnet werden. Damit hätten die auf Bernegg vorhandenen bewaffneten Kräfte etwa nach zwei, spätestens drei Tagen verstärkt werden können.

Warum ist dies nicht geschehen? Was ist schiefgelaufen? Es können nur Vermutungen angestellt werden, die wahrscheinlichste: Ulrich war auf Rachinstein, brachte von dort seine Besatzung mit und konnte so die Leute auf der Bernegg überraschen. Der Angriff erfolgte von der Rückseite, von Süden her (Meyer von Knonau, 1879, S.128), also auf dem heutigen Nestweg, der als Zugang zur Wehranlage vermutet wird.

Was immer auch der Grund gewesen sein mag, der Abt von Reichenau und Diethelm von Toggenburg wurden nicht oder zu spät alarmiert, die vermutlich geplante Verstärkung war nicht anwesend. Eine Erklärung: Die Anwesenheit des Bruders von Abt Ekkehart als Gegenabt Lutold in St.Gallen mit Dienstleuten liess die Erbauer etwas unbesorgter ihrer Arbeit nachgehen. Aber auch die Leute in der Abtei wurden anscheinend nicht alarmiert.

3.5. Eine vorsichtig formulierte These

Die mögliche Geschichte, eine zusammenfassende Deutung

Auf Bernegg wurde von Abt Ekkehart und dem Toggenburger eine Verteidigungsanlage mit Gräben und einer festen Holz-Erde-Burg geplant. Der Zweck wird zwar immer wieder genannt, Einsetzung des Gegenabtes Lütolf/Lutold, aber der Aufwand für diesen und die meist genannten Zwecke dürfte zu gross und wenig nachvollziehbar sein. Die Toggenburger Sicht liefert weitere plausible Gründe. Möglicherweise spielte alles zusammen. Die Auseinandersetzung mit den historischen Abläufen auf der Ebene Papst/König, auf der Ebene des Bistums und mit der Situation der direkt betroffenen Adelsgeschlechter liefert weitere mögliche Beweggründe.

Baubeginn im März 108: Wie lange dauerte dieser Bau, wenn das dafür benötigte Baumaterial erst geschlagen werden musste? Die Bauleute fingen an, die Befestigungsgräben zu vertiefen und die Befestigungswälle aufzuwerfen. Im Verlaufe des Sommers wurde am Bau der Burganlage, also an den Palisaden und Häusern parallel dazu gearbeitet.

Im gleichen Jahr 1081 wurden die ersten, unvollendeten Wehranlagen und Gebäude von Ulrich zerstört. Übrig geblieben sind bis heute die Befestigungsgräben, die möglicherweise auch nicht fertiggestellt werden konnten.

3.6. Vorsicht vor schlüssigen, eingängigen Geschichten

Eine einleuchtende, schlüssige Geschichte wie viele andere auch. Solche Geschichten bergen die Gefahr, dass sie unkritisch als wahr übernommen werden, weil sie zu einleuchtend, überzeugend und plausibel sind. Übrigens auch die oben zitierten Autoren erzählen alle solch schlüssige Geschichten. Stellt man diese zusammen und einander gegenüber, werden Widersprüche und grobe Ungenauigkeiten sichtbar. Aber welche kommen der Wahrheit näher und welche sind weiter davon entfernt?

Die hier geäusserten Vermutungen und Gedanken basieren auf einer Reihe Publikationen von Historikern und Archivaren, den topografischen Gegebenheiten auf Bernegg, neueren Untersuchungen zum Burgenbau, Psychologie, Erfahrungen kombiniert mit Fantasie. Wenn davon ausgegangen wird, dass die in dieser Unterlage genannten Historiker in den letzten zwei bis vier Jahrhunderten alle verfügbaren schriftlichen Quellen (Literatur) ausgewertet haben, ist kaum zu erwarten, dass durch das Studium weiterer Literatur Erkenntnisse gewonnen werden können, welche das hier gezeichnete Bild verändern, stark korrigieren oder sogar verwerfen könnten.

Zudem sind in den in dieser Arbeit erschlossenen Literatur kaum oder meist keine Hinweise auf die von diesen verwendeten primären Quellen und Grundlagen zu finden. Die Basis bilden vermutlich nur Sekundärquellen, welche die von ihnen verwendeten Grundlagen filtern und wieder anders gewichten. Wenn einige ältere Quellen gehäuft von jüngeren als Grundlage verwendet werden, so tauchen die darin festgehaltenen Informationen auch gehäuft auf. Andere, möglicherweise richtige, aber selten publizierte Informationen werden so überdeckt.

Zudem fällt auf, dass der Bau des Blockhauses auf Bernegg in der älteren Literatur erwähnt wird, während jüngere Quellen nur noch Begriffe wie «Schloss», «Burg», «Feste» usw. verwenden. Auf welche Informationen stützen sich dabei diese jüngeren Publikationen? Wie kann diese unterschiedliche Sichtweise erklärt werden? Die Verwendung des Begriffs «Holz-Erde-Burg» löst diesen Wirrwarr auf.

Die oben erzählte Geschichte liegt möglicherweise irgendwo in der Nähe des wirklich Geschehenen, aber niemand weiss, wie nahe oder wie weit davon entfernt. Dies ist vorerst weniger wichtig, als die damit aufgeworfenen neuen Fragen aus unterschiedlichen Gesichtspunkten, von denen möglicherweise einige beantwortet werden könnten.

Mit dem hier gewählten Ansatz, die Geschichte aus dem Gelände und der Geschichte heraus zu lesen ist ein Gesichtspunkt gewählt worden, welcher zwar neue Fragen aufwirft, aber auch Ansätze zur Beantwortung bisheriger Fragen liefern könnte.

3.7. Löhnen sich weitere, fachlich vertiefte Studien?

Ein wenig aufwändiger Erkenntnis-Ansatz zur Beantwortung einiger der gestellten Fragen wäre aus dem heutigen Wissen zum Holz-Erde-Burgenbau des 11. Jahrhunderts zu gewinnen: Wie wurde geplant? Wie wurde gebaut? Welche Infrastruktur wurde benötigt? Welche Werkzeuge? Wie viele Bauleute sind in der Regel auf einer solchen Baustelle von dieser Grösse eingesetzt worden? Wie schnell wurden Baufortschritte erreicht? Wie lange dauerte der Bau einer Burg? Welches Baumaterial wurde eingesetzt und woher wurde es bezogen? Wie waren die Versorgung und Logistik? Wie und wo wurde Wasser und Lebensmittel gelagert? Gabe es eine Zisterne?

Mit diesen Angaben könnten Zeitspannen abgeschätzt, in Beziehung zu den Zeitangaben in den schriftlichen Quellen und zu den heute noch sichtbaren Zeichen im Gelände gebracht werden. Wie aber aktuelle Diskussionen zeigen, steckt die Erforschung von Holz-Erde-Burgen erst in den Anfängen. Dieser Ansatz könnte weitere wichtige Ergebnisse liefern. In einer Bachelor- oder Masterarbeit könnten diese und weitere Fragen aufgegriffen und in Beziehung zur Bernegg gestellt werden.

Wichtig wäre die detaillierte Vermessung des ganzen Geländes der Wehranlage. Neu bieten sich die Methoden der Luftbildarchäologie dazu an. Beim «Airborne Laser Scanning» wird die «Light Detection and Ranging»-Technologie (LiDAR) eingesetzt. Dabei tastet ein Fächer von Laserstrahlen, der von einem Flugzeug oder anderem Fluggerät wie z.B. einer Drohne gesendet wird, die Erdoberfläche ab. Per Software kann die Vegetation wie Bäume, Gebüsche oder der ganze Wald herausgerechnet werden. Das ermöglicht in bewaldeten Gebieten Ansichten, die es bis vor wenigen Jahren nicht gab. Es zeichnen sich selbst kleine Erhebungen und Senken ab. Werden die schwer erkennbaren Höhenunterschiede anhand von Farbcodierungen dargestellt, erhält man ein gut lesbares Höhenmodell. Es bedarf jedoch immer auch einer Interpretation und Begehung im Gelände (Glanzmann, 2021). Mit dieser Methode könnte ein viel detaillierteres und aufschlussreicheres Bild der Bernegg gezeichnet werden, als das Bild des freien Rekonstruktionsversuchs in dieser Arbeit.

Ein weiterer Schritt wäre die Untersuchung der vielen Steine auf Bernegg, welche geologisch nicht hierhergehören. Woher stammen sie? Sind an einigen allenfalls Mörtel- oder Bearbeitungsspuren zu finden? Ist eine Beziehung zu dieser Verteidigungsanlage oder einem anderen Bauvorhaben herzustellen?

Danach wären weitere Erkenntnisse durch Grabungen möglich. Wie tief waren die Gräben ursprünglich, sind Arbeiten zur Erstellung von Fundamenten zu finden? Sind allenfalls Pfostenlöcher von Bauten und Palisaden, eine Zisterne oder andere Hinweise auf Bauten zu finden? Wenn Pfostenlöcher vorhanden sind, sind die Pfosten abgebrannt, so dass nur noch der Stumpf in der Erde sichtbar ist oder wurden die Pfosten allenfalls umgerissen, was anhand der Pfostenlöcher sichtbar sein sollte. Sind allenfalls die Pfosten sogar weggeführt worden, denn es handelte sich um frisch geschlagene und zugerichtete Stämme, die sicher anderweitig verwendet werden konnten.

Grabungsarbeiten dürften angesichts der notorisch knappen Ressourcen der Kantonsarchäologie des Kantons St.Gallen und der vielen dringenderen Projekte wohl noch lange auf sich warten lassen. Bauforschungen und Ausgrabungen werden nur noch vorgenommen, wo sie im Vorfeld von Restaurierungsarbeiten am Mauerwerk unablässig sind. Weiterführende Forschungen, vor allem im Boden, werden in der Regel nicht durchgeführt (Baeriswyl, 2018, S.7). Die Frage ist, ob damit noch wichtige Erkenntnisse gewonnen werden können, wenn die mit weniger Aufwand möglichen Arbeiten erledigt sind.

3.8. Literatur zur Wehranlage Bernegg

- Antonow, Alexander: Entgegnung auf die Rezension von Thomas Biller in „Burgen und Schlösser“ 1984/1, S. 69-71, zu Antonow, Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum, in Burgen und Schlösser 1985/ S. 63
- Archäologischer Dienst des Kantons Bern: Bellmund, Chnebelburg, 2004
- Baeriswyl, Armand: 200 Jahre Burgenforschung, 90 Jahre Schweizerischer Burgenverein – ein kurzer Überblick. Archäologie Schweiz 41/1, 2018, 4-15.
- Baeriswyl, Armand: Herrenhöfe, Erdwerke und Wohntürme - Die Anfänge des Mittelalterlichen Burgenbaus im Deutschsprachigen Raum, in: Baeriswyl, Armand; Niederhäuser, Peter (Hrsg.): Zeugen vergangener Macht und Herrschaft, Heidelberg: Propylaeum, 2021 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 45).
- Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, München 1998.
- Böhme, Horst Wolfgang: Burgen der Salierzeit. Von den Anfängen adligen Burgenbaus bis ins 11./12. Jahrhundert, in: Jörg Jarnut / Matthias Wemhoff, Hrsg., Vom Umbruch zur Erneuerung. Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung, München 2006
- Böhme, Horst Wolfgang; Friedrich, Reinhard; Schock-Werner, Barbara: Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen, Digitale, leicht überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Heidelberg 2020.
- Boxler, Heinrich: Dienstleute und Burgen des Klosters St. Gallen, Band 65, 1992
- Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, München 1998
- Büchi, Ulrich, Hofmann, Franz: Die obere marine Molasse zwischen Sitter-Urnäsch und dem Rheintal, in: Eclogae Geologicae Helvetiae, Band 38 (1945), Heft 1
- Burgenwelt: Deutschsprachige Webseite zu Burgen und anderen Wehrbauten, <http://www.burgenwelt.org/schweiz/urstein/object.php>
- Breitenbach, O.: Die Quellen der Reichenauer Chronik des Gallus Öhem und der historische Werth dieses Werkes, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 2, 1877 157-203
- Carl, Friederich: Das Weltall: ein geographisch-statistisch-naturhistorisches Handwörterbuch, Zehnter Band, Frankfurt am Main, 1830
- Clavadetscher, Otto P.: Die Stadt Uznach und die Grafen von Toggenburg, Uznach, 1978
- Clavadetscher, Otto P.: Chartularium Sangallense, Band III (1000 -1265), Bearbeitung, St.Gallen 1983
- Dhont, Jan: Weltgeschichte. 10. Das frühe Mittelalter, Augsburg 2000
- Diebolder, Paul: Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110) und der Investiturstreit in der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Band 10, 1916, S. 83 – 101
- Diebolder, Paul: Streifzüge durch die Geschichte Appenzell-Innerrhodens, in Zeitschrift: Schweizer Schule, Band (Jahr): 29 (1942), Heft 15: Appenzell II
- Diebolder, Paul: Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110) und der Investiturstreit in der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse, Band (Jahr): 10 (1916), S. 81- 101)
- e-chartae, virtuelle Urkunden-Plattform des Stiftsarchiv St.Gallen, (<https://www.e-chartae.ch/de/charters>)
- Engel, Sebastian: Holz-Erde-Burgen des Mittelalters. Archäologische Befunde zu Baugestalt und Bautechnik, Seminararbeit, Salzburg, 2017
- Erhart, Peter; Heidecker, Karl; Zeller Bernhard: Chartularium Sangallense, Band I (700-840), St.Gallen 2013
- Erhart, Peter; Heidecker, Karl; Wagner, Rafael; Zeller Bernhard: Chartularium Sangallense, Band I (841-999), St.Gallen 2021

- Felder, Gottlieb, Die Burgen der Kantone St.Gallen und Appenzell, Erster Teil, Neujahrsblatt für die St.Gallische Jugend, Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1907, 13,14,29, Nr. 34.
- Feger, Otto: Geschichte des Bodenseeraumes: Weltweites Mittelalter, 1958
- Flachenecker, Helmut, Kruppa, Nathalie: Das Bistum Konstanz, die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206, in: Germania Sacra, historisch-statistische Beschreibung der Kirche des alten Reiches, herausgegeben vom Max-Planck-Institut für Geschichte, Berlin, New York 2003
- Geographie Schweiz: St Gallen, In Geographisches Lexikon der Schweiz, 1902; aus eLexikon der Schweiz
- Glanzmann, Jonas: Burg zu Heimberg, Heimberg – Umfeld im 12. Jahrhundert, Burgergemeinde Heimberg: <https://www.bgheimberg.ch/burg-zu-heimberg/>
- Glanzmann, Jonas: Auf Spurensuche im digitalen Geländemodell - Archäologische Funde im Wald dank Laservermessung aus der Luft, in: NIKE (Nationale Informationsstelle zum KULTURERBE) Bulletin 4/2021, S.21- 23
- Hage, Wolfgang: Das Christentum im frühen Mittelalter (476–1054). Vom Ende des weströmischen Reiches bis zum west-östlichen Schisma, Göttingen 1993,
- Haltmeyer, Marx; Huber, Christian: Beschreibung der Eidgenössischen Statt St. Gallen, Gelegenheit, Geschichten und Regiment, wie auch des Lebens Hrn D. von Watt, gedruckt und verlegt von Jacob Redinger, 1683
- Hardt, Matthias: Die Burgwallforschung und die deutsche Mediävistik, in: Grunwald, Susanne; Reichenbach, Karin; Rieckhoff, Teegen, Wolf-Rüdiger; Wolfram, Sabine (Hrsg.): Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs des 20. Jahrhunderts, Wissenschaftsgeschichtliche Tagung der Universität Leipzig, 22.-23. Juni 2007
- Hardegger, August, Schlatter, Salomon, Schiess, Traugott, Die Baudenkmäler der Stadt St.Gallen, St.Gallen 1922, 517-519.
- Hartmann, Georg Leonhard: Geschichte der Stadt St. Gallen, St.Gallen, 1818, S. 28 f
- Hartmann, Wilfried; Gall, Lothar (Hrsg.): Der Investiturstreit, München 1996
- Hediger, Richard: Risch um die erste Jahrtausendwende 800 bis 1200, 2016
- Heine, Hans-Wilhelm: Burgen aus Holz und Erde – Archäologische, Befunde aus Nordwestdeutschland, in: Schock-Werner, Barbara: Hrsg. Holz in der Burgenarchitektur, Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach 2004, S. 89-95
- Huber, Johannes: Entlang der Fürstenland-Strasse: die Kulturlandschaft der Abtei St. Gallen, Band 1, St.Gallen 2008, S.231,232
- Janssen, Walter: Niederungsburgen im Rheinland – Vom Holzbau zur Steinburg, in: Burgen aus Holz und Stein, Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977 (S. 11-41)
- Lampert von Hersfeld: Annalen, hrsg. von Oswald Holder-Egger. Neu übersetzt von Adolf Schmidt, erl. von Wolfgang Dietrich Fritz, 4. Aufl., Darmstadt 2000 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein–Gedächtnisausgabe 13).
- Leenen, Brunhilde Hrsg.: Aufruhr 1225! Ritter, Burgen und Intrigen. Das Mittelalter an Rhein und Ruhr, Ausstellung im LWL-Museum für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne, 27. Februar bis 28. November 2010, Mainz 2010
- Le Goff, Jacques: Weltgeschichte. 10. Das frühe Mittelalter, Augsburg 2000, S. 91.
- Leuppi, Heidi: Casuum Sancti Galli Continuatio anonyma. Textedition und Übersetzung, Diss. Zürich 1987
- Maurer, Helmut: "Otto I.", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 13.04.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/047894/2016-04-13/>, konsultiert am 03.09.2021
- Maurer, Helmut; Xaver Bischof, Franz: "Konstanz (Diözese)", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 13.04.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007016/2016-04-13/>, konsultiert am 06.09.2021.
- Meyer von Knonau, Gerold: Ekkeharts IV Casus Sancti Galli, Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte Herausgegeben vom historischen Verein in St Gallen, neue Folge 7. Heft, 1879

- Meyer von Knonau, Gerold: Ekkeharts IV Casus Sancti Galli, Neudruck 29.08.2015, abgerufen unter: https://books.google.ch/books?id=Wpt1CgAAQBAJ&dq=rachinstein&hl=de&source=gbs_navlinks_s und Neudruck 1879 B: file:///G:/Fotos/St%20Gallen/Bernegg/Texte/Abtei%20St.Gallen/StGallischeGeschichtsquellen_11044231.pdf
- Meyer von Knonau, Gerold: Ulrich I. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Band 39, Leipzig 1895, S. 212–214.
- Meyer, Werner: Die Burgstelle Rickenbach. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 45, 1972, 316–409.
- Meyer, Werner: Sahlbüel 82, provisorischer Bericht über die Ausgrabung einer Holz-Erde-Burg im Luzerner Hinterland, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Band 55, 1982, Heft 5
- Meyer, Werner: Kritische Bemerkungen zur Typologie und Terminologie in der Burgenkunde; Castella Maris Baltici 3-4 (gleichzeitig Archaeologica Medii Aevii Finlandiae V), 109-116.
- Meyer, Werner: Die Eidgenossen als Burgenbrecher. Der Geschichtsfreund 145, 1992, 5–95.
- Meyer, Werner: Burgenforschung in der Schweiz: ein kritischer Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, Band 7, 2002
- Meyer, Werner; Widmer, Eduard: Das Grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich, 1977
- Moser, A.: Urkundliche Beiträge zur Holz-Erde-Burgenfrage, in: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Band: 33, 1960, Heft 6
- Moser-Nef, Carl: Über die verschiedenen Arten von Wachten, in: Die freie Reichsstadt und Republik Sankt Gallen, Band III, Zürich/Leipzig 1931-1955
- Naef, August: Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt u. Landschaft St. Gallen, 2. Auflage, Zürich, St.Gallen 1867
- Nüscheler, David: Geschichte des Schweizerlandes, Teil 1, Erster Band, Hamburg Verlag von Fr Perthes 1842, S. 208 f
- Öhem, Gallus: Chronik des Bistums Konstanz, Berichtszeit: 501-1467 (Repertorium Fontium 8, 348), um 1480-1522
- Pertz, Georg Heinrich Hrsg.: Chron. Bernoldi = Chronicon Bernoldi, 1844 S. 385-467
- Poeschel, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Band II, Die Stadt St.Gallen, Erster Teil, Basel 1957
- Pupikofer, Johann Adam: Geschichte des Thurgaus, Band 1, Bischofszell/Zürich 1828, S. 94ff
- Rahn, Johann Heinrich: Eidtgenössische Geschicht-Beschreibung, Zürich, 1690
- Restle, Anton: St. Iddaburg, Wallfahrtsort zur heiligen Idda, 2. Auflage, Verlag Joh. Kilian Bächtiger, Gähwil, 1908
- Rachinstein, Internetquellen zur Geschichte der Burg: <https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=scs-003%3A1942%3A29%3A%3A1326> - <http://burgenwelt.org/schweiz/urstein/object.php> -
- Robinson, Ian S.: Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054-1100 in Monumenta Germaniae Historica Band 14, Hannover 2003, unveränderter Nachdruck 2020
- Joseph Sauer: Die Anfänge des Christentums und der Kirche in Baden. In: Neujahrsblätter der Badischen Historischen Kommission, Neue Folge 14, Stuttgart 1911, S. 80 bis 85.
- Scheiwiler, Aloisius: Das Kloster St. Gallen - Die Geschichte eines Kulturzentrums, Einsiedeln/Köln/St.Gallen 1937
- Schindler, Martin Peter: Archäologie in Stiftsbezirk und St.Galler Altstadt – Rückblick 2009–2011, aktuelle Fragen und Ausblick, in: Von Gallus bis zur Glasfaser, Archäologie in Stiftsbezirk und Altstadt St.Gallen, 152. Neujahrsblatt, 2012, Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St.Gallen
- Schiess, Traugott: Geschichte der Stadt St.Gallen, in: Felder, Gottlieb: Die Stadt St.Gallen und ihre Umgebung, Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen, 1916, Seiten 387 bis 571, S. 415
- Schneider, Hugo: Adel-Burgen-Waffen, Monographien zur Schweizer Geschichte, Herausgegeben von der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, Bern 1968

- Schneidmüller, Bernd, Stefan Weinfurter (Hrsg.): Deutsche Herrscher des Mittelalters, Historische Portraits von Heinrich I. – Maximilian I., Kempten 2003, S. 173.
- Schickhofer, Gerhard; Thiel, Alexandra Thiel: Holz-Massivbauweise in Brettsperrholz – Allgemeines zur Bauweise und Nachweise auf Basis des europäischen Normenkonzepts, 16. Internationales Holzbau-Forum, Garmisch-Partenkirchen, 2010
- Schweizer, Jürg: Burgen, Schlösser und Landsitze, in Siedlung und Architektur im Kanton Bern, 1987 S. 80 – 109)
- Seewald, Berthold: Der grosse Irrtum über die deutschen Ritterburgen, in Die Welt, Veröffentlicht am 19.02.2018
- Stanzl, Günther: „Verborgenes Holz“ – Befunde aus der denkmalpflegerischen Arbeit an Wehrbauten in Rheinland-Pfalz, in: Barbara Schock-Werner, Hrsg., Holz in der Burgenarchitektur. Veröffentlichung der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Braubach 2004, 97.
- Tremp, Ernst: "Ulrich I." in: Neue Deutsche Biographie 26 (2016), S. 581-582 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd136789064.html#ndbcontent>
- Tremp, Ernst: Zur Neuausgabe von Ekkeharts Casus sancti Galli, in: Kössinger, Norbert; Krotz, Elke; Müller, Stephan (Hrsg.): Ekkehart IV. von St. Gallen, Berlin/Boston 2015, S. 245 - 266)
- Thürer, Georg: St.Galler Geschichte, Band 1, St.Gallen 1953, S. 142
- Urkundenbuch der Abtei St.Gallen, Band V, Historischer Verein des Kantons St.Gallen, bearbeitet von Wartmann, Herrmann; Bütler, Placid; Schiess, Traugott; Müller, Josef, 1863 – 1929, in: Hardegger, A; Schiess, T.; Schlatter, S.: St.Gallische Baudenkmäler, St.Gallen, 1922, S.45/46
- Von Arx, Ildelfons: Geschichten des Kantons St. Gallen, erster Band, St.Gallen, 1810, S. 284
- Von Haller, Gottlieb Emanuel: Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile: so dahin Bezug haben, Band 3, Bern, Hallersche Buchhandlung, 1786
- Vogler, Werner: St. Gallen – Äbte: Lutold, 1077–ca. 1083. In: Helvetia Sacra. Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel. 2/1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. Francke Verlag, Bern 1986
- Vogler, Werner: Ulrich von Eppenstein, Patriarch von Aquileja und Abt von St. Gallen, und das Kloster Moggio im Friaul, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse, Band 87, 1993
- Vogler, Werner: Eppenstein, Ulrich von, in: Historisches Lexikon der Schweiz.
- Wagner, Rafael: Schwerträger und Gotteskrieger, Dissertation an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel, 2018
- Zell, Karl: Gebhard von Zäringen – Bischof zu Constanx, In: Freiburger Diözesan-Archiv Bd.1 (1865), S. 305–404
- Zellweger, Johann Caspar: Geschichte des Appenzellischen Volkes: Mit einer Karte, Band 1, Trogen, Verlag von Meyer und Zuberbühler 1830, S. 101 f
- Zey, Claudia: Der Investiturstreit, München 2017
- Ziegler, Ernst, Wie das Riethüsli zu seinem Namen kam, Geschichten rund ums "Nest", St.Galler Tagblatt, 9. November 2001
- Zügner, David: Die Holz-Massivbauweise im mehrgeschossigen Wohnbau - ein kalkulat Zügner, David: Die Holz-Massivbauweise im mehrgeschossigen Wohnbau - ein kalkulatorischer Vergleich zur mineralischen Massivbauweise, Masterarbeit, eingereicht am Institut für Baubetrieb und Bauwirtschaft, Projektentwicklung und Projektmanagement TU, Graz 2013